Preußische Allgemeine Zeitung

Das Ostpreußenblatt

Nr. 48 – 1. Dezember 2007 | Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland | C5524 - PVST. Gebühr bezahlt

DIESE WOCHE



Führung gefordert: Bundeskanzlerin Angela Merkel wird die Schwäche der Großen Koalition angelastet Foto: ddp

Merkels Stern sinkt

Wähler sind enttäuscht von der Blockade in der Großen Koalition

Von Klaus D. Voss

Stabwechsel in der Großen Koalition: Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) muß erstmals Rang eins in der Wählergunst ihrem neuen Vizekanzler Frank-Walter Steinmeier (SPD) überlassen. Das ZDF-Politikbarometer hat der Berliner Regierung zur Halbzeit ein Zwischenzeugnis ausgestellt, und das hat es in sich. Die ganze Wahrheit ist: Außenminister Steinmeier hat sein Ansehen gehalten, nur die Popularität der Kanzlerin läßt erheblich nach. Noch im Juli hatte sie ungewöhnlich hohe Spitzenwerte erreicht.

Ganz offenkundig sind die Wähler enttäuscht von der Arbeit der Großen Koalition, und das wird in erster Linie der „Chefin" angelastet. Die Zahlen der Forschungsgruppe Wahlen decken es auf: Es läßt sich nicht verheimlichen, daß die großen Parteien nur noch ihre Wahlchancen polieren und die Reformarbeit liegen lassen. Drei Viertel der Bundesbürger werfen Union und SPD vor, sich in der Regierungsarbeit zu blockieren.

Jetzt wäre Führung gefordert – aber Merkel zögert oder muß es bei Andeutungen belassen. Aus dem Beraterstab der Kanzlerin kommen offenkundig auch noch die falschen Ratschläge – wie sonst hätte sich Angela Merkel auf das demonstrative Treffen mit dem Dalai Lama eingelassen, ohne dies zugleich mit abgestimmten Schritten in der Chinapolitik flankieren zu können. Man merkt, daß das Außenministerium von der SPD geführt wird, und Konkurrent Steinmeier – ungewöhnlich genug – spart nicht mit offener Kritik an dem China-Abenteuer der Kanzlerin.

Noch gefährlicher wird es in der internationalen Finanzpolitik. Während deutschen Unternehmen bei einem Dollar-Kurs von 1,50 zum Euro bald die Luft wegbleibt und die Währungskrise auch schon die Börsen dominiert, beließ es Merkel bei tröstenden Worten. Man freue sich, daß Europa eine starke Währung habe. Und weiter: „Wir arbeiten international daran, daß die Währungsgleichgewichte vernünftig ausbalanciert sind." Mit Flankenschutz aus dem Bundesfinanzministerium hätte sie sicher die Grundregel beherzigt, daß man über Währungsfragen nicht spricht. Man handelt schnell und entschlossen, sonst machen Finanz-Spekulanten aus den Andeutungen Milliardengeschäfte.

Die Quittung dafür würde es geben, wenn jetzt gewählt werden könnte: Das Wendemanöver von SPD-Chef Kurt Beck, erkauft mit teuren Sozialgeschenken und einer Abkehr von der Reformpolitik, zeigt Wirkung. Die SPD, die in manchen Umfragen schon auf fast 25 Prozent abgesunken war, kann jetzt mit 33 Prozent der Wähler rechnen, die Union unverändert mit 40 Prozent. Ungemütlich wird es für CDU/CSU, wenn die Frage nach einer Koalition gestellt wird. Die FDP hat nur noch fünf Prozent (minus zwei) und trägt keine Mehrheit ins Haus.

Anders stehen die Sozialdemokraten da: Sie könnten sich mit den Grünen (zehn Prozent) und der Linkspartei (jetzt nur noch sieben statt zwölf Prozent) eine ausreichende Mehrheit sichern. Darum geht es wohl.

Klaus D. Voss:

Schutzengel

Man darf sich nicht durch Ausreden beirren lassen: Die kleine Lea-Sophie könnte noch leben, wenn ein beherzter Mensch im Schweriner Jugendamt gehandelt hätte. So wie es jeder macht, der ein Kind in Not sieht.

Aber nein: Die Verantwortlichen verschanzen sich hinter Vorschriften, Richtlinien und Dienstplänen, als hätte es die grausamen Fälle von Jessica aus Hamburg, Dennis aus Cottbus oder den Tod des kleinen Kevin aus Bremen nicht gegeben. Hinter allen Ausflüchten steht das Versagen im Behördenalltag.

Im Fall der verhungerten Fünfjährigen aus Schwerin hatten die Großeltern alles in Bewegung gesetzt, um dem Kind zu helfen. Nur, sie scheiterten an der Verwaltung. Es scheint eine Krankheit unserer Zeit zu sein, daß kaum noch jemand zu seiner Verantwortung stehen will, auch in den Ämtern nicht.

Wie grausam müssen in den Ohren der Großeltern jetzt die Forderungen klingen, mit denen Verantwortliche auf den Tod des kleinen Mädchens reagieren – etwa der Forderung nach Pflichtuntersuchungen durch Kinderärzte. Das haben wir alles schon gehört.

Wenn sich nur jemand wirklich um die Kleinen kümmern würde – ein Kinder-Ombudsmann vielleicht. Einer, der vor keiner Behördentür haltmachen muß und der sich über alle Dienstvorschriften hinwegsetzen kann, wenn Kinder in Not sind. Einer, der die Öffentlichkeit mobilisieren wird, bevor es wieder zu spät ist.

Denn wer ahnt denn wirklich, wo denn noch Kinder auf Hilfe hoffen, in einem ähnlichen Schicksal gefangen sind wie Kevin, Jessica, Dennis oder Lea-Sophie? Die Kinder in Not haben einen Schutzengel verdient.

Verschwiegen

Kasparow und Nemzow verhaftet

Wenige Tage vor der Wahl zur Staatsduma zeigt die Regierung Nerven, wenn sie in Moskau und St. Petersburg die Oppositionsführer Garri Kasparow und Boris Nemzow verhaften läßt, weil sie an einer nicht genehmigten Demonstration vereinigter Oppositioneller teilnehmen, die seit längerem Märsche „der Nichteinverstandenen" organisieren. Es sind Menschen, die den Kult um Wladimir Putin nicht teilen wollen und statt dessen freie Wahlen fordern. Kasparow erhielt „wegen Störung der öffentlichen Ordnung" eine fünftägige Haftstrafe. Boris Nemzow und Nikita Belych durften nach zwei Stunden – ohne Protokoll oder Anklage – wieder gehen, weil sie Wahl-Kandidaten sind.

Die russischen Fernsehsender verschwiegen die Vorfälle entweder oder berichteten nur am Rande, ihr Tenor war dabei einheitlich. „Kanal 1", „Rossija" und „NTW" erwähnten laut „Lenta.ru", der unabhängigen online-Agentur, lediglich Demonstrationen der „radikalen Opposition" sowie von „ultrarechten und ultralinken Radikalen". Die Namen der Verhafteten, Kasparow und Nemzow, wurden verschwiegen. Der Polizeieinheit „Omon" attestierten sie korrektes Vorgehen, während die Demonstranten das Vorgehen der Polizei äußerst aggressiv nannten. Rossija stellte, ganz im Sinne des Präsidenten Putin, die vereinte Opposition als eine vom Westen finanzierte Provokation dar. *MRK*

Verschoben

Berlin wartet Antrittsbesuch von Tusk ab

Neue Töne in der Außenpolitik will der polnische Ministerpräsident Donald Tusk anschlagen, aber die alte Linie gegenüber Deutschland bleibt. Er wolle die Beziehungen zu Berlin ausbauen, „ohne die schwierigen Fragen zu vergessen".

In seiner Regierungserklärung sprach Tusk von einer notwendigen Klimaverbesserung gegenüber Deutschland, Rußland und der Europäischen Union. Das soll nicht heißen, daß Warschau etwa bei der Frage „Zentrum gegen Vertreibungen" und der Mitwirkung der Präsidentin des Bundes der Vertriebenen, Erika Steinbach, schon Anzeichen von Verständigungsbereitschaft zeigt. Deshalb liegt dieses Thema auch bis nach dem Tusk-Besuch in Berlin im Dezember auf Eis. Ursprünglich hatte Bundeskanzlerin Angela Merkel das Konzept zum Zentrum „in Kürze" vorstellen wollen; nun wird verschoben.

Tusk hat die Deutschlandpolitik zur Chefsache gemacht; auch die Beziehungen zu Rußland, die Verhandlungen über den amerikanischen Raketenschutzschild in Polen und die harte Haltung gegen den Bau der russisch-deutschen Gas-Pipeline durch die Ostsee werden nicht im Außenministerium, sondern vom Ministerpräsidenten bestimmt. Bei Deutschlandfragen stützt sich Tusk auf einen Berater im Rang eines Staatssekretärs – den inzwischen 85jährigen Wladyslaw Bartoszewski, der kurzeitig schon einmal polnischer Außenminister war. *vs*

Verspielt

Bei „Galileo" hat Berlin wenig zu sagen

Das europäische Satelliten-Navigationssystem „Galileo" kann starten – und damit werden die Raumfahrt-Unternehmen in Europa ihren technologischen Vorsprung gegenüber den USA in diesem Punkt verteidigen können. Allerdings werden deutsche Firmen von der Auftragsvergabe weniger profitieren können als erhofft: Dies ist eine Folge der schlechten deutschen Verhandlungsführung.

„Galileo" ist eine ganze Generation moderner als das bisher genutzte GPS-System der USA. Mit „Galileo" können ab 2013 Positionen auf der Erde auf weniger als einen Meter genau bestimmt werden, auch in geschlossenen Räumen. Das europäische System wird das Logistikwesen revolutionieren, weil die Positionen von Gütern in Regallagern automatisch bestimmt werden können.

Bei den Verhandlungen über das 3,4 Milliarden Euro teure Projekt hatte das Bundesfinanzministerium auf Zeit gespielt und versucht, eine bessere Beteiligung deutscher Unternehmen zu erzwingen. Als es jetzt in Brüssel wegen großer Zeitnot im Projekt „Galileo" zu einer Entscheidung kommen mußte, wurde die deutsche Delegation glatt überstimmt. Die Folge ist, daß es beim vereinbarten Ausschreibungsverfahren deutsche Unternehmen gegen den französischen Zweig der EADS schwer haben werden, obwohl Deutschland mit 500 Millionen Euro den größten Einzelanteil an der Finanzierung trägt.

MELDUNGEN

Die Deutschen wünschen sich Gesundheit

Stuttgart - Der größte Weihnachtswunsch der Deutschen ist Gesundheit; an zweiter Stelle folgt Wohlstand. Auf dem dritten Platz des Wunschzettels steht Frieden, an vierter Stelle kommen Urlaub und Reisen. Das hat das Meinungsforschungsinstitut Emnid (Bielefeld) im Auftrag des Magazins Reader's Digest (Stuttgart) ermittelt.

In der Dezember-Ausgabe berichtet das Blatt über die repräsentative Umfrage, bei der rund 1000 Menschen im Alter ab 14 Jahren befragt wurden. Jeder dritte (34 Prozent) wünscht sich nichts sehnlicher, als bei bester Gesundheit zu leben. Nur bei den jüngsten Befragten, den 14- bis 29-Jährigen, steht das eigene Auto (zwölf Prozent) höher im Kurs als die Gesundheit (zehn Prozent).

Je älter, desto höher wird der Stellenwert der Gesundheit. „Hauptsache gesund" ist der Wunsch von 24 Prozent der 30- bis 39-Jährigen; ab 60 Jahren sagen das 48 Prozent der Befragten.

Deutlich abgeschlagen auf Platz zwei rangiert mit elf Prozent der Wunsch nach Wohlstand und Reichtum. Vor allem die 30- bis 39-Jährigen sehnen sich nach materieller Absicherung. An dritter Stelle kommt mit acht Prozent die Sehnsucht nach Frieden, wobei vor allem über die 60-Jährigen diesem Wunsch mit 13 Prozent einen hohen Stellenwert beimessen.

Auf die Frage nach dem schönsten Geschenk gaben die meisten Befragten die Familie an. *idea*

Wir bitten um Beachtung!
Dieser Ausgabe liegt der Tafelkalender für 2008 bei.

Kontakt: 040/414008-0

Redaktion: -32
Anzeigen: -41
Abo-Service: -42
www.preussische-allgemeine.de

Die Schulden-Uhr:

Ernste Rüge

Der Bundesrechnungshof hat den Bundesbehörden Verschwendung von 1,9 Milliarden Euro im vergangenen Jahr vorgeworfen. Die Kritik reicht von unberechtigten Steuerprivilegien, nicht effizienter Arbeit von Behörden bis hin zu Fehlinvestitionen, besonders beim Bau von Verwaltungsgebäuden. Nur selten werden Wirtschaftlichkeitsberechnungen zu Grundlagen von Entscheidungen gemacht, hieß es weiter. Zugleich appellierte der Präsident des Bundesrechnungshofs, Dieter Engels, an die Bundesverwaltung, mit den Steuergeldern verantwortlicher umzugehen.

1.496.000.808.962 €

(eine Billion vierhundertsechsundneunzig Milliarden achthundertachttausend neunhundertzweiundsechzig)

Vorwoche: 1.495.339.524.718 €
Verschuldung pro Kopf: 18.162 €
Vorwoche: 18.154 €

(Stand: Dienstag, 27. November 2007, 17 Uhr. Zahlen: www.steuerzahler.de)

Eine Wende westwärts

Der Ostdeutsche Kulturrat plagt sich mit seinem Namen – Neue Bezeichnung gesucht

Von Karlheinz Lau

Für eine Überraschung sorgte auf der Jahresversammlung des Ostdeutschen Kulturrates (OKR) im November in Bonn der Präsident Eberhard Schulz mit der Ankündigung, an den Bezeichnungen „Ostdeutscher Kulturrat" und dem Titel der seit vielen Jahren stark beachteten Wanderausstellung „Große Deutsche aus dem Osten" semantische Veränderungen vorzunehmen. Ein sich andeutender Paradigmenwechsel? – Keineswegs.

Der Präsident des OKR begründet das mit der „Westverschiebung" des Begriffes Ostdeutschland auf die neuen Länder, d. h. auf das Territorium der ehemaligen DDR. Daraus könnte gefolgert werden, daß sich der Ostdeutsche Kulturrat mit den heutigen Ländern Brandenburg, Thüringen oder den anderen neuen Bundesländern beschäftigt und die Großen Deutschen aus dem Osten aus Mitteldeutschland stammen.

Verwechslung mit den Mitteldeutschen?

Es ist zweifellos richtig, daß die neuen Länder von vielen Menschen in Deutschland, von den Medien und auch der Politik pauschal als Ostdeutschland bezeichnet werden. Das geschieht aber nicht flächendeckend, man denke an den Mitteldeutschen Rundfunk, an den Mitteldeutschen Verlag, an den Verkehrsflughafen Halle/Leipzig für Mitteldeutschland, diese Beispiele ließen sich fortsetzen; und Bürger aus Eisenach, Rostock oder Schwerin sehen sich nicht unbedingt als Ostdeutsche, sondern als Mitteldeutsche und Norddeutsche.

Es wird viel darüber nachgedacht, wie es zu dieser Etikettierung gekommen ist. In den Jahren vor der Wende waren die Begriffe Ost und West politisch vorgegeben, und solange erkennbare Unterschiede zwischen alten und neuen Bundesländern noch bestehen, halten eben viele Bürger an der ihnen seit langem geläufigen Bezeichnung „Ostdeutschland" für den mitteldeutschen Raum fest.

Soll nun der Ostdeutsche Kulturrat nach dem Vorschlag seines Präsidenten diese Verschiebung des Begriffes in seiner Bezeichnung berücksichtigen? Aber wie? Es liegt noch keine Ersatzformulierung vor. In den Gremien soll zunächst darüber nachgedacht werden. In diesen Denkprozeß muß einfließen, daß inzwischen auch in Polen nicht mehr bestritten wird, daß der historische deutsche Osten seit Jahrhunderten fester Bestandteil der deutschen Geschichts- und Kulturlandschaft bis 1945 ist. Das drückt sich in den Bezeichnungen aus. Dazu sollten wir stehen, gerade weil sich an der inhaltlichen Arbeit nichts ändern wird. Böswillige Unterstellungen von Revisionismus oder Revanchismus sind Unsinn und deshalb auszuhalten. Der historische deutsche Osten ist Teil unserer Identität, auf die auch wir Deutsche einen Anspruch haben. Die Bezeichnung der Ausstellung „Große Deutsche aus dem Osten" soll nach den Vorstellungen des Kulturrats bleiben, allerdings nur im Untertitel. Der künftige Haupttitel soll lauten „Im Dienste der Menschheit". Das klingt übertrieben, vielleicht auch anmaßend und erinnert sicher manchen auch an das deutsche Wesen, an dem die Welt genesen sollte. Für eine Änderung des bisherigen Namens, unter dem die Ausstellung bekannt wurde, gibt es keinen sachlichen Grund. Die Leistungen des Ostdeutschen Kulturrates sind so überzeugend, daß jetzt mit Nachdruck gewarnt werden muß, einem gewissen Zeitgeist nachzugeben.

Es wird interessante Diskussionen im Ostdeutschen Kulturrat geben, die – so die Versicherung des Präsidenten – ohne Druck von außen geführt werden können.

Offensiv gegen die Zweifler und Skeptiker

Jeder der Beteiligten muß sich allerdings vor Augen halten, daß jede noch so geringfügige Namensänderungen zu Richtungsänderungen bzw. zu Fehldeutungen führen können.

Auch die Gefahr eines Rutschbahneffektes ist nicht von der Hand zu weisen. Soll etwa die bewährte Publikation der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen „Ostdeutsche Gedenktage" ihren Titel überdenken?

Nochmals: wenn die Inhalte der Arbeit sich nicht ändern, besteht kein Grund, das Etikett zu ändern; im Gegenteil, es muß offensiv gegen Kritiker, Zweifler und Skeptiker verteidigt werden.

Im übrigen, kein Feuilleton bzw. Kulturteil der überregionalen Presse in Deutschland hat bisher kulturelle Ereignisse in Dresden, Leipzig, Weimar oder Potsdam als Veranstaltungen ostdeutscher Kultur gekennzeichnet. Damit dürfte eigentlich deutlich sein, worauf sich im allgemeinen Verständnis ostdeutsche Kulturarbeit bezieht.

Ein Blick zu unserem polnischen Nachbarn kann ermutigen, wie nämlich dort mit dem polnischen Osten, der heute zu Litauen, Weißrußland und der Ukraine gehört, umgegangen wird. Trotz veränderter politischer Lage ist er Teil der polnischen Identität.



Immanuel Kant im Mittelpunkt: Mit der Wanderausstellung zu den Großen Deutschen aus dem Osten hat der Ostdeutsche Kulturrat Zeichen gesetzt. Foto: ddp

Fest verankert in der deutschen Nachkriegsgesellschaft

Der „Ostdeutsche Kulturrat (OKR) wurde 1950 gegründet und 1975 in eine Stiftung umgewandelt. Das Gründungsdatum liegt also noch vor der Bildung des Bundes der Vertriebenen (BdV), der bekanntlich in diesem Jahr sein 50jähriges Jubiläum begeht. Das Jahr 1950 war nicht nur bestimmt durch die Verabschiedung der „Charta der deutschen Heimatvertriebenen", sondern in jenen Jahren waren die deutschen Heimatvertriebenen und die große Mehrheit der Menschen in der alten Bundesrepublik Deutschland fest davon überzeugt, daß die Demarkationslinie an Oder und Lausitzer Neiße nicht endgültig sein würde, daß außerdem konkrete Hoffnungen auf eine Rückkehr in die Heimat bestünden.

Man sollte sich auch heute ruhig an die Aussagen der großen Parteien CDU, CSU und SPD zum Thema Ostdeutschland erinnern. Es muß hinzugefügt werden, daß von Anbeginn an den Vertriebenen in der DDR untersagt wurde, sich in irgendeiner Weise zu ihrem Schicksal zu äußern. Chronistenpflicht gebietet, die bekanntesten Präsidenten des Ostdeutschen Kulturrates zu nennen: Herbert von Bismarck, Graf Henckel von Donnersmarck, Herbert Hupka. Gegenwärtig lenkt die Geschicke des Ostdeutschen Kulturrates Professor Dr. Eberhard Schulz, ein ausgewiesener Kenner des Werkes von Immanuel Kant.

Es waren also die Gründungsjahre der alten Bundesrepublik, in denen das Deutschlandbild „Dreigeteilt – Niemals" nicht infrage gestellt wurde, als der Ostdeutsche Kulturrat seine Arbeit begann. Grundlage seiner Arbeit war und ist der bis heute verbindliche Paragraph 96 des Bundesvertriebenengesetzes von 1953, der Bund und Länder aufruft, das Kulturgut der Vertreibungsgebiete in dem Bewußtsein nicht allein der Vertriebenen und Flüchtlinge, sondern im Bewußtsein des gesamten deutschen Volkes und des Auslandes zu erhalten. *KHL*

Buchreihen und Ausstellungen über die Kultur der Ostdeutschen

Die gegenwärtigen Aktivitäten der Stiftung werden durch den immer enger werdenden Finanzrahmen bestimmt. Die rot-grüne Koalition hat bekanntlich zahlreichen Einrichtungen der deutschen Vertriebenen – so auch dem Ostdeutschen Kulturrat – den Finanzhahn zugedreht. Nur aufgrund eines bescheidenen Stiftungskapitals konnte in diesen Jahren der OKR seine Arbeit fortsetzen. Die jetzt regierende schwarz-rote Koalition hat durch gezielte Projektförderungen die finanzielle Situation eindeutig verbessert.

Wichtigstes Instrument der Öffentlichkeitsarbeit der Stiftung ist die „Kulturpolitische Korrespondenz", ein breit gestreuter Informationsdienst für Politik, Presse und interessierte Öffentlichkeit. Sie ist das einzige Periodikum im deutschen Blätterwald, das umfassend über das weite Feld ostdeutscher Kultur in Vergangenheit und Gegenwart informiert. Buchrezensionen und Veranstaltungsberichte gehören ebenso dazu. Ein weiterer Bereich der Arbeit ist die inzwischen abgeschlossene Studienbuchreihe über alle Vertreibungsgebiete der Deutschen in Mittel-, Ost- und Südosteuropa. Die Bände erscheinen im Langen-Müller Verlag München.

Einen wichtigen Beitrag über die Bedeutung des deutschen Ostens und der deutschen Siedlungsgebiete leistet die vom Präsidenten Eberhard Schulz konzipierte Wanderausstellung „Große Deutsche aus dem Osten" mit einem Begleitheft, das eindrucksvoll den großen Beitrag des Ostens zur Kultur und Geschichte unseres Landes beschreibt. Die Ausstellung wanderte bereits durch zahlreiche deutsche Städte, sie war im Baltikum und in Ungarn zu sehen. Weitere Aktivitäten sind Ausschreibungen für Medien- und Wissenschaftspreise, die den Aufforderungscharakter haben, sich mit ostdeutschen Themen zu beschäftigen. Wichtig sind auch die regelmäßig durchgeführten Seminare und Tagungen. *KHL*

Absturz

Von HARALD FOURIER

Es gibt in jedem Krieg immer zwei Arten von Feldherren: Einmal solche, die an Prestigesiegen interessiert sind, und dann solche, denen es um echte Siege geht. In der Politik ist es so ähnlich. Es gibt Symbolpolitik, mit der das Versagen in den wichtigen Dingen übertüncht wird.

Die Linkspartei tröstet sich seit 2002 (als sie in den Berliner Senat eintrat) mit solchen Ersatzhandlungen. Die damalige PDS mußte sehr, sehr viele Zugeständnisse an die SPD machen, um endlich den Fuß in die Tür zu bekommen. Gregor Gysi wollte um jeden Preis die Koalition mit Wowereit, also gab er stets nach. Die Partei mußte sich mit Kleinigkeiten abspeisen lassen.

Beispiel Charité: Berlin ist pleite und kann sich keine drei Universitätskliniken leisten. Im Westen gab es das Universitätsklinikum Benjamin Franklin von der Freien Universität und die Rudolf-Virchow-Klinik von der Technischen Universität. Der Osten hatte die Charité.

Die beiden West-Kliniken haben beide einen guten Ruf und viele herausragende Mediziner – die schließt kein Senat so einfach. Andererseits: Die Charité kann erst recht niemand zumachen, dafür ist diese Traditionsklinik über die Grenzen der Stadt hinaus zu bekannt.

Die PDS wollte eine Westklinik dichtmachen. So sozial ist man da, wenn sich die Möglichkeit bietet, dem „Klassenfeind West" eins auszuwischen.

Am Ende kam es etwas anders. Alle drei Universitätskliniken wurden unter dem Namen Charité zusammengelegt – ein Pseudotriumph für die PDS/Linkspartei. Denn der Betrieb geht normal weiter, nur daß die Westhäuser jetzt „Charité Campus Benjamin Franklin" und „Charité Campus Virchow" heißen.

Wie aber ist es um die „echten" Themen der Postkommunisten bestellt? Sie sagen immer, sie seien für soziale Gerechtigkeit und gegen die Ausbeutung der Armen usw. Und was ist das Ergebnis ihrer Politik?

Eine wachsende Zahl von Berlinern lebt von Niedriglöhnen, wie der linke Wirtschaftssenator nun einräumen mußte. Außerdem geht aus dem gerade veröffentlichten „Sozialatlas" hervor, daß es immer mehr Kinderarmut und immer mehr Armutsquartiere gibt in der sozialistisch regierten Hauptstadt. Die Gewaltkriminalität von Jugendlichen aus Zuwandererfamilien steigt dramatisch. Die „normalen" Leute ziehen weg, die Asozialen bleiben zurück. Und schon entsteht ein Ghetto.

Mit all dem will die rot-rote Politik indes nichts zu tun haben. Sogar der SPD-lastige „Tagesspiegel" ist mittlerweile zu dem bitteren Schluß gekommen, der Wowereit-Senat wisse einfach nicht, „wie der Absturz von sozial schwierigen Quartieren gestoppt werden kann".

Den Anschluß verloren

Armut groß, Wachstum lau: Wowereits Wirtschaftspolitik unter heftiger Kritik



Die meisten Niedriglohnempfänger in Deutschland: Berliner drängen sich vor einer Suppenküche.

Foto: Visum

Von MARKUS SCHLEUSENER

Als Dieter Puchta am Donnerstag vergangener Woche im Auswärtigen Amt vor 300 Teilnehmern des „Internationalen Fernsehdialogs" auftrat, da strahlte er richtig. Gleich nach ihm würde der „neue Vizekanzler", Hausherr Frank-Walter Steinmeier, seine erste Rede halten. Und er, Puchta, Chef der Investitionsbank Berlin, hatte die Freude, ihn ankündigen zu dürfen.

Euphorisch lobte er die Stadt mit ihren 100 000 Beschäftigten in der Kreativwirtschaft (Medien, Kunst, Design u. ä.) und ihre herausragenden Chancen. Jedes Jahr kämen mehr ausländische Besucher an die Spree. „Der Städtetourismus wird ja auch immer wichtiger", weiß Puchta.

Nur leider bekommen die Berliner selbst nicht viel von dem Wirtschaftsauschwung mit. Die deutsche Wirtschaft ist 2006 ziemlich in Schwung gekommen. Die Politiker streiten längst darüber, daß „der Aufschwung bei den Menschen ankommen müsse", weil nicht jeder davon profitiert. In Berlin denken neuerdings viele: Unser ganzes Bundesland hat nichts davon.

2006 wuchs die Berliner Wirtschaft um magere 1,5 Prozent. Im Bund legte sie zur gleichen Zeit um 2,6 Prozent zu. Im ersten Halbjahr 2007 klafft eine noch größere Lücke: 2,7 Prozent im Bund, aber nur noch ein Prozent in Berlin. Als sich Mitte November die Wiederwahl des rot-roten Senats zum ersten Mal jährte, zog die Berliner Industrie- und Handelskammer (IHK) Bilanz. Sie fiel nicht gerade rosig aus für den Wowereit-Senat.

Aus Sicht der Unternehmen habe die rot-rote Landesregierung zu wenig für den Standort getan, verkündete IHK-Chef Eric Schweitzer. Mit der Wirtschaft gehe es zwar kontinuierlich bergauf, und der Optimismus sei ungebrochen. Aber dazu habe der Senat wenig beigetragen. Die IHK forderte den Senat auf, die Weichen für langfristiges Wachstum und mehr Beschäftigung in Berlin zu stellen.

Und den Wirtschaftsvertretern schlagen die noch ausstehenden Vorhaben der Berliner Landesregierung erst recht auf den Magen: Die Schließung des Flughafens Tempelhof im nächsten Jahr, die Umweltzone ab 2008, Anschluß- und Benutzungszwang für Wasser und neue Tempo-30-Zonen wären das falsche Signal – sowohl für die ansässigen Unternehmen als auch für ansiedlungsbereite Investoren von draußen.

Wo die Wirtschaft murrt, ist es um das Schicksal der Beschäftigten auch meist mies bestellt. Es gibt Wachfirmen in Berlin, die zahlen Stundenlöhne von sechs bis sieben Euro. Manche Friseusen müssen sogar mit vier Euro auskommen.

Und es sind nicht nur die „einfachen" Tätigkeiten, die schlecht bezahlt werden. Auch die von Bankboß Puchta (Jahresgehalt 505 000 Euro) vielbeschworene Kreativwirtschaft bietet zwar mehr Selbstverwirklichung, aber keine besseren Gehälter als die sogenannten Niedriglohnjobs. Freischaffende Maler, Schriftsteller, Sänger, Tänzer und Schauspieler haben im vergangenen Jahr gerade mal 900 Euro im Durchschnitt verdient. Nur ein winziger Bruchteil von Künstlern kann gut von seinen Einnahmen leben. Viele halten sich mit Nachhilfeunterricht über Wasser oder gehen nebenbei Regale in Supermärkten auffüllen.

Der Senat mußte jetzt einräumen, daß jeder fünfte Berliner gerade mal 7,50 Euro in der Stunde verdient. Das entspricht einem Monatsgehalt von etwa 1250 Euro. Berlin hat damit im Bundesdurchschnitt und im europäischen Vergleich den höchsten Anteil von Niedriglohnempfängern überhaupt. Zum Vergleich: In England, wo der gesetzliche Mindestlohn umgerechnet 8,20 Euro beträgt, müssen nur 1,4 Prozent der Arbeitnehmer damit zurechtkommen. Die anderen verdienen alle mehr.

Schuld ist wohl auch die Hartz-IV-Reform mit ihren komplizierten Zuverdienstregeln. 350 Euro bekommt ein ALG-II-Empfänger und kann legal nur wenig dazuverdienen. Nur 18,3 Prozent machen laut der Tageszeitung „Die Welt" überhaupt davon Gebrauch. Dafür sind im ganzen Stadtgebiet ständig Menschen zu sehen, die Flaschen aufsammeln, um sich von dem Pfandgeld auf legale Weise etwas dazuzuverdienen. Noch nie seit der unmittelbaren Nachkriegszeit war Armut auf den Straßen so sichtbar wie heute.

In der Koalitionsvereinbarung von SPD und PDS hieß es 2001: „Um Berlin auf Dauer attraktiv zu machen, sieht die Koalition in den kommenden Jahren ihre herausragende Aufgabe darin, zukunftsfähige Arbeitsplätze zu schaffen und Investitionen nach Berlin zu holen. Sie geben der Stadt ein solides ökonomisches Fundament und tragen gleichzeitig zur Konsolidierung des Haushalts bei. Die Koalition wird ihre Anstrengungen vor allem auf dieses Ziel konzentrieren."

Gemessen an diesen vollmundigen Erklärungen fällt die Bilanz des Senats, der jetzt in sein siebtes Jahr geht, niederschmetternd aus. Harte Worte gab es deswegen auch von der Opposition. FDP-Fraktionschef Martin Lindner klagte, daß sogar osteuropäische Konkurrenten jetzt an der Stadt vorbeizögen. „Das erste Jahr von Rot-Rot II war der Versuch, Ideenlosigkeit durch Pfusch zu kaschieren."

In die gleiche Kerbe schlägt (wenn auch freundlicher) der CDU-Spitzenmann Friedbert Pflüger: „Nachdem in den vergangenen Jahren viel Zeit verschenkt worden ist, müssen Wowereit und (Wirtschaftssenator) Wolf ihren Worten nun Taten folgen lassen, damit die Hauptstadt endlich ihre wirtschaftliche Aufholjagd beginnen kann."

Berlins Iraner sind tief zerstritten

Freunde und Feinde des Mullah-Regimes belauern sich – Droht eine Eskalation wie zwischen Türken und Kurden?

Von MARKUS SCHLEUSENER

Marjane ist Iranerin. Sie ist kaum eingeschult, da wird ihr Land von der großen Revolution überrollt, der Schah verjagt. Endlich, denken ihre Eltern, ist sein Regime beendet. Doch was dann folgt ist eine neue Gewaltherrschaft mit noch mehr Gefangenen und noch mehr Hinrichtungen: die Mullahs.

Marjane wird zu dieser Zeit Zeugin, wie der kommunistische Onkel Anusch, der in Leningrad und Moskau Marxismus-Leninismus studiert hatte, von den Revolutionsgarden verhaftet wird. Später töten sie ihn. Dann erlebt sie als junge Frau die Repressalien der Mullahs selbst, die Alkohol und westliche Musik verbieten und die Frauen zum Tragen des Kopftuches zwingen. Schließlich verläßt Marjane den Iran und geht nach Frankreich, wo sie im Exil lebt.

Soweit die Handlung des Zeichentrickfilms „Persepolis", der gerade in deutschen Kinos angelaufen ist. Natürlich handelt es sich dabei nicht nur um die autobiographischen Kindheitserinnerungen einer Iranerin, sondern auch um einen kommunistisch angehauchten Propagandastreifen. Bei der Vorführung am Sonntagabend spendeten die Zuschauer in der Kulturbrauerei im Prenzlauer Berg Beifall (was im Kino sehr selten vorkommt).

Es gibt etwa 4800 Iraner in Berlin. Einer von ihnen ist Saeid Yeganeh, Pressesprecher des „Nationalen Widerstandsrates Iran" (NWRI). Im Verfassungsschutzbericht 2006 taucht diese Organisation als „politischer Arm" der (marxistischen) Volksmudschahedin auf. Die Geheimdienste streiten derzeit darüber, ob diese Anti-Mullah-Opposition gefährlich ist oder nicht.

Yeganeh sitzt in einem Berliner Café in Charlottenburg mit zwei Journalisten. Er schimpft auf das Teheraner Regime: „Wir wollen Ahmadinedschad stoppen." Ihm ist alles recht, wenn nur das verhaßte Regime endlich verschwindet. Yeganeh, dessen Familie im Iran verfolgt wird, wie er sagt, bestreitet, Marxist zu sein. Der Film „Persepolis" könnte ihm gefallen.

Szenenwechsel: Die „Spiegel"-Reporterin Susanne Koelbl eröffnet eine Fotoausstellung von iranischen Fotografinnen. Das Thema hat momentan Konjunktur. „Der Westen nimmt sie wie Wunder aus einer fremden Welt wahr, weil sie nicht in unser Bild vom Iran passen", sagt Koelbl. Die Ausstellungsräume sind rappelvoll. Die Mullahgegner sammeln sich – auch hier.

Hamid Darsa* steht auf der anderen Seite. Er sagt: „Der Iran ist eine Demokratie wie andere auch, Ahmadinedschad ist schließlich frei gewählt." Darsa lebt in Berlin und ist bestens im Teheranfreundlichen Teil der iranischen Gemeinde vernetzt. Mehrfach hat er den Iran in den vergangenen Jahren bereist und seinen Präsidenten sogar persönlich gesprochen.

Für Leute wie den NWRI-Vertreter Saeid Yeganeh hat Darsa nicht viel übrig. „Selbst die Ahmadinedschad-Gegner im Iran können die Volksmudschahedin nicht leiden." Für ihn sind sie vom Ausland unterstützte Aufrührer.

Mehrfach kam es in Berliner schon zu Gewaltakten, die in unmittelbaren Zusammenhang mit dem Iran und der Entwicklung dort standen. 1967 starb Benno Ohnesorg bei einer Anti-Schah-Demonstration. 1992 töteten Teheran-Treue einige linksgerichtete Exilpolitiker im Lokal Mykonos.

Mit der Lage der Teheran-treuen Iraner in Berlin ist der Ahmadinedschad-Anhänger unzufrieden. Er schimpft auf die iranische Botschaft. „Die kannst du in der Pfeife rauchen." Sie trete kaum mehr in Erscheinung, um ihre Glaubensbrüder vor Ort zu unterstützen. Zum Beispiel organisiere sie nicht mehr die jährliche El-Kuds-Demo, die früher immer für Schlagzeilen gesorgt habe.

Im vergangenen Jahr ist das Ereignis zum ersten Mal ausgefallen. Das heißt jedoch nicht, daß nicht mit Aktionen auch im Exil lebender Iraner zu rechnen ist, falls es zum Krieg am Golf kommt. 2008 berichtete die „Berliner Morgenpost" von konspirativen Treffen in der Imam-Reza-Moschee in Neukölln während des Libanonkrieges. Neben Hisbollah-Vertretern angeblich mit dabei: Vertreter der iranischen Botschaft. Nachdem vor wenigen Wochen Türken und Kurden wegen eines Grenzstreits aufeinander losgegangen sind, könnte Berlin also abermals in Mitleidenschaft gezogen werden, wenn es im Nahen Osten knallt – nur daß diesmal Iraner gegen Iraner mobilmachen.

**Name geändert*

100 Stellen für Potsdam

Die britische Fluglinie Easyjet verlegt ihre Telefonzentrale für den gesamten außerenglischen Kundenservice nach Potsdam und schafft über einhundert neue Arbeitsplätze. Easyjet – derzeit Nummer vier unter Europas Fluggesellschaften – will dort alle Buchungen abwickeln, die nicht im Heimatland Großbritannien gemacht werden.

Einzige Ausnahme: Polen. In Posen betreiben Easyjet und die Logistikfirma Avarto (eine Bertelsmann-Tochter) ein weiteres Kundenzentrum, das aber im Auftrag der Briten nur für polnische Kunden zuständig sein wird.

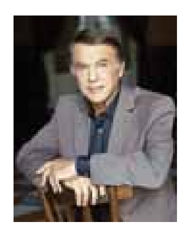
Damit wurde ein jahrelanger Trend weiter in sein Gegenteil verkehrt. Unlängst noch wurden deutsche Anrufer der Kundentelefone von Firmen wie Easyjet oder der Kreditkartenfirma American Express automatisch nach England oder Irland weitergeleitet, wo sprachbegabte Angestellte ihre Fragen beantworteten, auch der günstigeren Telefongebühren wegen. *PO*

Zeitzeugen



Paul-Henri Spaak – Der von 1899 bis 1972 lebende belgische Karlspreisträger war Vorsitzender der parlamentarischen Versammlung des Europarates, Präsident der Gemeinsamen Versammlung der Montanunion und Generalsekretär des NATO-Rates.

Balduin I. – Der älteste Sohn von König Leopold III. und dessen erster Frau Astrid von Schweden kam 1930 auf Schloß Stuyvenberg im belgischen Laeken zur Welt. Der ebenso schüchterne wie tief religiöse fünfte König der Belgier trat 1951 die Nachfolge seines Vaters an. Er hatte das Glück, in der ebenso religiösen, aber zwei Jahre älteren ausgebildeten Krankenschwester Fabiola de Mora y Aragón eine Stütze für sein Leben und seine Regentschaft zu finden. Im Gegensatz zum jetzigen Königspaar galten beide als hoch integer.



Salvatore Adamo – Der Musiker, Liedermacher und Schlagersänger ist neben Helmut Lotti der bekannteste belgische Sänger. Mit der Königin der Belgier, die zu seinen Fans zählt, verbindet ihn, daß auch er in Italien zur Welt gekommen und italienischer Abstammung ist. „Dolce Paola" lautet einer seiner Titel. Paola ist der Vorname der belgischen Königin. Noch bekannter als „Dolce Paola" ist in Deutschland jedoch „Es geht eine Träne auf Reisen". Die deutsche Version von „Une larme aux nuages" hielt sich 15 Wochen in den Top 10 und erreichte dort den zweiten Platz.

Leopold II. – Der Sohn des ersten Königs der Belgier, Leopold I., kam 1835 in Brüssel zur Welt und war ab dem Tode seines Vaters 1865 bis zu seinem eigenen Tode 1909 selber König. Aufgrund der Neutralität Belgiens überließen die Großmächte ihm den Kongo, den er brutal ausbeutete.



Doña Fabiola Fernanda María de las Victorias Antonia Adelaida de Mora y Aragón – Die Königin kam 1928 in Madrid zur Welt und entstammt dem spanischen Hochadel. Nach dem Abschluß ihrer Schul- und Berufsausbildung arbeitete sie in einem Krankenhaus der Hauptstadt Spaniens. 1960 heiratete die Katholiken den König der Belgier Balduin I. Eigene Kinder blieben ihr und ihrem Mann versagt. Alle Schwangerschaften der Königin endeten mit Fehlgeburten.

Was wird aus Eupen?

Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens blickt mit Sorge auf Streit in Brüssel

Von Hans Heckel

Charles de Gaulles träumte von einem „Europa der Vaterländer", die einst verfeindeten Nationalstaaten sollten künftig Hand in Hand marschieren, aber eben doch Nationalstaaten bleiben. Die, denen das nicht europäische Einheit genug war, erfanden später das Leitbild des „Europas der Regionen": Grenzüberschreitende Gebiete sollen neben der Ebene der Nationalstaaten und der gesamteuropäischen Institutionen ein „Europa von unten" schaffen. In der Regionalisierung sehen die Visionäre des „Europas von unten" die sicherste Gewähr dafür, daß sich eine paneuropäische Identität entwickelt, die ein Zurückfallen in alte Gegensätze dauerhaft verhindert.

Seit einigen Jahren jedoch scheint es, als wollten die gepriesenen Regionen in der EU sich und der Welt beweisen, daß sie sich genauso argwöhnisch behaken können wie einst die rivalisierenden Nationalstaaten, nur ohne Krieg.

In Britannien und Spanien konnten Regionalbewegungen in den vergangenen zehn Jahren deutliche Erfolge verbuchen. Die Kritiker solcher Bewegungen orakeln, daß am Ende der Absetzbewegungen von Schotten oder Wallisern, Katalanen oder Basken nichts weniger stehen könnte als die Auflösung der betroffenen Gesamtstaaten wie Britannien und Spanien.

In Belgien nun scheint sich die düstere Prophezeiung erstmals zu bewahrheiten: Selbst ein knappes halbes Jahr nach den letzten Wahlen ist es den Vertretern der Flamen, die rund 60 Prozent der angestammten Bevölkerung ausmachen, und denen der Wallonen (etwa 40 Prozent) nicht gelungen, eine mehrheitsfähige Regierung zu bilden. Nicht linke oder rechte Gesinnung trennt sie dabei, sondern die Zugehörigkeit zu ihrer ethnischen Gruppe. Erste Kommentatoren kündigten bereits das Ende des belgischen Gesamtstaates an.

Aber wollen die Belgier die Spaltung überhaupt wirklich? Umfragen ergeben unterschiedliche Resultate. Vor allem in der Hauptstadt Brüssel, in Flandern gelegen, aber zu 80 Prozent französischsprachig, regt sich öffentlicher Widerstand gegen die Spaltungstendenzen. Seit Mitte November schmücken immer mehr belgische Fahnen die Fenster der Metropole als Manifestation eines belgischen Nationalbewußtseins.

Mehr Beobachter als Akteur in dem zähen Ringen um eine neue Regierung ist die kleine deutschsprachige Gemeinschaft im Osten mit der Hauptstadt Eupen. Das Gebiet war nach dem Ersten Weltkrieg als Teil „Eupen-Malmedys" Belgien zugeschlagen worden. Die Stadt Malmedy ist samt Umgebung französischsprachig, in Eupen und in der Gegend um das Eifelstädtchen St. Vith spricht man deutsch. Das Territorium der auch offiziell so genannten „Deutschsprachigen Gemeinschaft" (DG) umfaßt gut 850 Quadratkilometer, etwas weniger als das Land Berlin. Hier leben rund 72 000 Menschen.

Vom Kampf der Wallonen und vor allem der Flamen um mehr Eigenständigkeit profitierte die DG bislang beträchtlich. Obschon allein viel zu klein, um selbst Druck auszuüben, gingen die wachsenden Autonomierechte der beiden großen Teilvölker auch auf die kleine deutschsprachige Gruppe über. Nach Jahrzehnten der Diskriminierung verfügen die deutschsprachigen Belgier heute über ein eigenes Parlament, ein Kabinett mit vier Ministern und einen eigenen Ministerpräsidenten, den 55jährigen Karl-Heinz Lambertz.

Mit gedämpfter Sorge verfolgt die Führung der Deutschbelgier das derzeitige Treiben in Brüssel. Was wird aus der DG im Falle einer Spaltung? Vier Varianten böten sich theoretisch an: Politisch gehören Eupen und St. Vith zur wallonischen Provinz Lüttich. Täte die DG nichts, verbliebe sie quasi automatisch in einem „verkleinerten Belgien", das nur noch aus einem wallonischen und einem winzigen deutschsprachigen Teil bestünde. Fraglich, ob die weitgehende kulturelle und politische Autonomie der DG darin dauerhaft gesichert bliebe. Eine zweite Möglichkeit wäre die Rückkehr nach Deutschland. Gegner wenden ein, daß es dann erst recht faktisch vorbei wäre mit der Autonomie.

Das Ende der jahrzehntelangen Diskriminierung der deutschsprachigen Volksgruppe in Belgien hat dazu geführt, daß die DG eine starke eigene Identität ausgebildet hat. Diese läßt andere Träume sprießen für den Fall einer Teilung Belgiens als den Wiederanschluß an die Vettern im Osten: Am weitesten geht die Vorstellung, man könnte doch ganz unabhängig werden. Viermal so groß wie Liechtenstein mit doppelt so vielen Einwohnern müsse das kein Traum bleiben, meinen die Befürworter der „Liechtenstein-Lösung".

Gegner solcher Vorstellungen grausen sich indes davor, ihre Heimat in einen weiteren „Operettenstaat für Steuerflüchtlinge, Briefkastenfirmen und Spielkasinos" zu verwandeln, den Europa nicht benötige. Schließlich wird eine Vereinigung mit Luxemburg ventiliert, dem reichen Nachbarn im Süden, wo viele Pendler aus der Region St. Vith arbeiten. Dem Eupener Ministerpräsidenten wurde bereits nachgesagt, diesen Ausweg offen zu favorisieren. Lambertz dementierte heftig: Er halte an der Einheit Belgiens fest und erwarte eine Regierungsbildung bis Weihnachten.

Auf Initiative von König Albert II. soll nun ein „Rat der Weisen" gebildet werden, der die strittigen Punkte lösen soll. Dabei geht es vor allem darum, die komplizierte Gliederung des Landes zu überarbeiten. Dann geht es ums Geld: Das reichere Flandern bezuschußt über eine Art Finanzausgleich das ärmere Wallonien, das unter einer Arbeitslosigkeit auf dem Niveau der neuen Bundesländer Deutschlands leidet, während Flandern boomt. Am Ende könnte jedoch das Gespür für den Eigennutz die politischen Streithähne milder stimmen: Die Bedeutung der belgischen Politik in Europa, und damit die seiner Repräsentanten, dürfte spürbar schrumpfen infolge eines Auseinanderbrechens..



Gegen Teilungsbestrebungen formiert sich Widerstand Foto: pa

Amtssprache war Deutsch

Belgien ist seit 1970 in drei Kulturgemeinschaften unterteilt, von der die deutschsprachigen Gebiete in der Region Wallonien liegend die kleinste Gemeinschaft bildet. Durch das Sprachengesetz aus dem Jahre 1963 wurde nach 1945 erstmals ein offizielles deutsches Sprachgebiet geschaffen. Doch der Einzug der deutschen Sprache liegt länger zurück.

Nachdem die Gebiete zwischen Eupen und Kelmis in Nord-Belgien nach dem Wiener Kongreß von 1815 an Preußen fielen, wurde Deutsch zur Amtssprache. Mit der Reichsgründung im Jahre 1871 wurde das Gebiet auch Teil des deutschen Kaiserreiches. 1973 wurde der Rat der deutschen Kulturgemeinschaft eingesetzt, der seine Befugnisse und

Eigenes Parlament mit gesetzgebender Gewalt

Finanzmittel in den folgenden Jahren immer weiter ausbauen konnte. Mit dem Rat verfügen die Deutschbelgier über ein eigenes Parlament mit gesetzgebender Gewalt. Im Unterschied zum Flämischen Rat und zum Rat der Französischen Gemeinschaft ist der Rat der Deutschen Gemeinschaft allerdings nicht befugt, Dekrete über den Sprachengebrauch in Verwaltungsangelegenheiten, im Unterrichtswesen und in den Sozialbeziehungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu verabschieden.

Ansonsten ist die deutschsprachige Gemeinschaft als mit der flämischen und der französischen Gemeinschaft gleichgestellt einzustufen. Eine schlechte Arbeitsmarktsituation führt dazu, daß viele Deutschbelgier in Wallonien, Flandern oder sogar in Deutschland arbeiten. Die Mehrsprachigkeit bringt Vor- wie auch Nachteile.

Viele haben in der insbesondere in der schriftlichen Ausdrucksweise erhebliche Schwierigkeiten, eine deutschsprachige Universität gibt es in Belgien nicht. Ein Studienabschluß ist nur in französischer oder niederländischer Sprache möglich. Alternativ ist zwar ein Studium in Deutschland möglich, dies allerdings erschwert die Anerkennung des Studiums in Belgien. Die Mehrsprachigkeit läßt natürlich auch einen verbesserten Zugriff auf den internationalen Arbeitsmarkt zu.

Wie das Königreich Belgien entstand

Heute fühlen sich die niederländischsprachigen Bürger diskriminiert, 1830 waren es die französischsprachigen

Von Manuel Ruoff

Balla gerant alii, tu, felix austria, nube! – Kriege mögen andere führen, du, glückliches Österreich, heirate! Gemäß diesem Leitsatz kamen die sogenannten alten Niederlande, also das, was wir heute als Benelux bezeichnen, nicht durch Krieg, sondern durch Heirat in den Besitz des österreichischen Herrscherhauses, der Habsburger. 1477 heiratete Maria von Burgund Maximilian von Habsburg und brachte die Niederlande in die Ehe ein. Nach der Teilung des Habsburgerreiches wurden das aus den Habsburgischen die Spanischen Niederlande. Als die spanischen Habsburger im Zuge der Gegenreformation eine dezidiert katholische Politik betrieben, spaltete sich der nördliche, protestantische Teil der Niederlande ab, während der südliche, katholische bei Spanien verblieb. Als die spanische Linie der Habsburger im Mannesstamme ausstarb, konnte sich die österreichische Linie im Spanischen Erbfolgekrieg nicht gegen die Bourbonen durchsetzen. Die Österreicher mußten zugunsten der Franzosen auf den spanischen Thron verzichten, erhielten zum Trost jedoch die Spanischen Niederlande. Diese nun Österreichischen Niederlande verlor Österreich nach der Französischen Revolution in den Revolutions- und napoleonischen Kriegen an Frankreich.

Die Befreiungskriege beendeten die französische Herrschaft über die Niederlande. Aus diesen Kriegen ging als eigentlicher Sieger Großbritannien hervor. Gegen seinen Willen lief in Europa nun kaum noch etwas. Um den ungestörten Zugang ihrer Hauptstadt zu den Weltmeeren zu sichern, legten die Briten größten Wert darauf, daß die der Themsemündung gegenüberliegende Küste des Kontinents nicht in die Hand einer seefahrenden Großmacht geriet. Frankreich war eine seefahrende Großmacht, Österreich nicht. Aus diesem Grunde hätte Großbritannien gerne eine Rückgabe der vormaligen Österreichischen Niederlande an den vormaligen Besitzer gesehen. Der österreichische Kaiser zog jedoch eine Abrundung des Kernterritoriums dem Rückerhalt der schwer zu verteidigenden Exklave vor. Nun hätte man die vormalig österreichischen Niederlande in die Selbständigkeit entlassen können, aber dann wäre dieser Staat ob seiner Größe ein gefundenes Fressen der Franzosen gewesen, die den Rhein als natürliche Grenze beanspruchten. Das Gebiet wurde deshalb mit seinem nördlichen Nachbarn zum Vereinigten Königreich der Niederlande vereinigt, zur „Schildwacht Englands auf dem Kontinent", wie der niederländische König es selber nannte.

Wilhelm I. förderte den Protestantismus und die niederländische Sprache in seinem Reich. Das brachte den französischsprachigen und katholischen Süden gegen ihn auf. Mit Unterstützung Frankreichs gelang den Südniederländern im Revolutionsjahr 1830 die gewaltsame Loslösung. Der Süden wurde als eigenständiges Königreich selbständig. Als Name wurde „Belgien" gewählt. Die Bezeichnung geht auf Julius Caesar zurück, der alle keltischen Stämme, nördlich der Seine und der Marne als „Belgae" bezeichnete.

Die britische Zustimmung wurde durch zweierlei erkauft. Statt des von Frankreich präferierten Louis d'Orléans erhielten die Belgier den mit zahlreichen europäischen Herrscherhäusern verwandten Leopold von Sachsen-Coburg-Gotha zum König. Nach dem Vorbild der Schweiz erkannten die Großmächte die Neuschöpfung als neutral an.

Immer auf die Polizei

Wenn Expertenmeinungen zweifelhafte Kampagnen auslösen

Von Mariano Albrecht

Stimmungsmache gegen die Polizei in Köln. Trotz hervorragender Ermittlungsergebnisse im Fall des offensichtlich geplanten Amoklaufes zweier Kölner Schüler, steht die Polizei als Buhmann da. Die Beamten sollen Schuld am Tod eines 17jährigen sein, der mit seinem 18jährigen Schulfreund das Schulmassaker geplant haben soll. Was war passiert?

Durch Hinweise aus Schülerkreisen wurde die Polizei auf die beiden Jungen aufmerksam, diese hatten genau ein Jahr nach dem Amoklauf an einer Schule in Emsdetten Videoaufnahmen von einem Schulmassaker auf ihrer Internetseite plaziert und sich damit verdächtig gemacht ähnliches zu planen. Die Beamten reagierten prompt. Man fand mehrere Luftdruckwaffen und eine Armbrust, stellte die Jugendlichen zur Rede, nicht im Verhör, da ja die Tat noch nicht begangen war, heißt die polizeiliche Maßnahme in diesem Fall Gefährdergespräch. In der Folge wurde der 18jährige Robin B. in eine Psychiatrische Klinik gebracht. Voraussetzung hierfür ist ein richterlicher Beschluß auf Antrag der Staatsanwaltschaft oder Freiwilligkeit. Robin B. begab sich nach Angaben der Kölner Staatsanwaltschaft freiwillig in ärztliche Behandlung. Sein Freund Rolf B. wurde nach dem Gespräch mit der Polizei auf freien Fuß gesetzt, er nahm sich kurze Zeit später mit einem Sprung vor eine Straßenbahn das Leben. Seine Freilassung ein grober Fehler der Polizei?

Einer der ersten, der sich zu dem Unglück zu Wort meldete, war der Psychologe Georg Sieber, seine Äußerungen gaben den Medien die Richtung für die Berichterstattung vor. „Die Fahnder wollten rasch einen publikumswirksamen Erfolg präsentieren. Wenn es ihnen um den Schüler gegangen wäre, hätten sie anders reagiert“, sagte Sieber der „Berliner Zeitung“ und trat die Kampagne los.



Linke Autonome greifen beim G8 Gipfel die Polizei an: Deeskalation unmöglich Foto: Davids

Georg Sieber – der sich Polizeipsychologe nennen läßt und 1972 „in beiderseitigem Einvernehmen“ bei der Münchner Polizei ausschied, betreibt gegenwärtig eine Beratungsfirma – wirft der Polizei vor, den Jungen nicht vor sich selbst geschützt zu haben. Sieber ist offensichtlich weniger Polizeipsychologe als verbissener Polizeikritiker. Was hätte die Polizei tun können?

Da Rolf B. zum Zeitpunkt des Gespräches als nicht tatverdächtig galt, eine Straftat wurde ja (noch) nicht begangen, und auch gegenüber den Beamten glaubhaft machen konnte, daß er von einer Verübung der mutmaßlich geplanten Tat Abstand genommen hatte, mußten ihn die Polizisten frei lassen. Eine Verhaftung oder wie im Fall seines Komplizen Robin. B eine Einweisung in psychiatrische Behandlung hätte nur durch einen Antrag der Staatsanwaltschaft und per richterlichen Beschluß erfolgen können. Dies war offensichtlich nicht geschehen, obwohl ein Staatsanwalt in der „Berliner Zeitung“ von angedeuteten Selbstmordabsichten des Jungen gesprochen hatte.

Daß ohne Haftantrag der Staatsanwaltschaft kein Festhalten des Jungen möglich war, hätte auch der ehemalige Polizist Sieber wissen müssen. Doch das spielte für ihn keine Rolle.

Wichtiger für Sieber sind offensichtlich Schlagzeilen und Zitate mit seinem Namen, das ist Werbung in eigener Sache, Expertenmeinungen werden von Medien zuweilen auch gut honoriert. Experte Sieber sagt oft seine Meinung und die kann je nach Themenlage „passen“. In der Zeitschrift „Stern“ erklärt er zum Thema Brandstifter: „Nach unserer Erfahrung ist der typische Serienbrandstifter selten intelligent, hat einen einfachen Job...“ „Es sind meistens die Loser (Verlierer) der Gesellschaft....“. Im Magazin „PM Perspektive“ geht Sieber dann auf Kontra zur eigenen Meinung zum gleichen Thema: Während der Münchner Polizeikommissar Peter Fruth die gleiche Meinung wie Sieber im „Stern“ vertritt, „Die Mehrheit der Brandstifter ist nicht besonders intelligent. Die meisten bewegen sich im unteren sozialen Niveau“, widerspricht der Psychologe Georg Sieber: „Die Polizei hält Brandstifter zwar für doof, aber der Intelligenzquotient hat nichts mit Feuersucht zu tun. Ich kenne auch zündelnde Akademiker.“ Hauptsache gegen die Polizei.

Die Ex-Kollegen müssen dem sogenannten Experten übel mitgespielt haben. Auf Anfrage gibt sich die Polizei in München aber kollegial diskret.

Nicht so Georg Sieber: Auch während der Polizeieinsätze rund um den G8-Gipfel war er ein gern zitierter Experte in den Medien, wenn es darum ging, die Arbeit der ehemaligen Kollegen in den Schmutz zu ziehen.

Den geschlossenen Einsatz der Polizei gegen die Chaoten aus dem Schwarzen Block bezeichnete er gegenüber dem „Deutschlandfunk“ als „einsatztechnische Dummheit“. Sieber wörtlich: „Man darf dann eben nicht Landesherrenattitüden annehmen und unbedingt Herr der Lage sein wollen. Eine Demonstration gehört den Demonstranten“. Über das Auftreten der Polizei Sieber weiter: „... die Polizei reagierte sehr schnell auf Sachbeschädigung mit Körperverletzung“. Von den 430 verletzten, davon 30 schwerverletzten Polizisten sprach Siebert nicht, so werden „große Storys“ gemacht.

Georg Sieber ist auf vielen Gebieten Experte, auch Gutachten werden von ihm erstellt. So auch zum Thema Resozialisierung von Sektenaussteigern. 1989 kam er zu dem erstaunlichen Ergebnis, daß „sehr großen Beratungskapazitäten kein wahrnehmbarer Beratungsbedarf gegenübersteht“. Auf dem Deckblatt des 58seitigen Gutachtens findet sich der Auftraggeber, eine Münchner Anwaltskanzlei, welche die Scientology-Sekte und deren Mitglieder vertritt. In einem Scientology-Magazin wird Siebers Arbeit als „eine der ersten und zuverlässigen Expertisen über neue Religionen“, und er selbst als „berühmter deutscher Psychologe und Professor gelobt. Der Titel des Beitrages lautete. „Wie Medien benutzt werden, um Haß zu erzeugen“.

MELDUNGEN

Kinderarmut in Ostdeutschland

Dessau – Kinderarmut ist nach Ansicht des anhaltischen Kirchenpräsidenten Helge Klassohn (Dessau) ein zentrales Problem in den östlichen Bundesländern. Ihr zu begegnen, sei nicht nur Aufgabe der Diakonie, sondern auch der Kirchengemeinden, sagte er vor der Synode der Evangelischen Landeskirche Anhalts, die vom 16. bis 18. November in Dessau tagte. Klassohn: „Nach meiner Überzeugung sind wir in unseren Gemeinden noch nicht dazu durchgedrungen, die Situation von Armut Betroffener wirklich zu erfassen und das Problem des Verhältnisses von Arm und Reich in unseren eigenen Reihen im Sinne des Evangeliums zu bearbeiten.“ Tafeln, Suppenküchen, Spielgruppen, Besuchsdienste und Selbsthilfegruppen seien wichtige Handlungsfelder. *idea*

Weniger Neuinfektionen

New York – Das Ausmaß der Aids-Epidemie ist jahrelang übertrieben dargestellt worden. Das räumt die Organisation UN-AIDS der Vereinten Nationen ein. So sei die Zahl der Neuinfektionen seit den späten neunziger Jahren stetig zurückgegangen. Die Zahl der Infizierten beziffert die Agentur in einem am 20. November in Genf veröffentlichten Bericht auf 33,2 Millionen. Im vorigen Jahr wurden noch 39,5 Millionen angegeben. Die niedrigere Zahl ist vor allem auf eine bessere statistische Erfassung zurückzuführen. Aids bleibe eine Geißel der Menschheit, schreibt die Tageszeitung New York Times. So seien im vergangenen Jahr über zwei Millionen Menschen an Aids gestorben. 2,5 Millionen hätten sich neu mit dem tödlichen Erreger angesteckt; das seien etwa 6800 pro Tag. Diese Zahl sei aber seit Ende der neunziger Jahre mit einem Höchststand von etwa drei Millionen gesunken. *idea*

Ost-Deutsch (43):

Bestimmen

Von Wolf Oschlies

Bestimmter Artikel, zu Höherem bestimmt sein, bestimmt auftreten, bestimmender Einfluß – was bestimmt ist, das ist festgelegt, klar umrissen und deutlich. So ist man's als Deutscher gewöhnt, bis man einmal Urlaub an der Adria macht, etwa in Dalmatien, und das Verb „bestimati“ in ungeahnten Kontexten vernimmt. 2006 siegte bei einem dortigen Musikfestival eine Gruppe mit dem melodischen Lied „I bestimja je molitva“. „Molitva“ heißt Gebet und „bestimja“ wäre mit Bestimmung oder Beschimpfung zu übersetzen. Seit 500 Jahren findet man zwischen Split und Dubrovnik Belege für beides: 1908 dichtete der Kroate Juraj Kapic: „Diete bestimu znade da izlane/ jerbo mu je kazala majka“ (Das Kind findet seine Bestimmung und folgt ihr, wie von der Mutter gehört). Hier und in vielen ähnlichen Passagen ist „bestimja“ deutsch. Aber das ist nur eine Seite.

Daneben steht „bestimja“, „bjastema“ etc., die auf italienisch „bestemmia“ beziehungsweise verbal „bestemmiare“ zurückgehen, was „Fluch, fluchen“ heißt. In dieser Bedeutung ist das Wortfeld an der kroatischen Adriaküste so allgegenwärtig, daß Literaturwissenschaftler wie Stipe Botic und Soziologen wie Ivan Grubisic bereits auf Zusammenhänge mit Region (Süden) und Konfession (Katholizismus) tippen: Wenn Italiener, Ungarn und Dalmatiner besonders „kreative“ Flucher sind, dann ist das kein Zufall.

Besser wäre, einen Zusammenhang von „bestimati“ mit „stimati“ (stimmen) zu suchen und bei Küstenkroaten die Wortverwendung zwischen deutscher und italienischer Wortbedeutung zu verfolgen: „Pisi kako bestimas“, lästerte vor Jahren die „Feral Tribune“ aus Split: Schreibe, wie du bestimmst (fluchst). Weitere Beispiele finden sich in neuen Wörterbüchern zu dalmatinischer Sprachkonventionen. Was die nicht sagen, weiß ohnehin jeder: „Nasa slatka dalmatinska bestimja“ (unsere süße dalamatinische Bestimmung/ Beschimpfung) ist nicht verletzend – sie ist eine regionale Kunst, anderswo unnachahmbar, ihrer Grenzen zum Vulgären wohl bewußt: „Poci ces na dno pakla, ka taka bestimas“ – Du wirst im Höllengrund landen, wenn du unanständig fluchst. Man weiß doch um den deutschen Ursprung der „bestimja“ und dessen mäßigende Wirkung, sagt Robert Knjaz, Propagator dieser „Kunst“, in seinem „Videoleksikon“.

Die unsichtbare Front

Eine diffuse „Gefährderszene“ erschwert den Kampf gegen den Terror in Deutschland

Von Mariano Albrecht

Ein neues Drohvideo islamischer Terroristen hat Deutschland erreicht, gefordert wird der Abzug der deutschen Soldaten aus Afghanistan, andernfalls sei mit Anschlägen auch auf deutschem Boden zu rechnen. Die Schonfrist ist vorbei, heißt es. Wie ernst ist die Lage?

Während die Politik die Diskussion um Online-Durchsuchung, Überwachung und Vorratsdatenspeicherung in aktionistischer Manier in Medien und Öffentlichkeit trägt, wird eines klar: Der Kampf gegen die Ungläubigen, gegen die westliche Welt, findet in den Weiten des Internet und auf Datenautobahnen statt, zumindest die Kriegsvorbereitung und die taktische Kriegsführung wird nicht von den Wohnstuben bärtiger Turbanträger aus geführt, der Gegner hat sich dem modernen Informationszeitalter angepaßt. Gefahrenpotential Internet?

> Die Vorbereitung findet im Internet statt

Operierten die Attentäter des 11. September noch aus einem strukturierten Netzwerk heraus, man hatte Kontakte zur el Kaida-Zentrale, Informations- und Reisewege, sowie konspirative Treffpunkte, verschwimmen die Konturen nun zunehmend.

Die Hintermänner und Terrorplaner setzen auf ideologische Mobilisierung der Massen durch eigene Medien. Über Satellit strahlen unzählige islamische Fernsehprogramme in deutsche Migrantenhaushalte, die Botschaften werden sogar in Zeichentrickfilme verpackt, sensibilisieren schon Kleinkinder für den Kampf gegen Ungläubige. Internationale, aus dem Ausland agierende Terrororganisationen setzen auf den neuen Typ des Kämpfers. Der unauffällige, gut gebildete Muslim gerät ins Fadenkreuz der Terroranwerber und seltener in Visier der Fahnder, je jünger desto besser. Der Fall der zum Islam konvertierten deutschen Fritz G. und Daniel S. macht das deutlich. Und, die Anwerber müssen in den seltensten Fällen in direkten Kontakt treten. Viele Jugendliche radikalisieren sich allein durch Medienkonsum, einseitige Informationsvermittlung, durch zum Beispiel türkischsprachige Fernsehsender, die nicht unbedingt aus der Türkei senden, jedoch die Zielgruppe ansprechen. Die Perspektivlosigkeit treibt viele in Hinterhofmoscheen und Kulturvereine, dort wird diskutiert, Meinungen und Überzeugungen schaukeln sich hoch, das stellt auch der Vizepräsident des Bundesverfassungsschutzes, Hans Elmar Remberg, fest. Kaum ein Ansatz für gezielte Ermittlungen vor Ort. Das Eindringen in die Parallelwelten ist für deutsche Fahnder kaum möglich. Das wissen die Drahtzieher von el Kaida, Djihad Union und anderen. Eigene Mediennetzwerke wie das der „Globalen Islamischen Medienfront“ (GIMF) machen den Aufenthalt in einem Trainingslager überflüssig. Bauanleitungen für Rohrbomben und Einkaufsanleitungen für sprengstofftaugliche Materialien finden sich in Internetforen im Handumdrehen, Fernuniversitäten des Terrors. Laut Bundeskriminalamt (BKA) stieg die Anzahl der Straftaten mit dem Hintergrund Internet im vergangenen Jahr um 40 Prozent auf 165 000. BKA-Chef Jörg Zierke sieht mit der rasanten technologischen Entwicklung auch eine Veränderung der Täterprofile. Mit den so entstehenden autonomen Terrorzellen aus „Selbstradikalisierten“, bisher unauffälligen Bürgern, stehen die Ermittler einer unsichtbaren Front gegenüber. Verfassungsschutz-Vize Remberg: Auch in Deutschland müssen wir von einem Potential islamistischer Selbstmordattentäter ausgehen“.

> Eindringen in Parallelwelten kaum möglich

Der Leiter des Hamburger Instituts für Nahost-Studien, Professor Udo Steinbach, meint, man solle das Thema nicht so hoch hängen. Die Mehrzahl der Deutschen sehe das Thema erstaunlich gelassen und realistisch. „Die Gefährdergruppe in Deutschland ist zahlenmäßig sehr klein, wir sind weit entfernt von englischen Verhältnissen. Eine Hysterie um die Verbesserung der Überwachungsmechanismen ist nicht angebracht“. Nach Steinbachs Ansicht sollte eine systematische Sichtung des Internets im Vordergrund der Ermittlungsarbeit stehen. Für nicht weniger wichtig als innenpolitischen Aktionismus hält Steinbach die außenpolitische Komponente. In der Nähe von Bundeskanzlerin Angela Merkel zur US-Nahostpolitik sieht Steinbach ein Eskalationspotential, welches Deutschland zur Zielscheibe des Terrors machen könnte.

MELDUNGEN

Erster irakischer Kardinal

Rom – Unter den 23 geistlichen Würdenträgern, die von Papst Benedikt XVI. am 24. November zu Kardinälen ernannt wurden, befand sich erstmals ein Iraker. Wie der Papst erklärte, wolle er mit der Kardinalswürde für den chaldäischen Patriarchen von Babylon Emmanuel III. Delly dessen beispielhaften Einsatz für die bedrängten irakischen Christen würdigen.

Die Mehrheit der irakischen Christen besteht heute aus den mit Rom unierten „Chaldäern". Daneben gibt es „Assyrer" und „Aramäer". Allen gemeinsam ist die neuaramäische Sprache. Im Irak ist ihre Zahl in den letzten zwei Jahrzehnten von über einer Million auf unter 400000 zurückgegangen. Viele waren bereits zur Zeit der Irak-Sanktionen ausgewandert, und nach dem Sturz von Saddam Hussein floh mehr als die Hälfte der Verbliebenen ins Ausland oder in den kurdischen Nordirak. Vom Nordirak sendet seit kurzem der christliche Kanal „Ishtar" sein über Eutelsat auch in Europa empfangbares Programm auf aramäisch, arabisch und kurdisch. *RGK*

Jetzt auch Streit mit Kolumbien

Caracas – Nach dem Beginn der Krise mit Spanien hat sich Venezuelas sozialistischer Präsident Hugo Chávez nun auch mit dem Nachbarn Kolumbien überworfen. Dessen Staatschef Álvaro Uribe hat Chávez das Mandat für Verhandlungen mit der linken kolumbianischen Terrorbande „Farc" entzogen. Chávez fördere den Terrorismus in Kolumbien, behauptet Uribe.

Die ökonomische Zeitbombe tickt

Chinas Börsen- und Immobilienblase gefährdet die gesamte Weltwirtschaft

Von ALBRECHT ROTHACHER

Chinas überhitzte Wirtschaft treibt immer skurrilere Blüten. Im mandschurischen Schenjang hatten Tausende von Investoren ihre Ersparnisse in der Jilischeng-Gruppe angelegt, die vorgab, aus Ameisensäure ein Aphrodisiakum herstellen zu können.

Der chinesische Markt ist voll solcher Kuriosa: Schlangenöl, pulverisierte Tigerhoden, gemahlene Hirschgeweihe und andere Delikatessen, denen ähnliche Wunderkräfte nachgesagt werden. Deshalb gelang es der Jilischeng-Gruppe in den acht Jahren ihrer Existenz, über eine Milliarde Euro an Kapital einzusammeln, zumal die Firma versprach, für 1000 Euro an eingezahltem Beitrag eine Jahresdividende von sagenhaften 300 Euro auszuschütten.

Eine offensichtliche Schwindelpyramide, die irgendwann einmal ihr unrühmliches Ende finden mußte. Das war vergangene Woche der Fall. Tausende verzweifelter Kleinanleger, oft Bauern, Rentner und Arbeitslose, demonstrierten in der Provinzhauptstadt Schenjang, um ihr Geld zurück zu bekommen. Ihr Zorn richtet sich auch gegen die örtliche Parteizentrale, hat die allwissende KP die betrügerischen Firmeneigner doch vormals öffentlich geehrt und ihr die Fernsehwerbung gestattet.

Zunächst hat die Partei erst einmal eine Nachrichtensperre über Schenjang verhängt. Denn ähnliche Probleme mit Schwindelfirmen, deren leere Hülsen an der Börse gehandelt werden, mit maroden Banken und überschuldeten Staatskonzernen gibt es überall. Doch in Ermangelung anderer Anleiheformen tragen die hart arbeitenden Chinesen ihre Spargroschen mittlerweile sämtlich an die Börse. Von ihr erwarten sie sich Wohlstand und nicht zuletzt ihre Altersversorgung. Das Verfolgen der sich ständig erhöhenden Börsenkurse ist zum Volkssport Nummer eins geworden. Ohnehin sind die Chinesen begeisterte Spieler. Schiefgehen kann nichts, denn das wird die Partei schon richten, glauben viele.



Chinesisches Kaufhaus, es boomt an allen Enden. Wann platzt die Blase? Foto: pa

Der fromme Wunsch dürfte nicht von Dauer sein, sind doch die boomenden chinesischen Kapitalmärkte, die Börsen von Schanghai, Schenzen und Hongkong, und die Immobilienspekulationsblasen der chinesischen Küstenstädte ebenfalls wie Kasinos organisiert. Seit Anfang 2006 haben sich die Kurse verdreifacht. Kein geringerer als der Ökonomieprofessor Cheng Siwei, seines Zeichens Vizepräsident des Chinesischen Volkskongresses, meinte kürzlich, daß nur 30 Prozent der chinesischen Aktiengesellschaften wirklichen Investitionswert haben. Die meisten bestünden aus leeren Unternehmenshüllen und bunten Prospekten oder hochdefizitären Staatsbetrieben mit ebenso fiktiven Bilanzen. Tatsächlich haben die chinesischen Börsen die Hauptaufgabe, defizitäre Staatskonzerne mit Geldspritzen am Leben zu erhalten. Für chinesische Sparer gibt es angesichts einer Inflation von 6,5 Prozent kaum andere Anlageformen, als sich an jenem Glückspiel ohne Boden zu beteiligen. Fast 100 Millionen Aktiendepots existieren bereits. Täglich werden 300000 neu eröffnet. Oft kaufen Anleger mit Bankkrediten oder nach dem Gang zum Pfandleiher, was die Lage zusätzlich riskant macht. Mittlerweile repräsentieren die drei Börsen Firmenkapitalisierungen von insgesamt 3600 Milliarden US-Dollar, eine wahrhaft astronomische Spekulationsblase. In der Dimension ist sie vergleichbar mit jenen 11000 Milliarden Dollar, die die viel größere japanische Finanz- und Immobilienwirtschaft 1992 bis 2002 verlor.

Als die chinesischen Behörden im Juli die Stempelsteuer von 0,1 auf 0,3 Prozent für alle Börsentransaktionen verdreifachten, fielen die Kurse in Schanghai kurzfristig um sechs Prozent. Nach einigen Schreckstunden ging jedoch der Höhenflug weiter. Der ehemalige US-Notenbankchef Alan Greenspan meint, bei einem Platzen der Blase würden neben den chinesischen Anlegern hauptsächlich Chinas Nachbarn getroffen, der Rest der Welt kaum.

Auch für William Gamble von den Emerging Market Strategies ist das Krachen der chinesischen Börsen- und Immobilienblase nur noch eine Frage der Zeit – indes ist er sich nicht so sicher, daß der Rest der Welt völlig verschont bleibe. Zu den sicheren Absturzkandidaten zählten die vom chinesischen Boom hochgetriebenen Rohstoffpreise und die davon abhängige russische Wirtschaft, die Börsen anderer Schwellenländer und der US-Dollar selbst.

1300 Milliarden Dollar hat die chinesische Führung gebunkert. Die dürfte sie im Krisenfall zur Rettung ihrer Börsen und Banken, des eigenen Reichtums und zur Besänftigung der erzürnten chinesischen Mittelschichten auf den Markt werfen.

Die US-Notenbank müßte dann zur Rettung ihrer Währung die Zinsen für Dollarkredite drastisch erhöhen. Dies würde dem schuldenfinanzierten Konsum- und Immobilienboom in den USA das Lebenslicht ausblasen – der weltweite Krach wäre praktisch unvermeidlich.

Jenseits der Realität

Kroatien nach der Wahl: Wende oder Weiterwursteln?

Von WOLF OSCHLIES

Zum sechsten Mal seit Kroatiens Unabhängigkeit waren vergangenen Sonntag rund vier Millionen Bürger aufgerufen, die 160 Abgeordneten des „Sabor", des Parlaments, zu küren. Auch diese Wahl war wieder von einem längst bekannten Betrugsskandal belastet: „Diaspora-Kroaten", darunter 400000 in Bosnien, also Bürger eines fremden Staates, haben mitgestimmt, was der Soziologe Slavo Kukic von der Kroatischen Universität Mostar als einmalige Manipulation rügte: „Wo in der Welt werden sonst noch Wahlkämpfe im fremden Land geführt, als ob es das eigene wäre?"

Ivo Sanader ist seit 2000 Führer der Kroatischen Demokratischen Union (HDZ), die der frühere Präsident Franjo Tudjman gegründet hatte und die nach seinem Tod 1999 eine Wahlniederlage erlebte. Sanader reformierte die HDZ und führte sie 2003 zurück zur Macht.

Am Sonntag verkündete er vier Stunden nach Wahlende den erneuten Sieg der HDZ. Auch ein Glückwunsch von Angela Merkel lag bereits vor, obwohl die HDZ mit 60 Mandaten nur drei Sitze mehr als die oppositionellen Sozialdemokraten (SDP) hat und auf Koalitionäre angewiesen ist, wenn sie ihre Macht bis 2011 behalten will. Volkspartei (HNS, sieben Mandate) und Demokraten Istriens (IDS, drei Sitze) gehen mit der SDP, aus der „Diaspora" kann die HDZ noch fünf Mandate bekommen, weitere acht von Bauernpartei und Liberalen. Doch die verlangen ein Verbot des Grundstückverkaufs „an Ausländer" und die Ausrufung einer kroatischen „Zone" in der Adria, was beides nicht zu den EU-Ambitionen der HDZ paßt. Bleiben die rund 15 Mandate von Rentnerpartei, Rechten und ethnischen Minderheiten. Die kommenden Wochen stehen im Zeichen anstrengender Verhandlungen, wie SDP-Chef Zoran Milanovic bereits in der Wahlnacht ankündigte.

Rund um die Wahl profilierte sich vor allem der einzige Politiker, der mit ihr formal nichts zu tun hatte: Staatspräsident Stipe Mesic. Schon in seiner Rede am 17. Oktober, mit der der Wahlkampf begann, warnte er vor einer Politik hohler Phrasen, unerfüllbarer Versprechen und nationalistischer Isolation, was so eindeutig gegen die HDZ ging, daß er Sanaders Partei nicht mehr namentlich erwähnen mußte.

Baldiger EU-Beitritt bleibt Illusion

Später rügte Mesic Sanaders Wirtschaftspolitik: „Kroatien ist ein Land, das zu viel verbraucht und zu wenig arbeitet." Nach Berechnungen von Ljubo Jurcic, Chef des Verbands der Ökonomen und sozialdemokratischer Kandidat für das Amt des Regierungschefs, gibt es in Kroatien nur 900000 Beschäftige, die 3,5 Millionen Arbeitslose, Rentner, Kriegsinvaliden etc. durchschleppen müssen. Ein Fünftel der Bevölkerung lebe in Armut, 80 Prozent aller Haushalte verfügten über Monatseinkünfte, die unter dem Lebensnotwendigen lägen.

Die reale Arbeitslosigkeit beträgt mindestens eine halbe Million. Jedes Jahr importiert Kroatien doppelt soviel wie es exportiert, was 2006 ein Defizit von 2,7 Milliarden Euro ergab. Daran ist die seit Jahren überbewertete Währung Kuna schuld. Pro Jahr häuft das Land drei Milliarden Euro Auslandsschulden an, was sich laut Zeljko Rohatisnki, Gouverneur der Nationalbank, Mitte November 2007 auf 30,9 Milliarden den Schulden summierte. Diese Schuldensumme entspricht etwa 90 Prozent der gesamten Wertschöpfung der kroatischen Volkswirtschaft, was allein den EU-Beitritt Kroatiens verhindern dürfte.

Das alles kümmert die Sanader-Regierung nicht, sie gaukelte vielmehr den Wählern vor, Kroatien könne unter HDZ-Führung „in der ersten Hälfte 2009" EU-Mitglied sein. Die Wahrheit: Zwar konstatierte die EU-Kommission Anfang November einige Fortschritte Kroatiens, aber Stagnation der wichtigsten Bereiche Reform von Wirtschaft, Justiz und Verwaltung, Bekämpfung der Korruption, Rückkehr der Flüchtlinge, dazu eigenmächtige Pläne um die Seegrenze in der Adria zulasten des Nachbarn Slowenien, der längst EU-Mitglied ist, 2008 die EU-Präsidentschaft innehat und sie wohl kaum zu Kroatiens Vorteil ausüben wird.

Budapest brodelt

Streiks erschüttern Ungarn: Eisenbahner, Ärzte, Lehrer, Polizisten

Von R. G. KERSCHHOFER

Die Berichte aus Deutschland und Frankreich scheinen stimulierend gewesen zu sein: Auch in Ungarn streikten die Eisenbahner. An den Vorbildern allein kann es natürlich nicht gelegen sein, denn wie bei der Propaganda tritt auch beim guten (oder schlechten) Beispiel die Wirkung nur ein, wenn die sonstigen Voraussetzungen stimmen. Und in Ungarn gibt es tatsächlich reichlich Grund für Unmutsbekundungen aller Art.

Der Eisenbahnerstreik am Mittwoch voriger Woche legte den Schienenverkehr für sechs Stunden lahm, und obendrein gab es Straßenblockaden. Da die Maßnahmen Tage vorher angekündigt waren, kam es aber zu keinem Chaos. Offizieller Streikgrund war das Vorhaben der Regierung, 38 Nebenbahnen stillzulegen. Die Regierung hatte zwar bereits nach der Streikdrohung zurückgesteckt und will nun bloß noch zwölf Linien einstellen. Doch damit konnte sie die Eisenbahner nicht vom Streik abbringen.

Dem Streik der Eisenbahner schlossen sich Ärzte, Lehrer, Personal der Energieversorger und sogar Teile der Polizei an. Am Mittwochabend fand auf dem Budapester Kossuth-Platz eine Großdemonstration statt, an deren Rand es „wieder einmal" zu Konflikten zwischen der Polizei und wirklichen oder angeblichen Rechtsextremisten kam – so wie vergangenen Oktober bei den Gedenkfeiern zum Volksaufstand von 1956. Der Unmut der Bevölkerung richtet sich gegen das von der Regierung im Vorjahr eingeleitete „Reformprogramm", das auf Verringerung des Budget-Defizits und gewissermaßen auf nachträgliche „Europareife" abzielt. Es macht sich aber in der Erhöhung von Preisen und Gebühren sowie in der Streichung von Subventionen bemerkbar, was die schwächeren Bevölkerungsschichten empfindlich trifft.

Die jüngste Protestwelle hat vor allem mit Einsparungen bei der Bahn und im sozialen Bereich zu tun.

Ausschreitungen auf dem Kossuth-Platz

Wie in anderen Ländern ist das Problem der unrentablen Nebenbahnen durch die Privatisierungspolitik akut geworden. Für allgemeine Empörung sorgen Pläne, die Renten zu kürzen, Schulen zusammenzulegen sowie das Gesundheitswesen teilweise zu privatisieren – daher auch die Proteste der Ärzteschaft. Dazu kommt die Absicht, das ungarische Afghanistan-Kontingent von 200 auf 400 Mann aufzustocken und im südungarischen Fünfkirchen eine Nato-Radarstation zu errichten, die von vielen für eine verkappte Erweiterung des „Raketenschilds" gegen „Schurkenstaaten" gehalten wird. Zur Abrundung ist die „sozialistische" Partei MSzP von Gyurcsány in Korruptionsfälle verstrickt.

Der prominente MSzP-Funktionär János Zuschlag und einige Komplizen wurden sogar verhaftet – sie werden beschuldigt, EU-Gelder unterschlagen zu haben.

Die MSzP liegt laut jüngsten Umfragen nur noch bei 15 Prozent. Wegen der unsozialen Maßnahmen hat Gyurcsány nun erstmals Probleme in der eigenen Partei. Zugleich aber wird er vom kleinen Regierungspartner, den „Freien Demokraten", zu noch radikaleren Reformen gedrängt.

Es ist zwar gelungen, das Budget-Defizit von 9,2 Prozent im Vorjahr auf voraussichtlich 6,4 Prozent des Bruttoinlandsprodukts (BIP) zu senken. Doch die Inflationsrate hat sich auf etwa acht Prozent verdoppelt, und das Wirtschaftswachstum liegt mit unter zwei Prozent weit hinter dem der anderen „Reformländer".

Die „konservative" Oppositionspartei „Fidesz" des früheren Ministerpräsidenten Viktor Orbán hat Volksabstimmungen eingeleitet, um die umstrittenen Maßnahmen zu Fall zu bringen. Ein klarer Fall von Populismus, denn Fidesz ist mitverantwortlich dafür, daß Ungarn lange auf Pump gelebt hat, und würde, falls wieder an der Macht, nicht minder unpopulär sparen müssen.

Der Frust im Land ist also eigentlich deshalb so groß, weil die Sparmaßnahmen just von einer Koalitionsregierung kommen, die sich aus Privatisierungs-Profiteuren zusammensetzt – Gyurcsány, vormals Chef der KP-Jugend, ist heute einer der reichsten Männer in Ungarn.

Datenschutz auf russisch

Polizei will angeblich nur die Verbrechensaufklärung verbessern

Von M. Rosenthal-Kappi

Die russische Kriminalpolizei hatte in diesem Jahr bislang über 450 000 Straftaten aufzuklären. Von den unter Verdacht stehenden Personen gingen der Polizei 103 000 wieder durch die Lappen, weil sie nach geltendem Gesetz nicht sofort verhaftet werden konnten, also genügend Zeit hatten, unterzutauchen. Damit die Kripo in ein- und demselben Fall nicht mehrfach ermitteln muß, hat das Innenministerium nun einen Gesetzentwurf für die Einrichtung einer Gendatenbank vorgelegt. Das Gesetz sieht vor, alle Daten über den Tatort, die DNA nicht identifizierter Leichen sowie die biologischen Daten Verurteilter verpflichtend zu speichern. Wie der stellvertretende Rechtsabteilungschef der Moskauer Kripo, Gennadij Spirin, gegenüber der „Rossiskaja Gazeta“ erläuterte, soll nicht automatisch jeder Verurteilte einer Registrierung unterzogen werden, sondern nur Schwerverbrecher und Mörder. Darüber hinaus kann jeder Bürger, der es wünscht, eine Blutprobe zur DNA-Analyse und anschließenden Registrierung in der Datenbank abgeben. Dies sei besonders vorteilhaft zur Auffindung vermißter Personen, für Menschen mit Gedächtnisverlust und solche, die in besonders gefährlichen Berufen tätig sind, etwa Geheimdienstler oder Militärs.

In Moskau und Umgebung gibt es heute 35 Labors, die eine DNA-Analyse durchführen können. Schon jetzt, also vor der Verabschiedung der Gesetzesänderung, haben die Kripobeamten damit begonnen, biometrische Daten zu sammeln. Dank dieser Registrierung sei es gelungen, eine Reihe von Serienmorden aufzuklären und die Täter zu überführen; es konnten sogar Verbrechen aufgedeckt werden, die vor 15 Jahren begangen wurden. Gegen eine Verschärfung der Strafprozeßordnung hat sich neben einigen Rechtsanwälten auch die Leiterin der Moskauer Helsinkigruppe, Ludmila Alexejewa, entschieden ausgesprochen.

In der Tat birgt eine Gendatenbank nach russischem Vorbild nicht wenige Gefahren. Wenn keine Vorkehrung zum Schutz der Daten getroffen wird, ist es leicht, sie außer für kriminalistische Zwecke auch zur Diskriminierung und Diffamierung bestimmter Personen zu nutzen, wofür das heutige Rußland, dessen Demokratie immer mehr ein totalitäres Antlitz annimmt, prädestiniert scheint.

Zwar ist es legitim, daß Rußland, wie inzwischen 77 Länder weltweit, die DNA-Bestimmung zur Verbrechensbekämpfung nutzen will, inwieweit die Regierung dem Persönlichkeitsrecht seiner Bürger Rechnung tragen wird, muß sich erst zeigen.

In Deutschland wird seit 1998 der sogenannte genetische Fingerabdruck zur Verbrechensaufklärung genutzt. Die Erhebung und Nutzung der in einer DNA-Datenbank gespeicherten Daten ist streng geregelt. Die Datenbank darf nur auf richterliche Anordnung von der Polizei genutzt werden. Einer Person darf nur bei begründetem Verdacht auf eine schwere Straftat ein genetischer Fingerabdruck abgenommen werden. Hierzu zählen Terrorismus, sexueller Mißbrauch, Vergewaltigung, Menschenhandel, Kinderpornographie und Totschlag. Bei Massenuntersuchungen muß die DNA Unschuldiger bei Nicht-Übereinstimmung umgehend vernichtet werden. Die europäischen Staaten und die USA entwickeln einen sicheren Datenaustausch, einige Länder wie Deutschland und Österreich arbeiten seit Jahren im Kampf gegen das Verbrechen eng zusammen.



DNA-Test: Verbrechern auf der Spur. Foto: pa

Königstreue haben Vorfahrt

Trotz Niederlage der Islamisten bei den Wahlen in Jordanien kein Grund zum Jubel

Von R. G. Kerschhofer

Verglichen mit den Geschehnissen in der Umgebung waren die jordanischen Parlamentswahlen vom 20. November eher ein „Nicht-Ereignis“. Es ist aber keineswegs belanglos, was in dem kleinen Reich des kleinen Königs Abdallah II. geschieht – und was dort im Zuge größerer Konflikte geschehen könnte. Schließlich war Jordanien an allen Nahostkriegen beteiligt oder wurde von Flüchtlingen überschwemmt, zuletzt von 750 000 Irakern.

Die 2,5 Millionen Wahlberechtigten waren aufgerufen, die 110 Mitglieder des jordanischen Parlaments zu wählen. Laut Verfassung sind neun Mandate für Christen reserviert, sechs für Frauen und drei für die Minderheit der Tscherkessen und Tschetschenen. Einen Wahlkampf im europäischen Sinn konnte man nicht erwarten, denn die „Königstreuen“ standen im vorhinein als Sieger fest. So konzentrierte sich das Interesse darauf, wie die islamistische IAF abschneiden würde, die bei den Wahlen 2003 auf 17 Sitze gekommen war.

Diesmal hatte sie 23 Kandidaten nominiert – doch warum nur 23? Im Nachrichtensender Al-Dschasira hatte der IAF-Sprecher dies damit erklärt, daß man nicht provozieren wolle. Es hat aber eher den Anschein, daß hier der Fuchs schon vorbeugend die Trauben für zu sauer erklärte, denn tatsächlich kamen die Islamisten nur auf sechs Mandate. Verständlicherweise spricht die IAF von Wahlbetrug. So sollen Armeeangehörige, die an sich gar kein Wahlrecht haben, in Zivil abgestimmt haben. Mag stimmen, wenngleich internationale Beobachter die durch ein Großaufgebot an Polizei und Militär gesicherten Wahlen als weitgehend regulär bezeichnen.

Wahlschwindel ist auch gar nicht nötig, wenn man beim Wahlrecht Vorsorge trifft: In Jordanien gibt es zwar Parteien, bei Wahlen aber keine Parteilisten, sondern jeder Kandidat tritt in seinem Wahlkreis als Person an. Also das vielgepriesene Persönlichkeitswahlrecht? Nicht wirklich. Die Wahlkreise sind so bemessen, daß die Zahl der Wahlberechtigten pro Wahlkreis um den Faktor Zehn schwankt und meist „das Richtige“ – nämlich ein Königstreuer – herauskommt. So besehen, war auch die Wahlbeteiligung von 54 Prozent erstaunlich hoch. Für die 40 Mitglieder der zweiten Parlamentskammer gilt ohnehin die „direkte Demokratie“: Sie werden vom König direkt ernannt.

Wer aber sind die „Königstreuen“? Der König entstammt der Dynastie der Haschemiten, die jahrhundertelang den Westen der arabischen Halbinsel beherrschten und Hüter („Scharifen“) der heiligen Stätten in Mekka und Medina waren. Scharif Hussein – Abdallahs Ururgroßvater – und die Beduinen hatten sich im Ersten Weltkrieg gegen die osmanische Herrschaft erhoben. Doch ein Königreich Arabien kam nicht zustande – Briten und Franzosen teilten die Kriegsbeute unter sich auf, und obendrein wurde den Juden eine „Heimstätte“ versprochen. Scharif Hussein selbst wurde von den Saudis aus Mekka verjagt. Die Briten machten seinen Sohn Abdallah zum „Emir von Transjordanien“ und Faisal, einen anderen Sohn, zum Marionettenkönig im Irak.

Das ändert nichts daran, daß die Dynastie für viele Jordanier, primär für die Stammesgesellschaft, durch die Religion und durch die Abstammung vom Propheten Mohammed legitimiert ist.

Doch 60 Prozent der 5,5 Millionen Jordanier sind Palästinenser – also Heimatvertriebene oder deren Nachkommen. Zu jordanischen Staatsbürgern hat man sie nicht aus Nächstenliebe gemacht. Vielmehr blieb Abdallah I. nichts anderes übrig, als er nach der Teilung des Mandatsgebiets Palästina 1947 das Westjordanland mit Transjordanien vereinigen und zum Königreich Jordanien machen durfte.

Das Verhältnis zwischen den Palästinensern und dem Königshaus war von Anfang an gespannt. Abdallah I. wurde 1951 von einem Palästinenser ermordet, und 1970/71 kam es zum Aufstand, den König Hussein blutig niederschlagen ließ („Schwarzer September“). Militär und Polizei werden bis heute ausschließlich aus den königstreuen Stämmen rekrutiert. Die Palästinenser in Jordanien wissen allerdings auch, daß es ihnen trotz Diskriminierungen besser geht als anderswo.

Für den Westen ist das Königshaus Garant der Ostflanke Israels. Deshalb wird es kräftig unterstützt und darf die „konstitutionelle Monarchie“ großzügig auslegen. Gefahr droht aber just von radikalen Israelis: Sie wollen alle Palästinenser nach Jordanien ausweisen – mit dem Argument, daß dies ohnehin schon „der palästinensische Staat“ sei.

MELDUNGEN

Geheimdienstler auf Pilgerreise

Moskau – Mehrere hundert Mitarbeiter der russischen Geheimdienste, des Innenministeriums und anderer Militär- und Sicherheitsorgane unternehmen in diesem Dezember eine Pilgerfahrt nach Mekka und Medina. Das teilte der Erste Stellvertreter des Vorsitzenden des Rates der Muftis Rußlands, Damir Gisatullin, Journalisten in Moskau mit. Es handele sich um Offiziere, die ihren Dienst in Krisengebieten versehen hätten, sowie um Veteranen der Geheimdienste. Die meisten Pilger stammten aus den russischen Teilrepubliken Dagestan und Tatarstan, hieß es. „Wir sind sicher, dass die Mitarbeiter nach der Pilgerfahrt noch besser arbeiten werden, weil ein Besuch in Mekka und Medina die geistigen Kräfte mehrt und moralisch läutert“, sagte Gisatullin. *Ria Novosti*

Freispruch im Spionageprozeß

Teheran – Der ehemalige iranische Atomunterhändler Hossein Mussawian ist in einem Gerichtsprozess wegen Spionage zugunsten des Westens freigesprochen worden. Das teilte ein Justizsprecher in Teheran mit. Mussawian war im vergangenen Mai wegen Verdachts der Spionage, des Geheimnisverrats und regierungsfeindlicher Propaganda verhaftet worden. Die Behörden warfen ihm vor, geheime Informationen an Ausländer weitergegeben zu haben, unter anderem an Großbritannien. Dem Justizsprecher zufolge wurde der ehemalige Atomunterhändler vom Vorwurf der Spionage und des Geheimnisverrats freigesprochen. Allerdings erkannte das Gericht Mussawian wegen regierungsfeindlicher Propaganda für schuldig. Der offizielle Regierungssprecher Gholamhossein Elham forderte unterdessen einen „öffentlichen Prozeß gegen den Atomspion, um den Sachverhalt aufzuklären“. Mussawian, ehemaliger iranischer Botschafter in Deutschland, war unter dem früheren Präsidenten Mohammad Chatami stellvertretender Chefunterhändler für das iranische Atomprogramm. Nach dem Machtantritt von Präsident Mahmud Ahmadinedschad im Sommer 2005 wechselte er in die Wissenschaft. *Ria Novosti*

»Auf ein Wort«



Die Nachwirkungen der DDR

Von JÖRG SCHÖNBOHM

Gerade eben erst begingen wir Deutsche den 18. Jahrestag des Mauerfalls. Wir feierten die Volljährigkeit unserer geeinten Nation, freuten uns darüber, daß für nunmehr eine ganze Generation von Wendekindern die Einheit in Freiheit alltägliche Normalität geworden ist, wir priesen die Selbstverständlichkeit, mit der junge Menschen heutzutage dem wiedervereinten Deutschland begegnen.

Eine Studie des Forschungsverbunds SED-Staat trübte jedoch die Feierlaune. Die Berliner Forscher hatten knapp 2400 Jugendliche – Ostdeutsche wie Westdeutsche, Gymnasiasten wie Gesamtschüler

Die Stasi, ein Geheimdienst wie jeder andere?

– nach ihrem Bild von der DDR befragt. Das Ergebnis der Untersuchung, die passender Weise am 9. November der Öffentlichkeit vorgestellt wurde, gibt allen Anlaß zur Besorgnis.

Die Stasi – ein Geheimdienst wie jeder andere? Nur etwas mehr als die Hälfte der befragten Schüler war der Meinung, die DDR sei eine Diktatur gewesen. Jeder dritte äußerte sogar die Ansicht, die Staatssicherheit sei ein ganz normaler Geheimdienst gewesen, „wie ihn jeder Staat hat“. Besonders bestürzend: Annähernd zwanzig Prozent der Schü-

Schüsse an der Grenze gerechtfertigt

ler vertraten den Standpunkt, Republikflüchtige seien selbst Schuld gewesen, wenn an der Grenze auf sie geschossen wurde. Zudem gab ein Viertel der Schüler an, sie fänden es gar nicht so schlimm, daß die DDR-Bürger weniger Freiheiten hatten. Solange sich ein Staat gut um seine Bürger kümmere, sei dies verkraftbar.

Zeitgleich wurde eine Umfrage des Forsa-Instituts veröffentlicht, wonach es jeder fünfte Deutsche – in Ost und West zu gleichen Teilen – begrüßen würde, wenn die Mauer noch stünde. Falls dies stimmt, wäre das ein erschreckender Befund über den tatsächlichen Stand der Einheit. Das dunkle Kapitel der zweiten deutschen Diktatur darf anscheinend noch lange nicht als abgehakt betrachtet werden.



Schlußstrich unter die DDR-Vergangenheit? Ein Stück Berliner Mauer erinnert noch an das reale Leben im SED-Staat. Foto: ddp

Wirklich überraschen dürften die Studien und Umfragen aber eigentlich nicht. Sie sind die logische Konsequenz eines systematischen Vergessens und Verdrängens in unserer Gesellschaft. Die Aufarbeitung der DDR-Vergangenheit wird gerne an Forschungseinrichtungen und Kommissionen delegiert. In der Öffentlichkeit findet eine Diskussion über die menschenverachtende Politik des SED-Regimes hingegen kaum statt. Schließlich ist das Thema reichlich unbequem, und auf den Schlips treten will man natürlich auch niemandem.

Billigend wird daher in Kauf genommen, daß als Konsequenz das Wissen über die DDR in unserer Gesellschaft rasant abnimmt. So gaben über neunzig Prozent der Schüler in Nordrhein-Westfalen an, wenig oder nichts über die Geschichte und den Charakter der DDR zu wissen. Was übrig bleibt, ist ein verschwommen-vages, manchmal verzerrtes, zumeist ein skurriles Bild der DDR. Gerade einmal jeder zweite Schüler sprach der DDR-Regierung ihre „demokratische Legitimation“ ab. Siebzig Prozent der Befragten konnten nicht sagen, wann die Mauer gebaut wurde; nur ein Drittel wußte, von wem. Dies ist der Boden, auf dem das Unkraut der Geschichtsverfälschung und der Legendenbildung sprießt.

Die Folgen können wir tagtäglich beobachten: Beschönigen des DDR-Alltags und Relativierung der verbrecherischen Untaten des Regimes. Mittlerweile sehen selbst ranghohe Offiziere des MfS nichts Anrüchiges mehr daran, sich zu einer Ehemaligen-Konferenz zu treffen, um sich dort als „Kundschafter des Friedens“ zu feiern.

Es ist die Tendenz des Verdrängens und Beschönigens, die es heute der Stasi-Elite von damals ermöglicht, selbstbewußt über ihre vermeintliche „Erfolgsbilanz“ zu plaudern und damit allen ihren Opfern dreist und verhöhnend ins Gesicht zu lachen.

Wir sind zur Erinnerung und zur Aufklärung verpflichtet. Insbesondere den jungen Menschen, die sich kein eigenes Bild von der Wirklichkeit der DDR machen konnten, müssen wir vermitteln, was der Unterschied zwischen Diktatur und Demokratie ist. Der

Den Unterschied zur Demokratie klarmachen

Verklärung der DDR-Geschichte gilt es mit allen Mitteln entgegenzuwirken. Allem voran ist dies natürlich eine gesellschaftliche Aufgabe. Aber auch für die Politik besteht Handlungsbedarf. Die intensive Auseinandersetzung mit der Geschichte der DDR muß auf dem Lehrplan jeder Schule stehen. Zudem benötigen wir in diesem Bereich eine Verbesserung und Intensivierung von Maßnahmen der politischen Bildung – die Landesregierung von Brandenburg hat sich das vorgenommen.

Daß 18 Jahre nach dem Fall der Mauer die Aufbruchstimmung von damals abgeklungen ist, ist nur natürlich. Und es stimmt selbstverständlich auch, daß viele Erwartungen nicht erfüllt werden konnten und viele Hoffnungen enttäuscht wurden. Aber diese nachvollziehbare Ernüchterung

Aufgerufen, sich des historischen Glücks zu besinnen

darf nicht umschlagen; sie darf nicht zu einer Verherrlichung oder Relativierung des SED-Regimes führen. Wir alle sind aufgerufen, uns des historischen Glücks der Deutschen Einheit zu besinnen und daran zu arbeiten, tatsächlich zu dem einen Volk zu werden, für das 1989 die Menschen auf die Straßen gegangen sind.

„Einigkeit und Recht und Freiheit für das deutsche Vaterland“ heißt es in unserer Nationalhymne – dies muß unser Wahlspruch werden.

Planwirtschaft im Bildungswesen

Exzellenzinitiative der Universitäten hat etwas von der Bundesliga beim Fußball

Von GEORGE TURNER

Neun deutsche Universitäten können sich mit dem Etikett „Eliteuniversität“ schmücken. Schon 2006 waren es die beiden Münchener und die Universität Karlsruhe; jetzt sind dazugekommen Aachen, Heidelberg, Freiburg, Konstanz, Göttingen und die Freie Universität Berlin. Das ist etwa ein Zehntel der staatlichen Universitäten. Sie mußten je ein Exzellenzcluster und eine Graduiertenschule aufweisen, um dann mit einem guten Zukunftskonzept andere auszustechen. Graduiertenschulen und Exzellenzcluster haben auch andere Universitäten. Von den Siegern unterscheiden sie sich nur dadurch, daß diese kein die bewilligenden Gremien überzeugendes Zukunftskonzept vorgelegt haben. Der Unterschied liegt also in der Qualität von Anträgen, nicht in bereits erbrachter wissenschaftlicher Leistung. Die Folgen allerdings sind gravierend. Die einen werden hochgejubelt, die andern gehören zum „Rest“. Dabei ist der Begriff „Eliteuniversität“ von den die Entscheidung tragenden Institutionen nie offiziell verwendet worden. Er wurde Anfang 2004 von der damaligen Bundesministerin Bulmahn im Zusammenhang mit der Absicht ins Spiel gebracht, eine sogenannte Elite- oder Spitzenuniversität neu zu gründen. Dieser unrealistische Vorschlag hatte sich schnell erledigt, nicht aber der Begriff. Manche der ausgewählten Universitäten benutzen ihn ziemlich ungeniert. Es ist jetzt müßig, unter anderem die Presse dafür verantwortlich zu machen, daß er landesweit gebraucht wird. Einen ernsthaften Versuch, das praktizierte Förderverfahren mit einem

Der Begriff »Elite« verfälscht das Bild

eigenen, treffenden Terminus zu belegen, hat es seitens der Entscheidungsgremien nicht gegeben.

Die Benennung von neun Universitäten, die in allen drei Förderstufen erfolgreich sind, hat nicht nur unmittelbare finanzielle Folgen, sondern wirkt sich auch im Hinblick darauf aus, daß Drittmittelgeber ihre Unterstützung an den Elitestatus knüpfen. Die öffentliche Wahrnehmung konzentriert sich ganz wesentlich auf die Ausgewählten. Von den Endrundenteilnehmern beider Jahre waren nicht erfolgreich die Humboldt-Universität in Berlin, Bochum, Bremen, Würzburg, und Tübingen. Sie haben offenbar lediglich nicht so überzeugende Zukunftskonzepte vorgelegt. Ansonsten lagen sie mit den Gewinnern gleichauf. Universitäten, die gar nicht in der dritten Förderlinie angetreten sind, können ebenfalls bewilligte Cluster und Schulen vorweisen. Im Wissenschaftsbetrieb ist es gang und gäbe, daß Hochschulen mit Anträgen scheitern und andere Erfolg haben, so auch bezüglich der Cluster und Schools. Daran knüpfen sich regelmäßig aber nicht solche Effekte wie bei der Entscheidung über die Zukunftskonzepte. Es wirkt schon wie ein Fallbeil, wenn konkurrierende Einrichtungen entweder in den erlauchten Kreis gelangen und ihnen in der Öffentlichkeit das Etikett Elite angeheftet wird und andere insoweit leer ausgehen.

Beim Ranking von Universitäten sind sich alle ernst zu nehmenden Experten einig, daß ein Urteil über ganze Universitäten nicht abgegeben werden kann, weil sie zu heterogen sind, was Größe, Fächervielfalt und Rahmenbedingungen angeht. Deshalb sind seriöse Aussagen nur möglich, indem Fächer verglichen werden. Beim Exzellenzwettbewerb allerdings entsteht der Eindruck, man könne Universitäten als Ganze vergleichen und beurteilen. Die Folge ist, daß Fächer, die nur eine mittlere Qualität aufweisen, im Windschatten einer sogenannten Elite-Universität mitsegeln. Andererseits verlieren besonders gut vertretene Fächer an Universitäten, die nicht jenes Etikett tragen, an Bedeutung.

Auch auf die Attraktivität deutscher Universitäten im Ausland hat die Entscheidung Einfluß. Wenn man schon nach Deutschland geht, soll es eine der Elite-Universitäten sein. So berichten jedenfalls Experten, die mit der Bewerbung besonders befähigter ausländischer Studierender befaßt sind. Nicht das Fach, die In-

Harvard wurde zu dem, was es ist

stitution macht die Attraktivität aus. Das mag in anderen Ländern ähnlich sein, so bei den Spitzenuniversitäten in den USA. Nur gibt es einen gravierenden Unterschied. Kein Gremium hat Harvard oder Berkeley zur Eliteuniversität ernannt; sie sind es dank der an ihnen vertretenen Fächer in einem über Jahrhunderte dauernden Prozeß geworden. Bei uns wird ernsthaft erwogen, nach dem Muster der Bundesliga, Abstieg und Aufstieg zu regeln. Die Universität Freiburg könnte es dem dort ansässigen Fußballklub nachmachen und immer mal wieder ab- und aufsteigen; Hamburg könnte dem HSV nacheifern, und Verfolger der Münchner Universitäten werden wollen. Verliert bei einem „Abstieg“ die entsprechende Einrichtung dann das Gütesiegel? Daß Fachbereiche wegen der wechselnden Qualität ihres Personals Schwankungen in der Bewertung unterliegen, ist natürlich. Aber es sind Vertreter von Fachdisziplinen, die Ansehen und Qualität ausmachen. Deshalb ist es falsch, bei der Bewertung nicht dort anzusetzen, sondern zu glauben, man könne ganze Institutionen benoten. Im Grunde ist das Verfahren, das in Deutschland zur Identifizierung von Spitzenuniversitäten gewählt worden ist, ein Beispiel von Planwirtschaft: Es wird eine bestimmte Zahl (bis zu zehn) vorgegeben und dann in einem höchst problematischen Verfahren festgelegt, welche Einrichtungen das sind. Dabei wird vieles, was an nicht berücksichtigten Universitäten mit hoher Qualität aufgebaut worden ist, übersehen. Solche Nebenwirkungen richten auf jeden Fall Schaden an. Ob diese Kollateralschäden durch die positiven Impulse, die andernorts entstehen, wenigstens ausgeglichen werden, wird man erst in einigen Jahren sehen.

Eine beispiellose Karriere in Preußen

Vor 150 Jahren starb der erfolgreiche Bildhauer Christian Daniel Rauch

Von Silke Osman

Ohne sein Schaffen würde es die berühmte Berliner Bildhauerschule, welche die Kunst nachhaltig beeinflußt hat, nicht geben. Zu ihm bewegte sich die vornehme Welt und verlangte ein Porträt, der König, die Prinzen und die Hofstaaten, hoher und einfacher Landadel, Staatsmänner, Gelehrte, Dichter und Künstler. Bei jedem einzelnen bemühte sich Christian Daniel Rauch, das Wahrnehmbare zu großen, gut geschnittenen Formen zu klären. Anders als sein Lehrmeister Johann Gottfried Schadow idealisierte Rauch die Dargestellten unaufdringlich; Schadow hingegen neigte zur schärferen Charakterisierung.

Dennoch – oder gerade deshalb? – gelang es Rauch bald, hohe und höchste Kreise für seine Arbeiten zu begeistern. So steht am Beginn seiner Karriere, die beispielhaft sein mag, die Gestaltung des Grabmals der Königin Luise, für die er 1810 / 1811 einen prachtvollen Sarkophag entwarf, der noch heute neben dem für ihren Gatten König Friedrich Wilhelm III. im Mausoleum des Schlosses Charlottenburg bewundert werden kann. Doch bis es zur Aufstellung kam, sollte einiges geschehen.

Rauch wollte die Marmorarbeit für den Sarkophag in Rom ausführen, der König aber hätte das Werk gern unter seinen Augen entstehen sehen und rang sich das Zugeständnis für Rom nur schwer ab. 1812 konnte Rauch das Gipsmodell endlich nach Rom senden. Dort kam es in Trümmern an, doch ließen sich diese wieder zusammenfügen. Rauch entschloß sich nun, die Statue und den Sarkophag in Carrara anzulegen und dann erst in Rom zu vollenden. Als das Grabmal schließlich fertig war, wurde es für die Seefahrt nach Hamburg verladen. Welch ein Schreck, als Rauch aus der Zeitung erfahren mußte, daß das Schiff gekapert worden war. Erst fünf Monate später kam die erlösende Nachricht, daß der Sarkophag auf einem anderen Schiff in Cuxhaven angekommen war. Noch vor der Rückkehr des Königs vom Wiener Kongreß konnte Rauch sein Werk von den Salzwasserschäden befreien und in dem neu erbauten Mausoleum im Schloßpark Charlottenburg aufstellen.

Das Ende dieses Bildhauerlebens kennzeichnet eine andere große Arbeit Rauchs, das Bronzedenkmal Friedrichs des Großen, das 1851 Unter den Linden enthüllt wurde. 1950 wurde es von den damaligen Machthabern in Ost-Berlin abgebaut, 1963 vorübergehend im Hippodrom im Park des Schlosses Sanssouci aufgestellt, bis es 1980 sechs Meter östlich vom alten Standort wieder errichtet wurde.

Zwischen diesen beiden Meisterleistungen liegt eine stattliche Reihe von Werken, darunter das Standbild des Königsberger Philosophen Immanuel Kant in Königsberg, das eine bewegte Geschichte vorweisen kann. 1864 wurde es vor Kants Wohnhaus enthüllt; 1885 dann wurde es auf dem Königsgarten vor der Universität aufgestellt. Nach dem Zweiten Weltkrieg verschollen, fand eine moderne Kopie 1992 ihren Platz auf dem ursprünglichen Postament, ermöglicht durch Spenden aus Deutschland. Wie das berühmte Werk entstand, daran erinnerte sich Christian Daniel Rauch 1857 in einem Brief: „... Die Bedingung war den Philosophen promenirend mit Hut und Stock in der Hand, wie er am Denkm. Friedrich des Großen dringend gegen Lessing einredet dargestellt ist. Auch so auf freien Füßen auch so aufs Piedestal zu bringen. Wie dieß dem Professor und mir in freier Ansicht bekommen wird – wird die Zeit und Königsberg erleben.“ Nun, Königsberg und seine Bürger liebten und verehrten ihren Kant; und diese Verehrung mag sich auch auf den Bildhauer Rauch übertragen haben. Eine kleine Kopie des Standbildes fertigte Rauch übrigens nach Fertigstellung der großen Arbeit an; sie fand Eingang in die Berliner Nationalgalerie und war auch im Kantzimmer des Stadtgeschichtlichen Museums zu sehen; selbst in unseren Tagen wurde sie immer wieder kopiert.

In Ostpreußen fanden sich noch weitere Arbeiten Rauchs: in Rippen die Marmorstatue der Gräfin Wilhelmine v. d. Schulenburg, im Herrenhaus Knauten die Büste General Kleist v. Nollendorf, im Gutshof Tharau die Büste Friedrich August Staegemanns und in Gumbinnen das Bronzedenkmal König Friedrich Wilhelms I., darüber hinaus fand sich eine Büste der Königin Luise in Luisenwahl, eine weitere in der Sakristei des Königsberger Doms. Eine Bildnisbüste General Yorks war im Fahnensaal des Schlosses aufgestellt (nach H. M. Mühlpfordt).

In dem 1996 im Berliner Gebr. Mann Verlag herausgekommenen Œuvrekatalog nennt Jutta von Simson auch noch die Entwurfskizze, die Rauch im Auftrag Friedrich Wilhelms IV. schuf für ein geplantes Denkmal zur Erinnerung an das Bündnis gegen Napoleon, das Friedrich Wilhelm III. mit Zar Alexander I. von Rußland im schlesischen Oels geschlossen hat. Dieses Denkmal sollte in Oels und auch in Memel, wo sich die Monarchen zum erstenmal trafen, Aufstellung finden. Ein Plan, der allerdings nicht verwirklicht wurde. Jutta v. Simson nennt außer den Restaurierungen und Ergänzungen von Antiken durch Rauch und seine Werkstatt – immerhin bildete er mehr als 40 Schüler aus – 326 Arbeiten, die den Meister unsterblich machen.



Christian Daniel Rauch: Reiterstandbild Friedrichs des Großen auf der Straße Unter den Linden in Berlin Foto: Archiv

In Arolsen als Sohn eines Kammerdieners am 2. Januar 1777 geboren, nahm Rauch schon früh eine Bildhauerlehre auf (unter anderem in Kassel). Als sein Bruder Friedrich, der als Kastellan in Schloß Sanssouci den Unterhalt der Familie verdiente, starb, mußte Christian Daniel diese Aufgabe übernehmen. Zunächst arbeitete er als Kammerdiener Friedrich Wilhelms III., später der Königin Luise. Obwohl er in dieser Position kein schlechtes Leben führte, war Rauch dennoch beseelt von einem einzigen Wunsch – seiner Kunst nachgehen zu können. In seinen Erinnerungen ist zu lesen: „Der König Friedr. Wilhelm III. protegirte meine Lust zur Bildhauerei am meisten, dennoch half mir dieß im Ganzen wenig ...“ In einer „Stube im Schloß“ entstanden kleinere Arbeiten, und Rauch sprach später von der „traurigsten Zeit meines Lebens“. Immer wieder sah er um Entlassung nach, die ihm schließlich 1804 gewährt wurde. „Fort“ war der erste Gedanke, und Rauch zog es wie so viele seiner Künstlerkollegen nach Italien, wo er sich bis 1811 aufhielt und wohin er sich immer wieder begeben sollte.

In Rom begegnete er den großen Geistern und Künstlern seiner Zeit wie Wilhelm von Humboldt und dessen Gattin, den Bildhauern Bertel Thorvaldsen und Antonio Canova. Von nun an ging es bergauf mit dem ehemaligen Kammerdiener: Er erhielt erste Aufträge aus höfischen Kreisen, sollte Denkmäler für die Helden der Befreiungskriege schaffen. 1819 gar wurde Rauch ordentlicher Professor an der Berliner Akademie der Künste. Reisen führten ihn durch fast ganz Europa, immer wieder knüpfte er neue Kontakte und erhielt neue Aufträge. Als er am 3. Dezember 1857 starb, hinterließ er eine große Anzahl von Werken, die noch heute von seinem unermüdlichen Fleiß künden.

Der Nachlaß wurde unmittelbar nach seinem Tod vom preußischen Staat erworben. 1865 gründete man ein Rauch-Museum, das sich zunächst in seinem Atelier im Alten Lagerhaus (Klosterstraße) befand, später in der Orangerie des Schlosses Charlottenburg. Im Zweiten Weltkrieg wurde auch das Rauch-Museum ein Opfer der Bomben. Durch die Teilung Deutschlands gerieten viele Werke in Vergessenheit, ein verändertes Kunstverständnis tat sein übriges. Heute hat man allerdings längst erkannt, daß Christian Daniel Rauch neben dem Architekten Karl Friedrich Schinkel wie kein Zweiter das Bild Berlins in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts geprägt hat.

Seine Romane waren beliebte Filmvorlagen

Vor 150 Jahren wurde der Schriftsteller Josef Conrad in Kiew geboren

Von Hans Lody

Polen reklamiert ihn als Kulturerbe für sich, in Gdingen wurde ein Denkmal für Joseph Conrad errichtet. Eigentlich hieß der Mann Jozef Teodor Nalecz Korzemiowski und wurde vor 150 Jahren am 3. Dezember 1857 in Kiew geboren, das damals im russischen Zarenreich und heute in der Ukraine liegt. Jozefs Vater fühlte sich dem Polentum zugehörig und wurde wegen entsprechender Aktivitäten 1863 nach Sibirien verbannt. Nachdem 1865 die Mutter starb, durften Vater und Sohn Sibirien verlassen und siedelten sich in Krakau an, wo Jozef das Gymnasium besuchte.

Als der Vater 1869 schließlich auch starb, übernahm der Onkel die Sorge für den elfjährigen Jungen. Seinem Wunsch entsprechend gestattete er ihm 1874, nach Marseille zu reisen, um dort Seemann zu werden.

Seinen ersten Borddienst verrichtete Jozef noch auf einem französischen Handelsschiff. Der 16jährige sprach damals russisch, polnisch und französisch, aber als „richtiger“ Seemann erlernte er bald die Sprache der „Teerjacken“, das Englische. Mit 21 Jahren fuhr er dann auf britischen Handelsschiffen.

1886 wurde er britischer Staatsbürger und 1888 bekam er als Kapitän mit der „Otago“ sein erstes eigenes Schiff. 1890 begann er auf Englisch zu schreiben. Im gleichen Jahr zog sich Conrad bei einer Flußfahrt im Kongo eine Fiebererkrankung zu, die ihn letztlich zwang, die Seefahrt aufzugeben. Zwar versuchte er 1893 nochmals eine Seefahrt zu unternehmen, aber der Versuch scheiterte. Diese Flußfahrt hingegen bildete die Vorlage für seinen ersten Roman. Conrad nahm schließlich Wohnsitz in England. Seine Werke tragen stark autobiographische Züge. Sie spielen in Afrika, Indonesien, Malaya und auf See. Zusätzlich schrieb er historische Erzählungen aus der napoleonischen Zeit. Das Milieu seiner Stücke strahlte Realismus aus,

In Krakau besuchte er die Schule



Josef Conrad Foto: Archiv

die Personen geraten im Laufe der Handlungen meist in eine beklemmende Atmosphäre und sind urplötzlich allein dem Schicksal ausgeliefert. Unter der Oberfläche der spannenden Handlung liegen symbolhafte Situationen und schuldhafte Entscheidungen. Sein erstes Werk „Almayers Wahn“ erschien 1895 und wurde wie die meisten anderen seiner Bücher ins Deutsche übersetzt. Die Romane „Lord Jim“ (1900) und „Nostromo“ (1902) sowie die Erzählung „Herz der Finsternis“ waren seine bekanntesten Arbeiten und wurden – teilweise sogar mehrmals – verfilmt. Wie überhaupt 22mal seine Stücke als Vorlagen für Spielfilme verwandt wurden. Der wahrscheinlich bekannteste Film nach einer Vorlage von Conrad ist „Apocalypse now“, den Francis Ford Coppola 1976/79 in Szene gesetzt hat, wobei die Handlung vom damaligen Belgisch-Kongo nach Vietnam verlegte.

Der Roman „The secret Agent“ (Der Geheimagent) brachte es sogar auf drei Verfilmungen (1936, 1981 und 1996), darunter eine vom Meister Alfred Hitchcock unter dem Titel „Sabotage“. Jetzt ist der Roman um den geheimnisvollen Mr. Veloc und sein unrühmliches Ende im Manesse Verlag, Zürich, neu erschienen (480 Seiten, geb. mit Schutzumschlag, 22,90 Euro). Neben seinen 19 Romanen und zahllosen Erzählungen schrieb Conrad noch drei Theaterstücke. Er ist bis zum heutigen Tage weltweit einer der wesentlichen Seefahrer- und Marineschriftsteller geblieben.

Dürftige Honorare zu Lebzeiten

Darüber hinaus gilt er als einer der bedeutendsten englischen Literaten des 19. Jahrhunderts. Zahllose Literaturkritiker haben sich mit ihm beschäftigt. Sein literarischer Durchbruch erfolgte aber erst 1914 mit dem Erscheinen seines Stückes „Spiel des Zufalls“.

Neuerdings muß Conrad auch als Forschungsobjekt der politischen Korrektheit herhalten. Neben solchen Politologen, die ihn als frühen Kritiker des Kolonialismus sehen, gibt es nun auch solche, die ihn geradezu zum Erfinder des Rassismus machen. Chinua Achebe, Träger des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels, bescheinigt Conrad, ein „abgrundtiefer Rassist“ mit „antisemitischen Tendenzen“ zu sein. Das ist modern und sichert öffentliche Aufmerksamkeit. Die Diskussion erinnert an Bemühungen farbiger Aktivisten in den Südstaaten der USA, Mark Twains „Huckleberry Finn“ als rassistisch zu brandmarken, oder das Streben frommer Moslems in Ägypten, die Geschichten aus „1000 und eine Nacht“ zu verbieten, weil sie unmoralisch und unislamisch seien. All dies wirft ein grelles Licht auf die kulturelle Armseligkeit unserer Tage.

Im Gegensatz zu den finanziellen Bezügen mancher Weltverbesserer heute waren Josef Conrads Honorare zu Lebzeiten dürftig, so daß er auf finanzielle Zuwendungen einiger Gönner angewiesen war, um sich über Wasser zu halten. Er lebte zeitweilig in regelrechter Armut.

Am 3. August 1924 starb Conrad in Oswalds in der Nähe der Stadt Canterbury in der Grafschaft Kent an Herzversagen. Er wurde neben seiner Frau, mit der er zwei Söhne hatte, auf dem Friedhof des Städtchens begraben.

Perfektionistin von Kopf bis Fuß

Ein Besuch bei der Hamburger Designerin Susann Eschenfelder

Von UTA BUHR

Auf den ersten Blick erinnert mich das Ambiente dieses Ateliers – oder besser – dieses herrschaftlichen Salons an ein Schillersches Gedicht, das ich als Pennälerin noch auswendig lernen mußte. „Der Sänger“ sieht sich in einem „Saal voll Pracht und Herrlichkeit“ um und ist geblendet. Dann fällt ihm spontan ein, daß er singen und nicht seine optischen Sinne ergötzen soll. Ähnlich geht es mir in diesem Raum – geführte 200 Quadratmeter – der mit einer Fülle erlesener Gegenstände ausgestattet ist. Antike chinesische Stühle, mit langstieligen Orchideen geschmückte Designertische, prachtvolle Spiegel, funkelnde Kristallprismen an den Decken und farbenprächtige Teppiche fesseln das Auge. Ich bin zu einem Interviewtermin mit der Hamburger Designerin Susann Eschenfelder geladen, die entspannt auf einem Barocksessel mit vergoldeten Lehnen sitzt und über ihre Arbeit plaudert. Sie ist kaum geschminkt. Zu einer schicken lila Samthose trägt sie einen einfachen schwarzen Cashmerepulli. Vor ihr hockt Nelly, eine Jack-Russel-Hündin, die jeden Besucher mit lautem Bellen ankündigt.

„Meine Grundausbildung in Modedesign erhielt ich in Trier“, erzählt die zierliche Frau. Doch es hielt sie nicht lange in der Stadt an der Mosel. Sie ging nach Hamburg, wo sie sechs Jahre bei Wolfgang Joop und zwei Jahre im Atelier von Jill Sander tätig war. Jedesmal als Leiterin des jeweiligen Designteams. Eine beachtliche Karriere, die unabdingbar in die Selbständigkeit münden mußte. „Die Liebe zu Textilien steckt in meinen Genen“, sagt Susann Eschenfelder.

Mütterlicherseits entstammt sie einer Hugenottenfamilie, die im späten 17. Jahrhundert nach der Rückname des Ediktes von Nantes durch Ludwig XIV. ins nahe Saarland übersiedelte, um weiter ein tradiertes Handwerk auszuüben – die Herstellung schöner Stoffe. Auch der Großvater besaß noch eine Textilfabrik in Dillingen. Hier erblickte die heutige Top-Designerin vor 46 Jahren das Licht der Welt.

Feine Gewebe sind auch das Basismaterial für die kreativen Entwürfe der Enkelin. Für ihre traumhaften Kissenhüllen verwendet sie nur feinste Lyoner Seide. Diese werden nach ihren Zeichnungen und exakten Angaben bestickt, häufig mit Perlen und Halbedelsteinen. Ihre Vorliebe für exotische Motive ist unverkennbar. Filigrane Blumenmuster auf glänzender schwarzer Seide sowie goldene und silberne Drachen auf seegrünem oder leuchtend rotem Hintergrund sind ein einzigartiger Augenschmaus. Susann Eschenfelder ist Perfektionistin von Kopf bis Fuß. Nur echte Meister ihres Faches genügen ihren hohen Ansprüchen.



Luxus pur: Kostbare Pelze werden zu modischen Accessoires verarbeitet.



Susann Eschenfelder: Weiß was gefällt Fotos: Buhr

Und die findet sie vor allem in Indien. Häufig fliegt sie nach Mumbai (Bombay). Ein spezielles Atelier setzt ihre Entwürfe vor Ort um. „Ich achte strikt auf die Einhaltung der landesüblichen Sitten“, sagt Susann Eschenfelder. „Indien ist ein sehr hierarchisch geprägtes Land. Meine Mitarbeiter sind ausschließlich muslimische Männer. Das Sticken war von jeher ihr Metier.“ Um keinen Preis der Welt würde sie mit einer Werkstatt zusammenarbeiten, die Kinder zu Hungerlöhnen ausbeutet. Jetzt präsentiert sie das Prachtstück ihrer aktuellen Kissenkollektion – auf einer Seite kostbarer russischer Goldzobel, während auf der anderen eine einzigartige Stickerei aus Goldplättchen prunkt. Der Untergrund ist champagnerfarbene Seide. Der Preis für dieses Unikat beläuft sich auf stolze 25 000 Euro. Aber allein das „Rohmaterial“ kostet schon ein kleines Vermögen. Susann Eschenfelder hat einem ihrer Kunden wieder einen Traum erfüllt. Wohl eher einer Kundin, werfe ich ein – oder? Sie lächelt geheimnisvoll. Wenn es um ihre Clientèle geht, bleiben ihre Lippen stets versiegelt. Nur auf soviel läßt sie sich ein: Sie stattet herrschaftliche Häuser, Luxusapartments und zuweilen auch Yachten im In- und Ausland mit ihren Kreationen aus. Hierzu gehören neben Kissen kunstvoll bestickte Vorhänge, Tagesdecken und auch Wanddekorationen, also „soft furnishing“, wie es in der Fachsprache heißt.

Aber das ist noch lange nicht alles. Susann Eschenfelder entwirft auch Handtaschen, Lampen und raffinierte Accessoires für verwöhnte Damen.

Da ist zum Beispiel der Kragen mit dem Muff aus feinstem Luchs sowie die verschwenderisch mit Karneol, Citrin und anderen Halbedelsteinen bestickte Stola aus hellbraunem Wiesel. Auch die bunten, mit geometrischen Mustern bemalten Lampenschirme – eine Hommage an Courrèges, die Modeikone der 60er – hat die Designerin entworfen.

Eine Krokotasche, die trotz ihrer Größe so anmutig wirkt, erweckt mein Interesse. Susann Eschenfelder breitet die exquisit gegerbte Haut eines Krokodils vor mir aus: „Ich verwende ausschließlich lizensierte Häute und Felle“, betont sie und weist auf ein kuscheliges weißes Fell. „Das ist ein Finn-Raccoon – ein besonders bearbeiteter finnischer Waschbär.“ Auch dies ist wieder die Bestellung eines Kunden, der die Gestaltung des Futters ganz und gar in die Hände dieser stilsicheren Frau gelegt hat. Gerade denkt sie darüber nach, welche Materialien hier in Frage kommen. Seidenstickerei oder Steine – ihr wird schon noch die perfekte Lösung einfallen.

Ja, und dann sind da noch die verführerischen Pareos – handgefärbte Seide mit glitzernden Steinen, die an Saris indischer Fürstinnen erinnern, das Stück für 1000 Euro. „Diese Tücher sind multifunktional“, erklärt die Designerin. „Frau kann sie ebenso zu einer eleganten Abendrobe tragen wie am Strand.“ Voilà!

Der Name Susann Eschenfelder steht für puren Luxus. Ihre Kunden sind jene, die laut Oscar Wilde den einfachsten Geschmack dieser Welt besitzen: Sie umgeben sich nur mit dem Allerbesten! Schöne Dinge waren auch für die junge Susann von jeher sehr wichtig.

Ihr Haus in der Milchstraße – für viele Hanseaten das gediegenste in Pöseldorf – ist ein Domizil wie aus dem Bilderbuch. Es verbirgt sich hinter einem schmiedeeisernen Tor. Leider, findet die Besitzerin, sind die immergrünen Büsche nicht hoch genug, um neugierigen Passanten ganz die Sicht zu verwehren. Der Anblick ist auch gar zu verführerisch! Die breite Treppe wird von einem eleganten Säulenportikus flankiert.

Ein herrlicher klassizistischer Bau, der allerdings erst in den 50er Jahren des letzten Jahrhunderts errichtet wurde. Der große Eduard Brinkama, Ästhet wie Susann Eschenfelder, ließ seinerzeit ein „potthäßliches“ Gebäude – zumal eine Autowerkstatt – abreißen und durch dieses Stadtpalais ersetzen.

Bis vor einigen Jahren residierte hier die Modelegende Jill Sander. Für mich und mein Patenkind Christina war dieses Haus früher der Inbegriff des Märchenhaften, kurz „Dornröschens Schloß.“

Susann Eschenfelder ist leicht irritiert. Und so erkläre ich ihr, daß ihr schönes Zuhause natürlich gar nichts mit einem 100jährigen Schlaf zu tun hat. Der Charme dieses Hauses liegt in seiner heiter geheimnisvollen Ausstrahlung. Genau das richtige Heim für eine Designerin von ihrem Zuschnitt.

Innehalten für einen Augenblick

Eigentlich war er schon ein bißchen zu groß dafür, schließlich war er nun ein Schulkind und so'n Babykram nichts mehr für ihn. Als es dann hieß, ab ins Bett, bestand er dann doch darauf: „Liest du mir noch was vor? Bitte!“ Da konnte selbst die strenge Tante nicht nein sagen und stieg zu ihrem Neffen sogar



ins Hochbett, um diesem Ritual genüge zu tun. „Aber nur eine Geschichte ...“

Kinder brauchen Rituale, sie geben ihnen Geborgenheit und Sicherheit. Ein Buch aus dem Kösel Verlag, München, gibt vielfältige Anregungen, den Alltag mit Ritualen anzureichern (Claudia Pfrang / Marita Raude-Gockel: **„Das große Buch der Rituale“**, Illustrationen Gabriele Hafermaas, 368 Seiten, geb., 19,95 Euro). Bastelideen, Rezepte, Geschichten, Lieder und Gedichte machen dieses christliche Lesebuch für die ganze Familie zu einem wertvollen Begleiter durch das Jahr. Denn auch Erwachsene brauchen Rituale, die ihnen helfen, innezuhalten, Atem zu schöpfen in unserer schnellebigen Zeit. *SiS*

Freundschaften pflegen

Im Laufe eines Lebens können auch enge Freundschaften auseinander gehen. Oft erlebt man das zum Beispiel mit dem besten Kumpel aus der Schulzeit oder der Freundin aus der Ausbildung. Viele Menschen bedauern dies, wissen aber nicht, wie sie das verhindern können.

„Freundschaftsbande werden lockerer, wenn man sich unterschiedlich entwickelt“, sagt Hans-Werner Rückert, Leiter der Psychologischen Beratung an der Freien Universität Berlin. Häufig würden Beziehungen auch einschlafen, weil Konflikte entstanden seien. Dies könne etwa durch Interessensgegensätze geschehen, Enttäuschungen oder Kränkungen.

Eine Freundschaft habe nur dann eine Chance, wenn Schwierigkeiten angesprochen werden. „Dies setzt aber voraus, daß beide offen für eine solche Auseinandersetzung sind“, berichtet Rückert. Wenn jemand nicht gern streitet, werde er eine Freundschaft eher lösen, als den Konflikt auszutragen.

Hinzu komme, daß den Beteiligten meist nicht gleich viel an der Freundschaft liege. Während der eine dann über die Beziehung reden möchte, um sie zu retten, nerve den anderen ein „Psycho-Gespräch“. Denn für ihn kann es in Ordnung sein, daß die Freundschaft auseinander geht.

Häufig bleibt von langjährigen Freundschaften nur der Austausch von Geburtstagsgrüßen oder Weihnachtskarten. „Ob man dies lebenslang weitermacht, hängt davon ab, wie sehr einem an Konventionen gelegen ist“, sagt Rückert. Der Vorteil von solchen Lebenszeichen sei, daß sie ein erneutes Aufeinanderzugehen vereinfachen können. *ddp*

Blücher und die Kaschuben

Gedanken nach dem Tod einer Freundin

Von CHRISTEL BETHKE

Ich bin zu spät. Als ich im Krankenhaus ankomme, sagt mir die Schwester auf der Station, Blücher sei „gegen Morgen“ eingeschlafen. Ob ich sie noch einmal sehen wolle. Ich bejahe und freue mich, daß sie noch nicht weggebracht worden ist. Jemand hat auf das Laken, das über sie gebreitet ist, einige Blüten gestreut. Die Schwester schiebt mir einen Stuhl an das Bett und verläßt das Zimmer. Ich setze mich zu ihr.

Nach vierwöchigem Kampf ist endlich Frieden eingekehrt. Wie sehr hat sie am Leben gehangen und konnte nicht aufgeben. Unbedingt wollte sie 100 werden. Zuerst aber ihren 90. Geburtstag feiern, der in zwei Wochen gewesen wäre. Schon seit einem halben Jahr hat sie dafür mit ihrem Rollator Flaschen und alles mögliche angekarrt und in der Wohnung versteckt. Die Angehörigen werden sich wundern, wenn sie den Haushalt auflösen.

Alle Schläuche sind entfernt und um den geschundenen Hals liegt ein dünnes Tuch, das ihr ein fast lebendiges Aussehen gibt. Ihre Hände liegen still übereinander und sind noch etwas warm.

Ich frage sie zum letzten Mal: „Wo stammen denn all die Kaschuben her, es gibt so viele wie Sand am Meer?“ Ich horche. Gar keine Antwort? Oder doch ganz leise? „Von Stolp, von Stolp, von Stolp.“

So begann immer unser Dialog. Das heißt, es war mehr ein Monolog. Ihrer. Als ob alles, was mal das frühere Leben ausmachte, raus müßte, vom Vater, der Polsterer und Tapezierer war, von der Werkstatt, im Sommer auf den Hof verlagert, sie als kleines Kind immer mittenmang. Wie sie zu ihrem Spitznamen Blücher kam. Schließlich kannte ich ihre Geschichte fast so gut wie meine eigene.

Mit Blücher verhielt es sich so: Ihre zwei Jahre ältere Schwester wird eingeschult. Es ist nichts zu machen, die kleinere muß mit, verspricht, ganz artig zu sein. Die Lehrerin hat ein Einsehen und erlaubt es fürs erste.

Turnstunde. Sie beobachtet das Können der größeren Kinder und meint: „Die gehen ja ran wie Blücher. Das kann ich aber auch.“ Die Turnlehrerin sagt: „Na Blücher, dann stell dich hinten an und zeige, was du kannst.“ Und Blücher kann und hat ihren Spitznamen weg.

Vor ungefähr zwei Jahren wurde sie am Magen operiert und danach nicht mehr ganz gesund. Weil sie aber unglaublich am Leben hing, ganz im Hier und Jetzt war, kam ihr der Gedanke an den Tod gar nicht.

Alter Kämpfer, denke ich, und mir kommt die Geschichte von Brecht in den Sinn „Die unwürdige Greisin“, wo es zum Schluß heißt, man sah viel Kleines, aber nichts Kleinliches. So auch hier. Dabei wurde die „Greisin“ nur 74 in der Geschichte, während Blücher immerhin fast 90 wurde.

Doch nie hätte sie sich als Greisin gesehen. Wie winzig sie ist, „Schuhgröße 34!“ sagte sie immer stolz. Aber wie groß in ihrer Disziplin. Preußisch.

Wenn sie die Geschichte vom Lastenausgleich erzählte, dann lachte sie immer. 5000 Mark erhielt sie, und weil die Schwester drei Kinder hatte und ihrer Meinung nach das Geld nötiger als sie selbst, schenkte sie es ihr. „Was meinen Sie, das die damit machte. Einen Fernseher gab es als erstes. Wir hatten keinen, aber sie.“

Statt Geburtstagskaffee wird es nun ein Beerdigungskaffee werden. Ich verabschiede mich, denn die Schwester kommt.

Wenn ich nun an ihrer Wohnungstür vorüberkomme, hinter der alles leergeräumt ist, schaue ich nach, ob nicht doch das Pappschild mit dem groß darauf gemalten „SOS“ auf der Stufe liegt. Das war ihr Zeichen: Irgendwas ist nicht in Ordnung, ich brauche Hilfe.

Nun braucht sie keine mehr und ich frage mich, ob unter den Kaschuben nicht eine Lücke entstanden ist, auch wenn es so viele wie Sand am Meer geben soll, in Stolp, in Stolp, in Stolp.

Unterbelichtet: Das Bild der Familie

Wie man schlechte Stimmung erzeugt / Das bleibt in der Familie (Folge 6)

Von Klaus J. Groth

Ein schlechtes Gewissen mag zwar kein gutes Ruhekissen sein, aber es ist offenbar ein fabelhafter Ansatz, um das Bild der heutigen Familie zu zeichnen. Vielleicht funktioniert das deshalb so gut, weil tatsächlich alle ein schlechtes Gewissen haben, wenn sie an die Familie denken. Die einen, weil sie spüren, daß die Familie in den vergangenen Jahren sträflich vernachlässigt wurde, die anderen, weil es die Familie trotz intensiver Berennung der Festung immer noch gibt. Noch gelang es nicht, sie zu schleifen. Wie auch immer die Motive gelagert sein mögen, der Ansatz des schlechten Gewissens funktioniert.

Will jemand wissen, wie die Familie in Verruf geraten ist, genügt ein Blick in deutsche Schulbücher. "Mama putzt, und Papa pennt, kleine Mädchen müssen spülen, kleine Jungen dürfen spielen. Mit diesen einfachen Maschen wird das Strickmuster deutschen Familienlebens im Schulbuch geknüpft. Selbstverständlich ist eine solche Verteilung der Rollen nicht in Ordnung. Und ebenso selbstverständlich hebt sich der mahnende Zeigefinger. Denn um des pädagogischen Effektes willen werden die Rollen ja so verteilt. Lernen am schlechten Beispiel, lautet der unausgesprochene Auftrag solcher Karikaturen, die sich jedoch als Abbild des ganz normalen Familienlebens ausgeben. Stünde sie denn sonst so im Mittelpunkt des pädagogischen Interesses, die Familie? Mit all den Fehlern, die ihr nachzuweisen sind? Schließlich ist die Familie kein Hort gleichbleibenden Friedens."

In der Schulbuch-Familie geht es reichlich ruppig zu, und immer auf die Kleinen. Das liest sich dann so:

„Meine Mutter schimpft, weil das Baby den ganzen Tag schreit. Sie schimpft, weil mein Bruder dauernd rumquengelt. Sie schimpft, weil sie mir bei den Rechenaufgaben helfen soll. Meine Mutter schimpft, weil sie es satt hat, den ganzen Tag zu Hause zu sitzen. Sie hätte lieber heute einen Schaufensterbummel gemacht. und dann geht ihr heute alles quer. Meine Mutter ist sauer.

Deshalb schreit sie mich an, deshalb haut sie mir eine runter, dehalb kann ich sie heute nicht riechen.

„Mein Vater schimpft, weil es heute mit der Arbeit nicht geklappt hat. Er schimpft, weil sein Chef ihn angepflaumt hat. Er schimpft, weil das Essen nicht pünktlich auf dem Tisch steht. Mein Vater würde sich gerne ein bißchen aufs Ohr legen. Aber das traut er sich nicht, weil Mutter sich auch nicht aufs Ohr legen kann. Und außerdem machen wir Kinder solchen Krach.

Mein Vater ist sauer. Deshalb schreit er mich an, deshalb haut er mir eine runter, deshalb kann er mich heute nicht riechen.

Aber ich, ich bin auch sauer: Ich darf meinen Vater nicht anschrein. Ich darf meine Mutter nicht anschrein. Ich darf meinem Vater keine runterhaun. Ich darf meiner Mutter keine runterhaun.

Dabei kann ich meine Eltern heute nicht riechen."

Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans bekanntermaßen nimmermehr. Darum hat Hänschen frühzeitig das Sündenregister des großen Hans zur Kenntnis zu nehmen, soll Hänschen zur Kenntnis nehmen, was Hans alles falsch gemacht hat und immer noch falsch macht. „Die Familie im Schulbuch", schreiben die Autoren des Buches „Eingetrichtert – die tägliche Manipulation unserer Kinder im Klassezimmer", „das ist ein Kapitel mit überproportional vielen Fragezeichen. Und mit vielen Ausrufeeichen. Die stehen mehheitlich als erhobene Zeigefinger."

Einmal erfolgreich in die Welt gesetzt, behaupten sich derartige Ausrufezeichen hartnäckig, werden sie zum mahnenden Vorwurf, ein Leben lang. Die aktuellen Ratgeber zu Familien und Elternschaft leben davon, sie verkaufen sich wegen des schlechten Gewissens gut. Denn selbstverständlich weiß jede Mutter, daß sie nicht immer die Zeit aufbringt, die sie für ihre Familie haben sollte, kann sich kein Vater vormachen, er sei nicht schon einmal angesichts einer quengelnden Bande durchgeknallt. Die tägliche Überforderung fordert ihren Tribut.

Hat dann aber jemand die Stirn festzustellen, diese täglichen Überforderung sei Ursache der Misere der Familie, dann setzt es Dresche. Eva Herman hat mit ihrem Buch „Das Eva-Prinzip" mächtig viel Erfolg gehabt und mußte dafür mächtig viel Prügel einstecken. Einen Satz wie „Wir Frauen vereinsamen, statt das zu tun, was wir am besten können: ein warmes Nest bauen", den sagt man einfach nicht, geschweige denn schreibt ihn. Und wenn sie obendrein noch bekennt „Wenn ich noch einmal von vorne beginnen könnte, würde ich mir einen Mann suchen, ihn arbeiten lassen und mich um unsere fünf Kinder kümmern", dann hallt es ihr in der „Süddeutschen Zeitung" voll Häme nach: „Warum sollte man einer dreifach geschiedenen Karrierefrau mit Einzelkind nicht zuhören, wenn sie öffentlich Fehler bekennt? Einfache Antwort: Weil die These, die Menschen sollten ‚mit dem Bekenntnis zur Familie der Kälte unserer Gesellschaft etwas entgegensetzen, unglaubwürdig klingt aus dem Mund einer Frau, die mehr Zeit auf Lesungen und in Fernsehstudios verbringt, als bei ihrem Nachwuchs."

So, bitte sehr, das mußte mal gesagt werden. Wenn jemand gegen den verbindlich korrekten Mainstream argumentiert, dann sind offenbar auch verbale Schläge unter die Gürtellinie erlaubt.

Bleibt als dritte maßgebliche Instanz des veröffentlichten Familienbildes die Werbung. Immerhin weiß man bei ihr, daß sie sich nicht um die Familie ihrer selbst wegen bemüht, sondern um für das Honorar des Auftraggebers den Absatz von dessen Produkten anzukurbeln (bei anderen geht es häufig genug auch um andere Zielsetzungen, nur bemühen sie sich, die eigentlichen Anliegen zu verkleistern.). In der Werbung dürfen Familien glücklich sein, sogar große. Trotzdem setzt auch die Werbung den Hebel beim schlechten Gewissen an. Sie bekennt sich sogar dazu. In einem Gespräch mit der „Süddeutschen Zeitung" antwortete die Geschäftsführerin der Agentur Scholz & Friends, Stefanie Wurster, auf die Frage, ob Familien, die immer aufs Geld achten müßten, in der Werbung als Zielgruppe überhaupt interessant seien: „Natürlich, und es gibt da einen einfachen Trick – das schlechte Gewissen der Mütter und Väter. Eltern wollen unbedingt, daß ihre Kinder das Beste bekommen, die zarteste Babycreme, den gesündesten Pausensnack. So funktioniert auch der Werbespot für das Modell ‚Viano" von Mercedes: Der Storch, ein Experte auf diesem Gebiet, liefert die Kinder dahin, wo das beste Auto vor der Hautür steht."

Auch so kann Überforderung gefördert werden.

Gefragt, welches Familienbild die Kunden in der Werbung sehen wollen, ob sie heile Welt und Harmonie erwarten, lautet die Antwort der Werbefachfrau: „Das klassizistische Familienbild dominiert noch immer, weil die Werbung die Welt so darstellt, wie wir sie uns wünschen. Letztlich bedienen wir Stereotypen, weil so wenig Zeit bleibt, eine Geschichte zu erzählen. Die Konstellation Mutter-Vater-Kind ist da leichter zu verstehen als eine Patchwork-Familie. Gute Werbung versucht aber, das Klischee zu brechen."

Mit anderen Worten: Die Familien haben von sich immer noch ein anderes Bild, als viele, die an dem veröffentlichten Familienbild werkeln.

In dem Buch „Eingetrichtert – die tägliche Manipulation unserer Kinder im Klassenzimmer" (Universitas Verlag) widmem sich unser Autor Klaus J. Groth und Joachim Schäfer ausführlich dem Thema.

In der nächsten Folge lesen Sie: Alles eine Frage des Geldes? / Große Familien sind arm dran – finanziell gesehen.



Dicke Luft: Wenn Erwachsene überfordert sind, haben die Kinder das Nachsehen. Foto: Vario Images

Familienmenschen (und andere)

Eva Herman (* 9. November 1958 in Emden als Eva Feldker) bewegt die Gemüter nicht erst, seit ihr während der Talkshow „Johannes B. Kerner" der Stuhl vor die Tür gestellt wurde. Über die Grundthesen ihres Buches „Das Eva-Prinzip" wurde bereits gestritten, bevor das Buch 2006 erschien. Erstmals hatte die Fernsehmoderatorin in dem Politikmagazins „Cicero" ihre Überlegungen über die Ursachen der Kinderlosigkeit in Deutschland ausgebreitet. Dabei kritisierte sie die Folgen der Emanzipation und wies dem Mann den „starke(n) und beschützende(n) Part" in der Familie zu. Kinder zu bekommen, sei für Frauen nicht mehr selbstverständlich, sondern bloß noch eine Möglichkeit. Das werde zu später Reue führen. Als Konsequenz forderte sie „das Recht auf die traditionelle Rolle als Frau und Mutter". Ihre eigene Lebensgestaltung entspricht allerdings nicht den nun aufgestellten Thesen. Eva Herman ist zum vierten Mal verheiratet. Aus der vierten, inzwischen wieder getrennten Verbindung, stammt ein Sohn. Sie moderierte mehrere Unterhaltungsshows der ARD und arbeitete als Sprecherin der Tagesschau. Im August 2006 erklärte die ARD, Eva Herman wolle ihre Arbeit für die Anstalt unterbrechen „und sich verstärkt ihrer Tätigkeit als Autorin widmen", vorerst für zwei Jahre. Das war allerdings, bevor sie aus der Kerner-Show flog.

Alice Schwarzer (*3. Dezember 1942 in Wuppertal) zählt zu den heftigsten Gegnern der Autorin Eva Herman. Gegen die Thesen des Eva-Prinzips giftete Deutschlands populärste Feministin bereits vor Erscheinen des Buches in ihrer Zeitschrift „Emma": „Frauen sollten mit so einem Quatsch im Jahre 2006 keine Zeit mehr verlieren." Zudem forderte sie: Die „ARD muß sich fragen, ob ihre Tagesschau-Sprecherin mit so sexistischen Elaboraten nicht gegen die Grundsätze der Öffentlich Rechtlichen Rundfunkanstalten verstößt — und die vorgeschriebene ‚Glaubwürdigkeit' einer Nachrichtensprecherin demontiert!" Offenbar hat sie sich nicht erfolglos um die „Glaubwürdigkeit" gesorgt, denn wenig später teilte die ARD mit, Frau Herman habe um eine Arbeitspause gebeten ... (Merke: Meinungsfreiheit ist immer die Freiheit der Andersdenkenden – vorausgesetzt, sie denken konform).

Unehelich geboren, wuchs Alice Schwarzer bei ihren Großeltern auf. Die Journalistin gehörte 1971 zu den Initiatoren der Kampagne „Mein Bauch gehört mir." Sie wandten sich damit gegen den Paragraph 218, der die Abtreibung verbot. 374 Frauen bekannten in der Zeitschrift „Stern": „Wir haben abgetrieben!" Dazu zählten auch so prominente Frauen wie Romy Schneider, Sabine Sinjen und Liz Verhoeven. Die Schauspielerin Senta Berger, die als Gast in der Kerner-Show anwesend war, als Eva Herman aus der Talkrunde die Tür gewiesen wurde, würdigte in einem Interview die Verdienste von Alice Schwarzer bei dieser Kampagne dermaßen: „Daß wir jetzt, 25 Jahre später, im Großen und Ganzen da sind, wo wir immer hinwollten, einem straffreien Schwangerschaftsabbruch, verdanken wir in weiten Teilen ihrem Mut und ihrer nie nachlassenden Kampfbereitschaft." Alice Schwarzer erhielt das Bundesverdienstkreuz.

36 Jahre später räumte Alice Schwarzer allerdings ein, daß sie, wie andere Teilnehmerinnen der Aktion, in Wahrheit nicht abgetrieben habe. Obwohl sie lesbische Frauen immer wieder zum freien Bekenntnis der sexuellen Veranlagung aufforderte, hat sie sich selbst niemals erklärt.

MELDUNGEN

Alte Menschen in China

Hongkong – Die Versorgung und Pflege älterer Menschen wird auch im bevölkerungsreichsten Land der Erde zu einem wachsenden Problem. In der Volksrepublik China nehmen sich die Kirchen in zunehmendem Maße der Senioren an. Wie der Informationsdienst der Diakoniestiftung Amity (Hongkong) berichtet, müssen in dem 1,3 Milliarden Einwohner zählenden Land derzeit jeweils 100 Personen im Alter zwischen 15 und 59 Jahren durchschnittlich für etwa 28 Frauen und Männer über 60 aufkommen. Allein die rund 14 Millionen Einwohner zählende Metropole Schanghai brauche jedes Jahr rund 10 000 zusätzliche Altenheimplätze *idea*

Weihnachten in Familie

München – Viele Eltern von erwachsenen Kindern möchten Weihnachten mit ihrem Nachwuchs feiern. Da diese häufig Partner und auch eigene Kinder haben, ist das nicht immer einfach. „Die Gestaltung der Festtage sollte man möglichst frühzeitig ansprechen", sagt Barbara Ney, Diplompsychologin in München. Dann könne man Lösungen finden, welche die Bedürfnisse aller Beteiligten berücksichtigen. „Es ist wichtig, daß man für Vorschläge aller Art offen ist", sagt Ney. Wer die Planungen mit Fragen wie „Ihr kommt doch an Heiligabend zum Karpfenessen?" beginnt, dränge den anderen in eine bestimmte Richtung. „Die jüngere Generation möchte häufig den Heiligabend allein verbringen", sagt die Psychologin. Dann könne man vielleicht am ersten oder zweiten Weihnachtsfeiertag im größeren Familienkreis zusammen essen. Oft werden die Eltern beziehungsweise Großeltern auch von ihren erwachsenen Kindern eingeladen. Die jüngere Generation muß meist mit Eltern und Schwiegereltern planen. Dann erschweren häufig abweichende Familientraditionen oder unterschiedliche Wohnorte die Organisation der Festtage. „Wer sich gegenüber anderen zurückgesetzt fühlt, sollte dies im Vorfeld ansprechen", sagt Ney. Unter Umständen lassen sich dann jährlich wechselnde Regelungen vereinbaren, zum Beispiel was die gastgebende Familie oder die Reihenfolge der Besuche betrifft. *ddp*

Zum Glauben führen

Kassel – Die Arbeit mit Kindern erhält in christlichen Gemeinden häufig zu wenig Wertschätzung. Dabei werden hier entscheidende Weichen für das Leben gestellt – vor allem für die religiöse Einstellung. Darauf haben Redner auf dem Kongreß „Ich glaub's Kids" des Jugendverbandes „Entschieden für Christus" (EC) aufmerksam gemacht. Norbert Binder, stellvertretender Leiter des Vereins „Stoffwechsel" in Dresden, der sich für sozial benachteiligte Kinder engagiert, sagte, die Bedeutung der missionarischen Arbeit unter Kindern könne nicht hoch genug eingeschätzt werden. 80 Prozent aller Christen fänden im Kindesalter zum Glauben. Auf dem Kongreß befaßten sich über 400 haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter mit der Frage, wie Kindern die christliche Botschaft vermittelt werden kann. *idea*

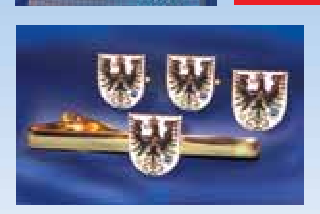
Herrenschmuck-Set "Ostpreußen"

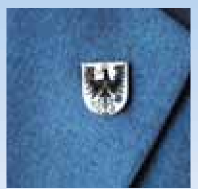


Edles Herrenschmuck-Set, bestehend aus: Manschettenknöpfen, Krawattenklemme und Anstecknadel (Pin).

Alle Schmuckstücke sind aufwendig emailliert. Lieferung in repräsentativer Geschenkbox (ohne Abb.)

Best.-Nr.: 5960 € 49,95





Der Weite Weg zurück nach Balga

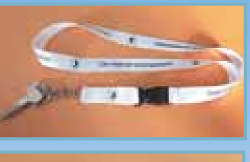


Spurensuche im russischen Ostpreußen

Karl-Heinz Schmeelke erlebt als junger Soldat eine der blutigsten Schlachten des Zweiten Weltkrieges: den Endkampf in Ostpreußen im Kessel von Heiligenbeil. Seinen 19. Geburtstag „feiert" er am 26. März 1945 am Frischen Haff. 2006 kehrt er noch einmal zurück an den Ort, an dem 1945 die Welt unterging, und begeht seinen 80. Geburtstag an der Steilküste von Balga – einem Ort, der wie so viele andere von der Landkarte verschwunden ist, herrscht Totenstille. An das grausige Geschehen 1945 erinnern lediglich Kreuze im Schnee.

1 Audio-CD, Laufzeit: 54 Minuten
Best.-Nr.: 6336, € 9,95

OSTPREUSSEN- Die Heimat unvergessen!







Ostpreußen-Schlüsselband

Umlauftext: Ostpreußen-Die Heimat unvergessen!

Schlüssel-Umhängeband mit Haken und Clip zum leichten Lösen. Länge: 550 mm, Breite: 20 mm

Best.-Nr.: 6329, € 4,95

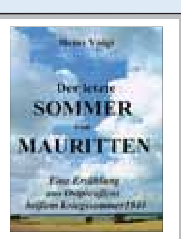
Peter Scholl-Latour

Zwischen den Fronten
Erlebte Weltgeschichte

Seit mehr als fünfzig Jahren bereist Peter Scholl-Latour die Welt und berichtet von Konfliktherden und Kriegsschauplätzen, Krisenregionen und Aufstandsgebieten. Dabei versteht er es wie kein zweiter, persönliche Erfahrung, tiefes historisch-kulturelles Verständnis und eindringliche Erzählkraft zu verbinden, um aktuelle Brennpunkte der Weltpolitik zu beleuchten und zu einem kohärenten Gesamtbild zusammenzufügen. Gemeinsam mit dem TV-Redakteur Gero von Boehm ist Peter Scholl-Latour im Jahr 2007 noch einmal an wichtige Stationen seines Reporterlebens gereist nach China, in den Nahen Osten und in die USA, aber auch ans Grab Charles de Gaulles, des großen europäischen Staatsmannes. Überzeugend gelingt es ihm, von diesen Schauplätzen aus die neuen Achsen der Macht zu beschreiben, die hinter der Fassade einer im Umbruch begriffenen Welt erkennbar werden. Dabei kann er auf seinen reichen Erfahrungsschatz ebenso zurückgreifen wie auf seine visionäre Kraft, mit der er immer wieder kommende Entwicklungen herauszubeschwören vermag. In Verbindung mit eindrucksvollen Fotos entsteht so ein faszinierendes Kapitel erlebter Weltgeschichte, erzählt von einem der hellsichtigsten Beobachter unserer Zeit.

NEU

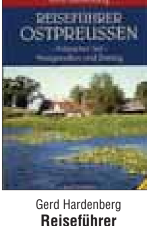
Geb., 363 Seiten, meist farbige Fotos u. Karten
Best.-Nr.: 6467, € 24,90



Heinz Voigt
Der letzte Sommer von Mauritten
Ein Roman aus Ostpreußens heißem Kriegssommer 1944
Kart., 379 Seiten
Best.-Nr.: 3641, € 14,80

Neu

Herbert Noé
Dem Tod voraus – Ostpreußen 1945
Geb., 165 Seiten mit Abb.
Best.-Nr.: 6401, € 14,95



Gerd Hardenberg
Reiseführer Ostpreußen
südlicher Teil Ostpreußens mit Westpreußen und Danzig
Kart., 312 Seiten
Best.-Nr.: 3080, € 14,95

Exemplare mit leichten Lagerspuren

60 % Rabatt

nur solange der Vorrat reicht!

Artikel-nr.	Bezeichnung	alter Preis	mit Rabatt 60%
2459	Axt, Prof. Dr. Peter: Bleib doch einfach jung	8,50 €	3,40 €
5892	Batocki: Adolf von Batocki- Ein Lebensbild	2,95 €	1,18 €
3498	Bildkarte rund um das Kurische-Haff	9,99 €	4,00 €
2086	Bolinski: Der frühe Tod des alten Preussen	5,00 €	2,00 €
2474	Cramer, Detlev: Geschichten einer Gefangenschaft	14,80 €	5,92 €
3659	Der große Naturführer: Pferde	5,00 €	2,00 €
3955	Die Nacht, in der Krefeld...	17,80 €	7,12 €
1932	Eiselt, Gerhard: "Nicht alle wollten sie..."	17,90 €	7,16 €
3669	Fontane, Theodor: 3 Romane in 2 Bänden	7,95 €	3,18 €
1587	Goltz, Reinhard: Preussisches Wörterbuch	21,00 €	8,40 €
1900	Graffenberger, Günter: Von Memel bis Stockholm	18,00 €	7,20 €
5680	Hansen: Die Erde liegt unter den Füßen der Mütter	2,95 €	1,18 €
1556	Hobusch, Erich: Wilddieberei und Förstermorde	24,95 €	9,98 €
1907	Knütter, H.-H.: Handbuch des Linksextremi	9,90 €	3,96 €
4457	Krupaviciuté: Königin Luise von Preußen in Memel	14,95 €	5,98 €
1757	Löffler: Soldat im kalten Krieg	39,00 €	15,60 €
3648	Lohde, Lotte: Wir Mitläufer	14,95 €	5,98 €
5845	Mirbach, Baron v.: Prinz Friedrich von Preußen	24,95 €	9,98 €
5122	NDR (Hrsg.): Mein Kriegsende	15,90 €	6,36 €
4681	Paul: Der Endkampf	26,00 €	10,40 €
3353	Pospisil, Edita: Die Bilddiät	3,49 €	1,40 €
1226	Rau, Hedwig; Meine Jugendzeit am Lasmiadensee	6,00 €	2,40 €
3235	Reuth, Ralf Georg: Entscheidung im Mittelmeer	10,20 €	4,08 €
4421	Safranski, Rüdiger: Schiller oder die Erfindung de	25,90 €	10,36 €
5255	Schell von Noé: Mutter ist die schönste Rolle	4,95 €	1,98 €
2015	Sowade, Klaus: Die den Sturm ernten	9,90 €	3,96 €
1178	Süllwold, Franz: Deutsche Normalbürger 1933-1945	19,90 €	7,96 €
4680	Weißmann (Hrsg.): Die Besiegten	22,00 €	8,80 €

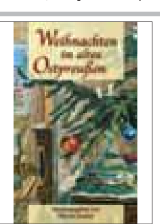
Hans-Burkhard Sumowski
„Jetzt war ich ganz allein auf der Welt"



Ein Junge überlebt den Untergang Königsbergs.

Hans-Burkhard Sumowski schildert in seinen Erinnerungen seine erschütternden Erlebnisse am Ende des Zweiten Weltkriegs in Königsberg. Als achtjähriger Junge überlebt er als Einziger seiner Familie die sowjetische Invasion und gerät mit Hunderten anderer deutscher Kriegswaisen in einen wahren Albtraum, bestimmt von Hunger, Krankheiten, Gewalt und Tod. Einen letzten schönen Sommer verbringt der achtjährige Burkhard mit seiner Mutter in Königsberg, bevor im Herbst 1944 die Vorbereitungen für den Endkampf beginnen und die Stadt zur Festung wird. Der Krieg, zunächst ein aufregendes Spiel, wird bald zur grausamen Realität. In den Wirren nach der sowjetischen Invasion sterben Burkhards sechs Wochen altes Brüderchen, seine Mutter und seine Großmutter. Zusammen mit den anderen Königsberger Kriegswaisen kommt der Junge in einem Kinderheim unter und lernt, sich bei den Russen durchzuschlagen. Unfassbar ist das Glück, als die Kinder schließlich im November 1947 nach Deutschland ausreisen dürfen.

Geb., 256 Seiten
Best.-Nr.: 6316, € 19,95



Marion Junker (Hrsg.)
Weihnachten im alten Ostpreußen
Erzählungen, Gedichte, Lieder und Bilder
Geb., 173 S., zahlr. Abb.
Best.-Nr.: 5980, € 14,95





Traute Englert
Fluch der Mönche
Roman über die Entstehung bis zum Untergang der Stadt Tilsit
Geb., 394 Seiten mit Abb.
Best.-Nr.: 6398, € 32,80

Heimatliche Klänge

Sachsens Glanz und Preußens Gloria

Preußische und sächsische Märsche

CD

Präsentiermarsch • Marsch (1756) • Präsentiermarsch der Schwarzen Brigade • Der Hohenfriedberger • Marsch des Alten Dessauers • Der Torgauer Parademarsch • Der Kesselsdorfer • Parademarsch Nr. 1 • Der Pappenheimer • Kürassiermarsch „Großer Kurfürst" • Parademarsch der 18er Husaren (Der Großenhainer) • Marsch aus Petersburg • Fridericus-Rex-Grenadiermarsch • Preußens Gloria • Graf-Pückler-Wöllwarth-Marsch • Frohsinn-Marsch • Glück auf ! • Untern Linden • Berliner Luft u.a.

LUFTWAFFENMUSIKORPS 4 BERLIN
Leitung: Oberstleutnant Bernd Zivny
Best.-Nr.: 6447, € 12,95

Ein Männlein steht im Walde



Die schönsten alten Kinderlieder

Hänschen klein • Jetzt kommen viele Musikanten • Kuckuck, Kuckuck ruft´s aus dem Wald • Alle meine Entchen • Ich bin die Frau Hummel • Ein Männlein steht im Walde • Der Schaffner hebt den Stab • Liebe Schwester, tanz mit mir • Meine Blümchen haben Durst • Zeigt her eure Füße • Dornröschen war ein schönes Kind • Backe, backe Kuchen • Fuchs, du hast die Gans gestohlen • Summ, summ, summ • Auf unsrer Wiese gehet was • Ei, ei, ei ihr Hühnerchen • Unsre Katz heißt Mohrle • Geht mein Pferdchen • Es war eine Mutter, die hatte vier Kinder • Frau Holle, Frau Holle • Schneeflökkchen tanze • A, a, a, der Winter, der ist da • In einem kleinen Apfel • Hänsel und Gretel • Schneeflöckchen, Weißrökkchen • Ich geh mit meiner Laterne • Sandmann, lieber Sandmann u.a.

RUNDFUNK-KINDERCHOR BERLIN und der ARMONISCHER KINDERCHOR DRESDEN
Best.-Nr.: 6448, € 12,95

Fuchs, du hast die Gans gestohlen

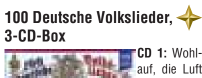


Die schönsten Kinderlieder (Folge 2)

Fuchs, du hast die Gans gestohlen • Es tanzt ein Bi-Ba-Butzemann • Grün, grün, grün sind alle meine Kleider • Suse, liebe Suse • Trarira, der Sommer, der ist da • Kleine Meise • Eine kleine Geige • Jetzt fahrn wir übern See • Was macht der Fuhrmann • Erst kommt der Sonnenkäferpapa • Unsre Katz heißt Mohrle • Was scharrt die alte Henne • A, B, C, die Katze lief im Schnee • Ich freue mich, dass ich geboren bin • Ringlein, Ringlein, du musst wandern • Wir öffnen jetzt das Taubenhaus • Häschen in der Grube • Spannenlanger Hansel • Es regnet, es regnet • Der Verkehr hat drei Gesichter • Leise, Peterle, leise • Kindlein mein • Laterne, Laterne • Schneewittchen hinter den Bergen • Wenn ich ein Vöglein wär • Schlaf, Kindlein, schlaf u. a.

Rundfunk-Kinderchor Berlin, Pilharmonischer Kinderchor Dresden u.a.
Best.-Nr.: 6449, € 12,95

100 Deutsche Volkslieder, 3-CD-Box





CD 1: Wohlauf, die Luft geht frisch und rein • All mein Gedanken, die ich hab • Mein Mädel hat einen Rosenmund • Kein Feuer, keine Kohle • Jetzt fängt das schöne Frühjahr an • Es, es, es und es • Ein Jäger aus Kurpfalz • Es blies ein Jäger wohl in sein Horn • u.a.

CD 2: Tanz mir nicht mit meiner Jungfer Käthen • Heißa Kathreinerle • Hopsa, Schwabenliesel • Wenn alle Brünnlein fließen • Das Lieben bringt groß Freud • Ännchen von Tharau • Im schönsten Wiesengrunde • Wahre Freundschaft • Die Leineweber • Loreley • Und in dem Schneegebirge • u.a.

CD 3: O Täler weit o Höhen • Kein schöner Land in dieser Zeit • Am Brunnen vor dem Tore • An der Saale hellem Strande • Ach, wie ist´s möglich dann • Du, du liegst mir am Herzen • Der König von Thule • Es waren zwei Königskinder • Heidenröslein • Freut euch des Lebens • Der Winter ist vergangen • Auf, auf zum fröhlichen Jagen • u.a.

Rundfunk-Jugendchor Wernigerode, Mädchenchor Wernigerode, Studiochor Berlin
Best.-Nr.: 6452, € 24,95

Hermann Sudermann Die Reise nach Tilsit



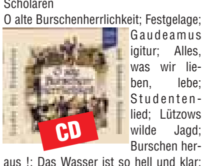
Hörbuch

gelesen von Thomas Kylau der Schauspieler ist Er war an den Schauspielhäusem in Hamburg, Bremen,Wien und München zu sehen und spielt jetzt am Münchener Volkstheater. Er ist in Memel geboren und hat in Heydekrug gelebt. Dort ging er auch täglich, bis Oktober 1944, am Sudermann-Denkmal vorbei zur Schule.

Laufzeit: 1 Std. 19 Min.
Best.-Nr.: 6450, € 12,95

O Alte Burschenherrlichkeit

Lieder der Studenten und fahrenden Scholaren



O alte Burschenherrlichkeit; Festgelage; Gaudeamus igitur; Alles, was wir lieben, lebe; Studentenlied; Lützows wilde Jagd; Burschen heraus !; Das Wasser ist so hell und klar; Ergo bibamus; Heute ist heut; Wo zur frohen Feierstunde; Freundschaft und Liebe; Was frag ich viel nach Geld und Gut; Tischlied; Willkommene Zecher; Jetzt schwingen wir den Hut; Romanze vom Floh; Brüder, reicht die Hand zum Bunde; Ça ça, geschmauset; Bedenklichkeiten; Keinen Tropfen im Becher mehr; Vivat Bacchus

Rundfunk-Jugendchor Wernigeroode
Best.-Nr.: 6454, € 14,95

Des Knaben Wunderhorn

Alte deutsche Lieder

CD

Geh aus mein Herz, und suche Freud • Trarira, der Sommer, der ist da • Wie schön blüht uns der Maien • Es ritt ein Jäger wohlgemut • Spinn, spinn, meine liebe Tochter • Es steht ein Baum im Odenwald • Es waren zwei Königskinder • Bald gras ich am Neckar • Nachtigall, ich hör dich singen • Marienwürmchen • Bienenlied • Wenn ich ein Vöglein wär • Ich armes Käuzlein kleine • Schlaf, Kindlein schlaf • Wohlan, die Zeit ist kommen • Es wollt ein Schneider wandern • So geht es im Schnützelputzhäusel • Wiegenlied (Guten Abend, gut' Nacht) • So wünsch ich ihr ein gute Nacht u.a.

Best.-Nr.: 6457,€ 14,95

Altdeutsche Weihnacht

Alle Jahre wieder • Ihr Kinderlein, kommet • Süßer die Glocken nie klingen • Fröhliche Weihnacht überall •O Tannenbaum • Der Christbaum ist der schönste Baum • Am Weihnachtsbaum die Lichter brennen • Es ist ein Ros entsprungen • O du fröhliche • Stille Nacht, heilige Nacht • u. a.



Thomanerchor Leipzig • Rundfunk-Kinderchor Berlin • Rundfunk-Jugendchor Wernigerode • Männerchor Carl-Maria v. Weber u.a.

Glockengeläut und Weihnachtsspieluhr
Best.-Nr.: 6451, € 12,95

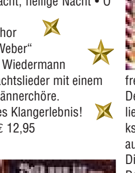
Heute Nacht ist heilige Nacht

CD

In dulci jubilo • Leise rieselt der Schnee • Es ist ein Ros entsprungen • Winterklage • O Tannenbaum, du trägst ein´grünen Zweig • Sind die Lichter angezündet • Heute nacht ist Heilige Nacht • Vom Himmel hoch, da komm ich her • Stille Nacht, heilige Nacht • O du fröhliche u.a.

Berliner Männerchor „Carl Maria von Weber"
Leitung: Andreas Wiedermann
Deutsche Weihnachtslieder mit einem der weltbesten Männerchöre.
Ein phantastisches Klangerlebnis!
Best.-Nr.: 6456, € 12,95

Bald nun ist Weihnachtszeit



Die schönsten Weihnachtslieder

Bald nun ist Weihnachtszeit • Morgen, Kinder, wird´s was geben • Oh, es riecht gut • Schneeflöckchen, Weißröckchen • Am Weihnachtsbaum die Lichter brennen • Fröhliche Weihnacht • Der Christbaum ist der schönste Baum • O du fröhliche • O Tannenbaum • Stille Nacht, heilige Nacht u.a.

Dresdner Kreuzchor • Thomanerchor Leipzig • Rundfunk-Kinderchor Berlin • Rundfunk-Jugendchor Wernigerode • Mädchenchor Wernigerode • Philharmonischer Kinderchor Dresden
Best.-Nr.: 6455, € 12,95

Lützows wilde, verwegene Jagd

Musik der Befreiungskriege

CD

Marsch I. Bataillon Garde (1806) • Was glänzt dort vom Walde • Stimmt an mit hellem, hohem Klang • Präsentiermarsch • Marsch des Alten Dessauers • Was blasen die Trompeten • Ich hab mich ergeben • Marsch der freiwilligen Jäger • Coburger Marsch • Der Gott, der Eisen wachsen ließ • Trinklied vor der Schlacht • Marsch des Yorkschen Korps • Wohlauf, Kameraden, auf´s Pferd • Pariser Einzugsmarsch • Die Gedanken sind frei • Der Torgauer Parademarsch • Freiheit, die ich meine • Lützows wilde verwegene Jagd u.a.

Stabsmusikkorps Erfurt • Luftwaffenmusikkorps 4 Berlin • Rundfunk-Jugendchor Wernigerode • Rundfunkblasorchester Leipzig • Der Hohenfriedberger Chor u.a.
Best.-Nr.: 6446, €14,95



Heiner Hofsommer

Meilensteine der deutschen Geschichte

Ein Leitfaden für die im Geschichtsunterricht "Zukurzgekommenen".

Die vorliegende Abhandlung bietet eine in klarer Sprache abgefaßte, ungemein eingängige Zusammenschau der politischen Geschichte Deutschlands von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hier äußert sich keiner jener nachgeborenen, moralisierenden Besserwisser, die in Schulen und Universitäten mit erhobenen Zeigefingern dozierend, willentlich oder aus Unwissenheit, der dauerhaften Neurotisierung des deutschen Volkes Vorschub leisten. Der Autor beschreibt und erläutert in prägnantknapper Form die wesentlichen Entwicklungsstufen und Zusammenhänge und legt überzeugend dar, daß die deutsche Geschichte erheblich mehr ist als eine Kette von Fehlern, Irrtümern und Katastrophen, sondern im Gegenteil zur Identifikation einlädt. Eine reiche Lebenserfahrung und ein natürlicher historischer Verstand befähigen hier zu einem Rückgriff, der dem vergangenen menschlichen Leben Gerechtigkeit widerfahren läßt und zeitgebundene Konstrukte als unhistorische Verkürzungen in Frage stellt. Durch die Verwendung einer Vielzahl direkter Zitate gewinnt insbesondere die Darstellung der neueren Geschichte sehr stark an Lebendigkeit. Deutungsmöglichkeiten werden ausgeführt, die die gewöhnlichen Absolventen bundesrepublikanischer Bildungsanstalten zum Nachdenken anregen dürften und neue Suchbewegungen auslösen könnten. Die abschließende weltanschauliche Selbstverortung des Autors, die mit einer kritischen Bestandsaufnahme des Zustandes unseres Landes zusammenfällt, macht das Buch in seiner Konzeption und Intention zu einem wirklichen Unikat. Dabei wird augenfällig, daß Tagespolitik und Geschichtsdeutung aufs engste miteinander verwoben sind. Nur wenn es uns gelingt, den Mißbrauch der Geschichte zu politischen Zwecken zu beenden und uns aus einer selbst verschuldeten Unmündigkeit zu befreien, werden wir die erforderliche politische Gestaltungsfähigkeit wiedererlangen und die Zukunft dieses Landes sichern können.

Kart., 119 Seiten

Best.-Nr.: 6414, € 12,90

Faszination Masuren - Kalender 2008

Hinter „Faszination Masuren“ verbergen sich zwei Naturfotografen, die nicht nur Masuren lieben sondern hervorragende Kenner der Region sind. Es gibt kaum einen Ort, kaum eine Besonderheit in dieser einzigartigen Landschaft, die die beiden nicht erkundet und fotografisch festgehalten haben. Sie sprechen die Sprache der Tierwelt Masurens. Waldemar Bzura und Peter Scherbuk dokumentieren seit Jahren gemeinsam fotografisch die Schönheiten der masurischen Landschaften. Im Team arbeiten die beiden an vielen Projekten, die im Rahmen von Ausstellungen, Diavorträgen und Publikationen regelmäßig in Deutschland und in Polen vorgestellt werden. Ihre Tieraufnahmen entstehen nur in der freien Wildbahn – in Masuren gibt es noch viele Gelegenheiten dazu. Mit „Faszination Masuren“ möchten sie dazu beitragen, dass es weiterhin so bleibt, ihre Arbeit soll zum Naturschutz beitragen.

Ihre Liebe zur Natur steht dabei an vorderster Stelle, ihre Begeisterung für die Region spiegelt sich in ihren Bildern.

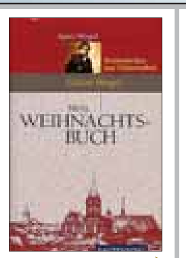
Mit „Faszination Masuren“ stellen die beiden Fotografen vor, eine Region die stark mit der Natur verwachsen ist. Dort wo die Menschen gelernt und verstanden haben mit der Natur im Einklang zu leben, weil sie verstanden haben, dass sie die Natur nötiger haben als umgekehrt.

*Kalenderformat (Breite x Höhe): 29,7 cm x 42,0 cm.
*edles 170 g Kunstdruckpapier.
*14 Blätter mit 13 großformatigen Fotografien.
*Hochwertiger Vierfarb-Offsetdruck mit Drucklackierung.
*Metall Wire-O-Bindung mit Öse zum Aufhängen.
*Bildunterschriften mit u.a. fototechnischen Angaben

Best.-Nr.: 6437, € 12,00



Gundel Paulsen,
Weihnachtsgeschichten aus Ostpreußen
Kart., 141 Seiten mit Abb.
Best.-Nr.: 3004, € 6,95



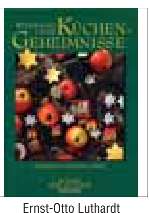
Agnes Miegel
Mein Weihnachtsbuch
Besinnliches aus Ostpreußen
Geb., 151 Seiten
Best.-Nr.: 1103, € 12,95



Ruth Geede
Hoch oben schwebt Jule
Der Engel kiekt vor.
Heitere Weihnachtsgeschichten aus Ostpreußen
Aufnahme vom 2. Oktober 2003
Laufzeit: 73 Minuten
Best.-Nr.: 2760, € 14,90



Daniel Heintz
„Größte Zumutung…“
Vergehen gegen die historische Wahrheit
Über die angeblichen und tatsächlichen Verbrechen der Wehrmacht in Polen im September / Oktober 1939
Mit einem Vorw. vers. von Dr. Franz Uhle-Wettler
Kart., 112 Seiten
Best.-Nr.: 6441, € 12,90



Ernst-Otto Luthardt
Weihnachtliche Küchengeheimnisse
Rezepte, Spiele, Gedichte, Geschichten und Lieder
Geb., 62 S. m. zahlreichen Farbfotos
Best.-Nr.: 5952, € 2,95

Klaus Rainer Röhl

Du bist Deutschland

Satiren aus der europäischen Provinz



Der Verlogenheit, der Zwiespältigkeit, der Verdrängung, der Umdeutung der Wahrheit – dem Muff der Provinz tritt der Autor mit den Mitteln der Satire entgegen. Er deckt auf, er stellt klar, er entlarvt, er erinnert und haut allen schmerzhaft auf die Finger, die dem Volk ein X für ein U vormachen. Der provinzielle Muff in der Innenpolitik: Im Erziehungswesen, in der Energie und in der Umweltpolitik und in der Ethik. Rechtfertigungsgestammel von allen Seiten. Schulzuweisungen statt Richtigstellung oder realistischer Lösungsvorschläge. Die große Koalition? Symbol der Schwäche. Der (schwarzen) Kanzlerin folgt die Kerntruppe ihrer Partei nicht mehr, dem (roten) Partner laufen die Sozialisten und die Gewerkschaften davon. In der Mitte findet der GAU, die politische Kernschmelze, statt.

In den Parks der Städte qualmen die Grillfeuer anatolischer Großfamilien. Berlin hat seine »no go areas«. Sollen Kirchen zu Moscheen werden? Müssen wir für »Ehrenmorde« Verständnis haben so wie für Sonderrechte an Schulen für muslimische Mitbürger? Von Provinzidylle kann da keine Rede mehr sein. Warum soll man keine Untermieter haben. Aber, sie sollen sich an die Hausordnung halten, wie es von ihnen auch in der eigenen Heimatprovinz verlangt wird (Kopftuchverbot an türkischen Schulen). Röhls Philippika richtet sich darum vor allem an den Hausherrn, der sich nicht zum Narren machen lassen sollte.

Geb., 237 Seiten
Best.-Nr.: 6287, € 19,90

Hans-Joachim Zimmermann Hrsg.

So geschah es …

von Lisbeth Buddrus

Schwester Lisbeth Buddrus wurde am 08.09.1910 in Laugszagen/ Memelland geboren und verstarb am 22.10.1992 in Kiel, der Patenstadt von Tilsit. Bereits in den Jahren 1946/1947 dokumentierte sie in Sütterlinschrift ihre Erlebnisse im letzten Kriegsjahr in Tilsit und die anschließende Flucht bis zur Ausweisung in den Westen. Es war ein innerer Drang, der sie unmittelbar nach den Geschehnissen veranlasste, alles wahrheitsgetreu aufzuschreiben, um die erlebten Untaten verarbeiten zu können. So entstand ein zeitgeschichtliches Dokument, das lange der Öffentlichkeit verborgen blieb und lediglich als Schicksalsbericht in der Familie bewahrt bleiben sollte.

Nachdem wir immer wieder ausführlich über ihr „Erleben“ gesprochen hatten, übergab sie mir 1980 das Aufgeschriebene, das sie von Hand- in Maschinenschrift übertragen hatte. Ein Versprechen musste ich ihr allerdings geben: Es erst dann ausführlich zu lesen, wenn sie bereits bei Gott weilte!

Jetzt können Sie erstmals dieses Buch lesen, in dem eine Diakonieschwester, die zu der Erlebnisgeneration gehörte, die Wahrheit und nichts als die Wahrheit zu Papier gebracht hat.

Geb., 214 Seiten
Best.-Nr.: 6399, € 14,50



Der redliche Ostpreuße 2008

Die Fortsetzung des illustrierten Familienkalenders „Der redliche Preuße und Deutsche“ nun „Der redliche Ostpreuße“ genannt, begleitet auch im 172. Jahrgang noch zuverlässig durch das Jahr. Carl Ludwig Rautenberg gab 1830 das erste Kalender-Jahrbuch heraus, das nur durch die Jahre des Krieges unterbrochen bis heute erscheint. Mit ausführlichen Kalendarium, zahlreichen Abbildungen, Geschichten, Anekdoten und Gedichten auf über 120 Seiten erinnert er an die Heimat.





128 Seiten, ca.20 Abbildungen, 15 x 21 cm
Best.-Nr.: 6279, € 9,95

Arno Surminski

Das alte Ostpreußen

Es geschieht nicht alle Tage, dass verloren geglaubte Bilder plötzlich auftauchen und eine vergangene Welt mit ihren Denkmälern, Städten, Kirchen, Landschaften und Menschen zeigen. Dieses „Wunder“ ist der früheren Provinz Ostpreußen widerfahren. In den Archiven in Warschau und Allenstein fand man Fotos, die im Auftrag des Königsberger Denkmalamtes Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts angefertigt wurden. Da die Fotografen sich nicht streng an den Auftrag hielten, Kulturdenkmäler abzubilden, sondern auch spielende Kinder und Menschen bei ihrer Alltagsarbeit oder ihren Festen festhielten, entstand ein lebendiges Kaleidoskop jener Zeit. Die schönsten der über 6000 Fotos sind in diesem Band vereinigt. Der in Ostpreußen geborene Schriftsteller Arno Surminski hat dazu erklärende und verbindende Texte geschrieben.

Geb., 360 Seiten
mit 306 Abb.,
Format 22,5 x 28 cm
Best.-Nr.: 6430, € 19,95

Aufkleber

Ostpreußen- Die Heimat unvergessen! – Aufkleber
Format: 9,5 cm hoch, 14,5 cm breit
mit Provinzwappen
Best.-Nr.: 6418
mit Elchschaufel
Best.-Nr.: 6419

statt € 2,45 nur für kurze Zeit Einführungspreis je € 1,99

Aufkleber

Deutschland-Treffen – Aufkleber
Format: 9,5 cm hoch, 14,5 cm breit

Best.-Nr.: 6463	Best.-Nr.: 6464	Best.-Nr.: 6465
€ 0,49 für 1 Stk.	€ 3,95 für 10 Stk	€ 7,95 für 20 Stk.



Zeigen Sie Flagge!

Ob für Mütze, Revers oder als Sammlerstück: Flaggen-Anstecker mit emaillierter Oberfläche und Steckverschluss.
Maße: ca. 17 x 12 mm



Ostpreußen-Anstecker
Motiv: Ostpreußen-Flagge mit Provinzwappen,
Best.-Nr.: 5889

Preußen-Anstecker
Motiv. Preußenadler,
Best.-Nr.: 6057

Memel-Anstecker
Motiv: Stadtwappen Memel
Aufschrift: „Memel“
Best.-Nr.: 6364

Elchschaufel-Anstecker
Motiv: Ostpreußen-Flagge mit Elchschaufel,
Best.-Nr.: 6055

Königsberg-Anstecker
Motiv: Königsberg-Flagge,
Best.-Nr.: 6056

je Anstecker nur € 2,95

PMD Preußischer Mediendienst

Bitte Bestellcoupon ausfüllen und absenden oder faxen an: Preußischer Mediendienst
Parkallee 86 · 20144 Hamburg · Fax: 040 / 41 40 08 58 · Tel: 040 / 41 40 08 27
Lieferung gegen Rechnung. Versandkostenpauschale € 4.00, Auslandslieferung gegen Vorkasse, es werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. Videofilme, DVDs und MCs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

48/07

Bestellcoupon

Menge	Best.- Nr.	Titel	Preis

Vorname: Name:

Straße/Nr.: Telefon:

PLZ/Ort:

Ort/Datum: Unterschrift:

Über 1500 weitere Artikel finden Sie auch in unserem Internetshop www.preussischer-mediendienst.de

»Schräg« war kein Schimpfwort

Zum 250. Jahrestag der bedeutendsten Schlacht des 18. Jahrhunderts

Von JÜRGEN ZIECHMANN

Am 5. Dezember 1757 gewann Friedrich der Große (1712 – 1786) die Schlacht bei Leuthen. Die Schlacht selbst, deren unmittelbare Folgen und deren militärhistorische Rezeption sind in mehrfacher Hinsicht bedeutungsvoll:

Die Schlacht, in der 39000 Preußen mit 167 Kanonen das österreichische Heer mit 66000 Mann und 210 Kanonen schlugen, war die gelungene Anwendung der sogenannten „schrägen" oder „schiefen" Schlachtordnung.

Seit der Schlacht bei Cannae am 2. August 216 v. Chr., in der Hannibal ein fast doppelt so großes römisches Heer vernichtend geschlagen hatte, wurde das taktische Konzept des karthagischen Feldherrn in der militärtheoretischen Literatur diskutiert: der eine Flügel der linearen Schlachtordnung wird verstärkt und nach einem Sieg dieses Flügels gegen die Mitte der feindlichen Truppen eingeschwenkt, die von der Flanke her aufgerollt wird.

Friedrich kann aufgrund seiner vielen einschlägigen Publikationen durchaus zu den bedeutenden Militärtheoretikern seiner Zeit gerechnet werden. Die Anwendung der „schrägen" Schlachtordnung hatte er in einem eigenhändig 1755 verfaßten 29seitigen Traktat mit dem Titel „Pensées et règles générales pour la guerre" (Gedanken und allgemeine Regeln für den Krieg) beschrieben und mit einer Zeichnung versehen. Der König spricht von „l'ordre biais", was man mit „schiefer" oder „schräger" Schlachtordnung übersetzen kann.

Allerdings wandelte der König die eigenen und die allgemeinen Erkenntnisse der Militärtheorie am 5. Dezember 1757 aufgrund der örtlichen Gegebenheiten ab, so daß noch eine Variante der „schrägen Schlachtordnung" zu den bekannten Varianten hinzukam, die darin bestand, daß der König nicht mit einem verstärkten Flügel frontal angriff, sondern seine gesamte Armee in die Flanke des Feindes führte.

Die Österreicher wirkten an der Bereicherung der Militärliteratur über die „Schräge Schlachtordnung" insofern mit, als sie solange unbeweglich stehen blieben, bis die preußische Armee ihren Aufmarsch in der feindlichen Flanke beendet hatte, und der Angriff auf die österreichische Armee begann.

Die Vorgeschichte der Schlacht ist auch bemerkenswert: In Sachsen hatte Friedrich der Große zwar am 5. November 1757 bei Roßbach die verbündeten Franzosen und Reichsarmee vernichtend geschlagen. Aber in Schlesien hatten die Österreicher unter dem Oberkommandierenden Prinz Karl von Lothringen und dem Feldmarschall Leopold von Daun mit überlegenen Kräften am 13. November 1757 die Festung Schweidnitz erobert, am 22. November 1757 ein preußisches Heer unter dem Herzog von Bevern bei Breslau geschlagen und drei Tage später Breslau besetzt.

Friedrich marschierte mit seinen siegreichen Truppen an sechzehn Tagen (mit drei Ruhetagen) 308 Kilometer von Leipzig nach Parchwitz, wo er am 28. November 1757 eintraf.

Nach der Vereinigung der beiden preußischen Armeekorps (das siegreiche aus Sachsen und das geschlagene aus Schlesien) zogen die Preußen den Österreichern entgegen. Diese hatten ein festes Lager westlich von Breslau verlassen und waren – wohl aufgrund ihrer großen Überlegenheit und ermutigt durch den eigenen Erfolg bei Kolin am 18. Juni 1757 – entschlossen, den Preußen eine Schlacht zu liefern. Damit entsprachen sie genau den Wünschen des preußischen Königs und marschierten ins Fiasko.

In der Nacht vom 4. zum 5. Dezember 1757 lagerten die Preußen in der Stadt Neumarkt und nordöstlich davon; die Österreicher kampierten zwischen den Dörfern Nippern und Leuthen. Die feindlichen Heere waren 11,5 Kilometer voneinander entfernt. Zwischen beiden Heeren lag der Ort Borne. Westlich davon lagerte ein kleines österreichisches Kontingent zur Beobachtung der Preußen.

Um fünf Uhr morgens am 5. Dezember marschierten die Preußen in vier Kolonnen nach Westen, vertrieben das kleine österreichische Korps und erreichten den Ort Borne, von welchem aus man nach Tagesanbruch die österreichischen Truppen in Schlachtordnung aufmarschiert betrachten konnte. Der Theorie der „Schrägen Schlachtordnung" zufolge hätte jetzt der Angriff der Preußen mit verstärkten Kräften auf einen der Flügel des Gegners erfolgen müssen. Zunächst hatte das auch so den Anschein, denn die Österreicher dachten, der König von Preußen würde ihren rechten Flügel angreifen und verstärkten diesen. In Wirklichkeit aber ließ Friedrich seine Armee an der Front der Österreicher entlang nach Süden schwenken. Es war bereits fast 12 Uhr geworden. Wenn jetzt die österreichischen Generale den Angriff auf die in ziemlich offenem Gelände nur etwa 2800 Metern an ihnen entfernt vorbeiziehenden Preußen befohlen hätten, hätten sie den Gegner vernichten können.

Sie warteten statt dessen ab und gaben den Preußen die Gelegenheit, südlich von Leuthen einzuschwenken und die gesamte österreichische Linie von dort her aufzurollen. Die österreichischen Generale ließen jetzt alle Truppen ihres rechten Flügels so schwenken, daß sie eine Front gegenüber der von Süden anrückenden preußischen Armee bildeten. Aber sie machten den Fehler, den Ort Leuthen nicht stark genug zu besetzen. In dem „Journal des Siebenjährigen Krieges" des Adjutanten des Königs, dem Hauptmann Friedrich Wilhelm Ernst Freiherr von Gaudi, heißt es dazu: „Der König hielt also dafür, daß, um die ganze Sache zu entscheiden, nichts Übrig sey, als dasselbe (das Dorf Leuthen) zu attaquiren, und stellete dazu die Ordre. Dieser Angriff wurde mit der größten Hertzhaftigkeit von unserer Infanterie gemacht, ohnerachtet sie der Feind mit einem heftigen Canonen- und kleinem Gewehr-Feuer empfing. Sie wurde indessen, da das Dorf nicht stark besetzt war, bald Meister von demselben, und das 3te Bataillon Garde vertrieb den Feind von dem stark besetzten Kirchhofe."

Da die preußische Kavallerie des linken Flügels, die bisher noch gar nicht zum Einsatz gekommen war, einen Angriff der österreichischen Reiterei von deren rechten Flügel her abwehren konnte, war die Schlacht bei Einbruch der Dunkelheit entschieden.

Die österreichische Armee hatte insgesamt fast 8000 Mann (Tote und Verwundete) sowie nahezu 12000 Gefangene, 131 Kanonen, neun Standarten und 46 Fahnen eingebüßt. Die Verluste der Preußen beliefen sich auf nicht ganz 6400 Mann.

Der Erfolg der Schlacht lag nicht nur auf dem Schlachtfeld. Der Nimbus des Königs war nach den beiden siegreichen Schlachten wieder gefestigt. Außerdem ergab sich am 21. Dezember die österreichische Besatzung von Breslau (17600 Mann), so daß außer der Festung Schweidnitz und grenznahen Teilen Oberschlesiens ganz Schlesien wieder in preußischer Hand war und für die Wintereinquartierung zur Verfügung stand.



Schlacht von Leuthen: Gemälde von Carl Röchling (* 18. Oktober 1855 in Saarbrücken; † 6. Mai 1920 in Berlin) Foto: BPK

Die Schlacht von Leuthen machte »Nun danket alle Gott« zum Choral von Leuthen

Als die preußischen Truppen am 5. Dezember 1757 bei Leuthen gegen die Österreicher in die Schlacht zogen, begannen sie den Tag mit dem Gesang des Kirchenliedes „Gib, daß ich tu mit Fleiß, was mir zu tun gebühret". Nachdem die Österreicher in die Flucht geschlagen worden waren, stimmte am Abend im Feldlager bei den lodernden Wachtfeuern ein preußischer Grenadier den Choral „Nun danket alle Gott" an, und vieltausendstimmig fiel das preußische Heer ein.

Das 1636 entstandene Lied stammte von Martin Rinckart; es setzte sich Johann Crügers Melodiefassung von 1647 durch. Erst im Verlauf der Befreiungskriege wurde dieser Choral von Leuthen zum spezifischen Dankgesang der preußischen Armee.

Als 1824 Friedrich Wilhelm III. in der Umgebung von Leuthen das Königsmanöver abhielt, fand sich noch ein Veteran, der dem König den Platz bezeichnen konnte, an dem Friedrichs des Großen siegreiche Armee den Choral von Leuthen angestimmt hatte. Friedrich Wilhelm III. war überzeugt, daß der Sieg von 1757 vor allem dem großen Alliierten (Gott) zuzuschreiben sei, wodurch das Feldherrengenie Friedrichs des Großen aber nicht geschmälert wurde.

Danksagung der Armee

Als Dankesbezeugung gegen den himmlischen Schlachtenlenker ließ er Bäume für einen Ehrenhain anpflanzen und an einem provisorischen Altar Feldgottesdienst abhalten: „Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen, der große Dinge tut ..." Bei der 150-Jahrfeier der Schlacht setzte Wilhelm II. einen eigenen Akzent. Der Kaiser ließ an der Stelle, an der das Danklied intoniert worden war, einen 24 Meter hohen Obelisken aus schlesischem Sandstein aufrichten. Über ein Bronzemedaillon mit dem Brustbild Friedrichs II. war die Inschrift gesetzt: „Nun danket alle Gott".

Im 20. Jahrhundert trug während der Zwischenkriegszeit die Ufa mit ihren Fridericus-Filmen zur politischen Aufladung des Chorals von Leuthen bei. 1932 stellte Carl Froelich seinen Fridericus-Film unter dem Titel „Der Choral von Leuthen". Dieser Film passierte am Tag der „Machtergreifung" die in der Weimarer Republik bestehende Filmzensur. Als er in die Lichtspielhäuser gelangte, traf er bei einem Großteil des Publikums auf eine enthusiastische Stimmungslage, die durch den "Tag von Potsdam" noch verstärkt wurde. Beim Staatsakt in der Garnisonkirche erklang der Choral von Leuthen. In diesem Kontext erhielt er die Bedeutung eines preußischen Hymnus, geeignet, die vergangene Größe der preußisch-deutschen Monarchie mit der sich jung und revolutionär-dynamisch gebenden NS-Bewegung wirkungsvoll zu verbinden. Die Wahl dieses Liedes war zugleich eine Verbeugung der neuen Machthaber vor den Symbolen preußisch-deutscher Militärfrömmigkeit und Militärtradition – mit der Absicht, die konservativen Eliten und das nationalprotestantisch empfindende Bürgertum für das Dritte Reich zu gewinnen.

Im Nachkriegsdeutschland verlor sich der mythische Anhauch, der dem Choral von Leuthen anhaftete. Große Teile der Nachwachsenden wußten bald nichts mehr über die Zusammenhänge, aus denen diesem Kirchenlied sein hoher Rang in der nationalen Tradition zugewachsen war, wenn sie denn überhaupt noch dieses Lied kennenlernten.

Nachdem die Berliner Mauer gefallen war, traf sich Bundeskanzler Kohl mit DDR-Ministerpräsident Modrow in Dresden. Bei seinem Auftritt vor der Ruine der Dresdner Frauenkirche fürchtete Kohl, die leidenschaftlich bewegte Menschenmenge werde die erste Strophe des Deutschlandliedes singen. Um das zu vermeiden, hatte Kohl vorgesorgt. Er hatte einen Kantor mitgebracht, der in dem befürchteten Augenblick über das Mikrophon „Nun danket alle Gott" anstimmen sollte. Das wäre sicher ein Fiasko geworden, denn in der weithin entchristlichten DDR hätte allenfalls eine kleine Minderheit diesen Choral mitsingen können.

Bedeutung war unbekannt

Vielleicht hatte Kohl Wochenschauaufnahmen vom Oktober 1955 in Erinnerung. Damals sangen die von Adenauer heimgeholten Kriegsgefangenen aus der Sowjetunion beim Empfang im Heimkehrerlager Friedland voller Inbrunst den Choral von Leuthen, der hier so ganz zu ihrer persönlichen Situation paßte.

Durch die Liturgiereform nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil hat der Choral von Leuthen auch Eingang in das katholische Gebet- und Gesangbuch „Gotteslob" gefunden, das in allen Diözesen deutscher Zunge benutzt wird. So konnte es am vierten Sonntag nach Epiphanias 2006 zu einem Kuriosum kommen. ZDF und ORF übertrugen die sonntägliche Messe aus der Jesuitenkirche in Wien. Die Gläubigen sangen unter anderem „Nun danket alle Gott". Wahrscheinlich wollten die Wiener Jesuiten damit Preußen keine Reverenz erweisen (falls sie überhaupt wußten, daß sie den Choral von Leuthen ausgewählt hatten). Eher schon könnte man dies als eine ökumenische Geste verstehen. Auf jeden Fall hatten die Patres eine gute Wahl getroffen, denn dieser Choral gehört nach Text und Melodie zum wertvollen Kernbestand des gesamtdeutschen geistlichen Liedschatzes. *Manfred Müller*

Das Ostpreußenblatt

Nr. 48 – 1. Dezember 2007

MELDUNGEN

Neue Fährlinie nach Pillau

Pillau – Seit dem 17. Oktober verkehrt die Linienfähre „Vilnius“ einmal pro Woche zwischen der Insel Rügen und Pillau. Die Reisezeit beträgt 16 Stunden. Jeweils donnerstags legt die Fähre um 16 Uhr in Saßnitz / Mukran ab, um freitags morgens um 9 Uhr Ortszeit in Pillau einzulaufen. Am selben Tag nimmt die Fähre abends um 18 Uhr ihren Weg zurück nach Saßnitz auf, wo sie am Sonnabend morgens um 10 Uhr laut Plan ankommt. Die „Vilnius“ kann 132 Passagiere, 90 Waggons der russischen Breitspurbahn – die außer in der Russischen Föderation auch in Finnland und den baltischen Ländern verwendet wird – und 108 Lastkraftwagen befördern. Die Fährlinie ist ein Gemeinschaftsprojekt der Railion Deutschland GmbH, der dänischen Reederei DFDS A/S und der Russischen Staatsbahn. Das Projekt hatte aufgrund bürokratischer Hürden der russischen Behörden um ein ganzes Jahr verschoben werden müssen. Von Saßnitz aus verkehren neben der nun eingerichteten Linie nach Pillau noch weitere Fähren nach Ostpreußen und Rußland: Einmal wöchentlich wird Tilsit angelaufen, dreimal wöchentlich Memel und zweimal pro Woche St. Petersburg. *MRK*

Einweihung mit Gottesdienst

Tilsit – Mit einem dreistündigen Gottesdienst wurde ein evangelisches Gemeinde- und Diakoniezentrum eingeweiht. In dem modern sanierten Altbau im Stadtzentrum hatten sich mehr als 200 Menschen versammelt, die teilweise zum ersten Mal die christliche Botschaft vernahmen. Pastor Wegert veranstaltete auch ein Kinderfest. Jedes Kind erhielt einen Geschenkbeutel und ein Bilderbuch mit biblischen Geschichten. Zu den sozialdiakonischen Aufgaben gehört die Betreuung armer und kinderreicher Familien, die bei Hausbesuchen mit Lebensmittelpaketen unterstützt werden, verbunden mit Gesprächen über die Notwendigkeit lebendiger Glaubens. Für die nächste Zeit ist ein Anbau als sogenanntes Waschhaus geplant. Hier können Waschmaschinen und Duschen kostenlos von Familien genutzt werden, deren Wohnungen nicht damit ausgestattet sind. *H. Dz.*

Schlechte Steuermoral

Königsberg – Im Königsberger Gebiet läßt die Steuerehrlichkeit der Autobesitzer stark zu wünschen übrig. Nur jeder vierte von ihnen hat für das Jahr 2006 die Kraftfahrzeugsteuer bezahlt. Stichtag war der 2. Juli des laufenden Jahres. Eigentlich müßten die Säumigen für jeden Tag, der seitdem vergangen ist, zusätzlich zu der nicht beglichenen Steuerschuld Verzugsstrafe zahlen. Hintergrund der schlechten Steuermoral sollen massive Steuererhöhungen sein.

Feier bei »Mutter Rußland«

Die Linke in Königsberg versammelte sich am Tag der Großen Oktoberrevolution am Denkmal

Von J. Tschernyschew und M. Ruoff



„Mutter Rußland“: Rote Fahnen prägten die Versammlungen der Linken am Denkmal im Zentrum Königsbergs. Foto: Tschernyschew

Obwohl der Tag der Großen Oktoberrevolution mittlerweile in der postsozialistischen Russischen Föderation kein offizieller Feiertag mehr ist, fanden in Königsberg an verschiedenen Orten Treffen statt. Morgens versammelten sich ältere Menschen am Denkmal „Mutter Rußland“. Nachmittags folgte ein Umzug des „Jugendhauses“ über den Leninprospekt bis zum Haus der Künste, vor dem im April dieses Jahres das Lenindenkmal aufgestellt wurde. Dort fand eine Versammlung von einigen hundert Menschen unterschiedlichen Alters mit linker politischer Gesinnung statt, darunter Kommunisten ebenso wie Anhänger der Partei „Patrioten Rußlands“. Die Versammelten schwenkten die Fahne der UdSSR, die Hymne der Sowjetunion und patriotische Lieder der Sowjetzeit ertönten. Die auftretenden Redner priesen die angebliche größere soziale Gerechtigkeit in der Sowjetzeit, als es noch nicht einen derart großen Unterschied zwischen Arm und Reich gegeben habe.

Königsberg ist kein Einzelfall. In Moskau sollen zum 90. Jahrestag der Oktoberrevolution 83 Parteidelegationen aus 75 Ländern der Welt zusammengekommen sein. Ostalgie ist eben nicht nur ein Phänomen im Osten der Bundesrepublik Deutschland.

90 Jahre ist es jetzt her, daß die Bolschewisten durch die Oktoberrevolution (die gemäß des gregorianischen Kalenders im November stattfand) in Rußland an die Macht kamen. Wie andere sozialistische Parteien auch sahen sich die Bolschewiki vor die Wahl gestellt, entweder auf legalem Wege über demokratische Wahlen oder auf illegalem Wege über eine Revolution die Macht anzustreben. Nach der Februarrevolution von 1917, welche ähnlich wie später in Deutschland die Novemberrevolution von 1918/19 die angestammte Monarchie beendet hatte, wurde diese Frage für die Bolschewisten konkret. Sollten sie sich an den für den 25. November geplanten Wahlen zur verfassungsgebenden Versammlung beteiligen oder nicht? Nachdem Lenin am 10. Oktober mit deutscher Hilfe aus dem Schweizer Exil heimlich nach Petrograd – dem vormaligen und heutigen Sankt Petersburg – zurückgekehrt war, versammelte er zwölf der 21 Mitglieder des Zentralkomitees der bolschewistischen Partei um sich. Nach zehnstündiger Diskussion stimmte eine klare Mehrheit von zehn ZK-Mitgliedern gegen zwei für eine gewaltsame Lösung. Die militärische Organisation übernahm Trotzki. In der Nacht zum 25. Oktober begann in der damaligen russischen Hauptstadt der Aufstand mit den Schüssen des Kreuzers „Aurora“. Er war erfolgreich. Neben anderen strategisch wichtigen Punkten wurde das vor allem symbolisch bedeutende Winterpalais der Zaren und der Sitz der bürgerlichen provisorischen Regierung besetzt. Mit Ausnahme ihres Chefs Alexander Fjodorowitsch Kerenski, dem die Flucht gelang, geriet die provisorische Regierung in die Gewalt der aufständischen Bolschewiki, deren Anführer Lenin nun Kerenskis als erster Mann im Staate Rußland ablöste.

Freibünder fuhren nach Ostpreußen

Gut 80 Jugendbewegte zwischen acht und 22 Jahren schlugen am Daddai-See ihre Zelte auf

Von Juliane Guleikoff

Seit jeher haben die Weiten Ostpreußens für die Bünde der Jugendbewegung eine außerordentliche Anziehungskraft. Ob nun Wandervögel, Pfadfinder oder Bündische – alle lockte dies Land im Osten zu Fahrt und Tat. So zog dieses Jahr auch der jugendbewegte Freibund nach Ostpreußen, um das Land zwischen Memel und Weichsel zu erkunden und seine deutschen Spuren ausfindig zu machen. Ein großes Zeltlager wurde am Daddaisee inmitten der Masurischen Seenplatte aufgeschlagen. Näherte man sich dem Lager, wurde man zunächst von einem großen Lagertor empfangen, an dem ein Schild mit der Aufschrift „Die Ferne ruft!“ prangte. Das Motto, dem der Freibund bereits seit Anfang des Jahres nachfolgt.

Über dem Lagertor flattert die Elchschaufel im Wind und unter ihr, aber dennoch in luftiger Höhe, steht eine Kohte.

Schreitet man hindurch, reihen sich auf der linken Seite Schwarzzelte von kleinen Kohten über große Jurten bis hin zur riesigen Feuerjurte, welche die komplette Lagermannschaft beherbergen könnte. Ihr gegenüber steht die Fahnenmastanlage, an der die aufgehende Sonne auf schwarzem Grund, das Zeichen des Freibunds, weht. Von hier aus zog die junge Schar nun in die Umgebung aus und hier kehrte sie zu Sport und Spiel wieder ein.

Doch war es nicht nur Ziel, das Land zu erkunden, sondern sich auch mit der Geschichte Ostpreußens zu beschäftigen. Bereits in den Morgenfeiern wurde Wissenswertes vermittelt. Beginnend im Reich der Pruzzen über den Ritterorden hin zum Königreich Preußen und dessen Untergang wurde die wechselhafte Geschichte Ostpreußens behandelt. Auch Agnes Miegel, Herder und Kant kamen darin zu Wort. In Gedenken an die vergangene Zeit und mit Blick in die Zukunft wurde eine Eiche aus dem Märkischen Sand in die neue Heimat Ostpreußen verpflanzt, damit sie dort frische Wurzeln schlagen kann.

Die Erkundung jenes Landes, welches man sonst nur aus Liedern kannte, führte die Jugend einerseits Richtung Osten zu den Mauern von Heiligelinde, zum Mauerwald und dem Soldatenfriedhof Jägerhöhe am nördlichen Fuße des Mauersees. Andererseits in Richtung Westen zu den geneigten Ebenen des Oberlandkanals und zum Dom von Frauenburg, wo Copernicus in seinem Turm den Beweis erbrachte, daß die Welt eine Kugel sein muß.

Dort angekommen durfte ein Bad im Frischen Haff nicht fehlen. Anschließend ging die Fahrt noch zum Herrensitz der Fürsten Dohna-Schlobitten. Der Sitz jener Familie die untrennbar mit der Geschichte Ostpreußens verbunden ist.

Die Ruine, welche als ehrwürdiger Überrest in der Landschaft

Fortsetzung auf Seite 16

Freibünder fuhren nach Ostpreußen

Fortsetzung von Seite 15

steht, ist von der Natur schon fast zurückgewonnen. Ein solcher Anblick läßt so manchen jungen Besucher fragen, welches Unheil Menschen zwingt, derlei zurückzulassen.

Wieder im Lager, empfing man mit großer Neugier Kaplan Schmeier und den jungen Alexander Bauknecht von der deutschen Volksgruppe.

Der Kaplan berichtete von der Wiederaufnahme deutscher Gottesdienste und den damit einhergehenden Schwierigkeiten und auch guten Erfahrungen.

Der zweite Vortrag galt erneut der ostpreußischen Geschichte und endete in einem Erfahrungsbericht über das Zusammenleben der verbliebenen Deutschen mit den nun ansässigen Polen.

Zum deutschen Erbe der Gegend gehört ein naher, auf einem kleinen Hügel gelegener, Familienfriedhof im Dornröschenschlaf. Sein Zustand rief die Freibünder zur Tat. War es auch keine Dornenhecke, galt es doch den Wildwuchs der vergangenen Jahrzehnte zu bezwingen. Bäume von zirka 20 Jahren, Sträucher und Unkraut wurden entfernt, Grabsteine den Gräbern zugeordnet, in Ordnung gebracht und / oder wieder aufgestellt sowie zerbrochene Eisenkreuze repariert und neu gesetzt. Die Gräber bekamen Heidekraut zur Zierde und die Schriften in den Steinen wurden nachgezogen. Wieder instandgesetzt, lud der heilige Ort während einer kleinen Feier zum Innehalten ein.

Natürlich darf für eine bündische Gruppe das Fahrtenerlebnis nicht fehlen, auf welcher die Mädel und Jungen die Gegend um den Daddaisee genauer erkunden konnten. Einige Jungs ließen es sich nicht nehmen, den See samt Gepäck schwimmend zu überqueren.

An einem Nachmittag lud man die Jugend des nahe gelegenen Dorfes zu einem spannenden Fußballturnier. Dieses fand im Schatten des großen Lagertors statt. So waren sich Dorfjugend und Lagermannschaft nicht mehr fremd, und hier und da winkte man sich zu oder wechselte ein freundliches Wort.

Allabendlich sah man aus dem großen Feuerzelt Rauchschwaden steigen und der Schein eines wärmenden Feuers erhellte die Dunkelheit. Nur die Nachtwache sah man ruhig durch die vernebelten Wiesen schreiten. Man hörte Lieder, gesungen von nahezu 100 jungen Stimmen, begleitet von Klampfenspiel und Trommelschlag. Dann und wann mischte sich die tiefe Stimme Bauer Gollans dazwischen. Er berichtete gerne von seinen Erlebnissen und Erfahrungen aus der Zeit der Umwälzungen. Geduldig hörte er sich alle Fragen an und brachte hier und da eine kleine Anekdote ein.

Gehen die Gedanken an den Bauern zurück, kommt sein Gleichnis vom „Regenbogen“ in

Ein Regenbogen über dem Land

den Sinn. Eine Brücke, auf der einen Seite Familie Gollan und die Ostpreußen, auf der anderen Seite die Freibünder, welche letztlich alle einen Bernstein und unvergeßliche Eindrücke aus Ostpreußen mitnehmen durften. So kam es, einige Stunden nach dem Lager, längst auf dem Rückweg in die Heimat, als ein letzter Blick nach Osten gewagt wurde. Da spannte sich ein Regenbogen übers Land, der sich am Horizont gen Ostpreußen verlor. Unausgesprochen war man sich einig: Die Freibünder kehren wieder.

Weitere Informationen über den Freibund und seine Aktivitäten: Der Freibund e.V., Postfach 1505, 37055 Göttingen, E-Mail: kontakt@freibund.de, Internet: www.freibund.de.



Familienfriedhof im Dornröschenschlaf: Sein Zustand rief die Freibünder zur Tat. Foto: Guleikoff



Lewe Landslied,
liebe Familienfreunde,

Frau **Regina Weisbarth** aus Berg hat mir geschrieben, und ich konnte auf ihr Anliegen beim Königsberger Treffen in Hamburg in einem persönlichen Gespräch auch direkt eingehen, aber helfen konnte ich ihr nicht, versprach aber, unsere Ostpreußische Familie zu befragen, was ich hiermit tue. Frau Weisbarth ist in der Pregelstadt geboren, ihre Tante ist die Kunstmalerin **Ruth Faltin**. Aber nicht um diese dreht sich ihre Frage, sondern um ihre Großmutter väterlicherseits **Mathilde Müller** geborene **Crueger**, * 27. Dezember 1867. Sie war verheiratet mit Hermann **Carl Müller**, Schriftsetzer bei der Druckerei Rautenberg. Ihren Lebensabend verbrachte sie in dem Taubstummenheim in der Krausallee 69. Es war ein markantes, großflächiges Gebäude, von dem bekannten Architekten Emil Reinhold Arndt errichtet, sehr schön in dem vom Landgraben bestimmten Grüngürtel gelegen. Die genaue Angabe der Lage ist wichtig, weil es noch die Provinzial-Taubstummenanstalt in der Schleiermacherstraße gab. Königsberg war schon früh auf diesem Gebiet tätig, die erste Taubstummenschule wurde bereits im Jahre 1817 gegründet. Frau Mathilde Müller lebte noch bis Februar 1945 in dem Heim, die 78jährige dürfte den Kampf um Königsberg und die anschließende furchtbare Zeit nicht überlebt haben. Was ist aus den Bewohnern geworden, erfolgte noch eine Evakuierung, sind einige Heiminsassen aus Königsberg herausgekommen und wohin? Wo wurden die Toten beerdigt, gibt es Unterlagen über die Verstorbenen? Sicherlich werden einige Leserinnen und Leser zu einigen Fragen Stellung nehmen können, wenn sie ebenfalls Verwandte oder Bekannte hatten, die in dem Heim untergebracht oder dort beschäftigt waren. Für Frau Weisbarth wäre jede Information wichtig, denn sie möchte die Dunkelheit, die über dem Schicksal ihrer Großmutter liegt, wenigstens etwas aufhellen. (Regina Weisbarth, Angermairweg 6, 82338 Berg, Telefon 0 81 51 / 58 55, Telefax 0 81 51 / 27 75 50.)

Ein Gedicht wird gesucht, ich kenne es nicht, kann es auch nicht finden. Es paßt in diese Jahreszeit, denn es beginnt so: „Ich sah den Wald sich färben, die Luft gar grau und stumm. Ich war betrübt zum sterben und wußte kaum, warum.“ Trost bringt dann ein Wandervogel, der nach Süden zog. Wer kennt es? Gewünscht wird es von Frau **Ruth Pellnat-Marwitz**, Flottgarten 4, 29323 Wieckenberg.

Noch ein Gedicht wird gesucht – das Poem von der Oma, die die Brill' sucht – den Wunsch kann ich erfüllen. Nicht aber den zweiten von Herrn **Josef Lange**, und ich glaube auch kaum, daß er sich erfüllen läßt. Es handelt sich um das alte Kinderbuch „Kinderhumor für Auge und Ohr.“ Wer kennt es oder kann einen Tipp geben, wo man es finden könnte? (Josef Lange, Am Finkenacker 4, 79215 Elzach / Schwarzwald, Telefon 0 76 82/ 85 32.)

Es spricht sich herum, daß es eine Ostpreußische Familie gibt, die unerwartete Erfolge bei der Spurensuche nach verloren geglaubten Wurzeln vorweisen kann. Und mit dieser Hoffnung wendet sich auch Herr **Georg Bendrien** aus Bad Oldesloe an uns. Ihm ergeht es so wie vielen Landsleuten, die sich erst im späten Alter intensiv mit Familiengeschichte und der damit verbundenen Dokumentation beschäftigen. Bei Herrn Bendrien sind es jetzt die Kinder, die ihn drängen, etwas über seine Herkunft aufzuschreiben. „Jahrelang habe ich von dem durch meinen Vater und andere Verwandte gepflegten Kontakt profitiert, ohne mir Gedanken darüber zu machen, wer alles zu meiner Verwandtschaft gehört und woher ich kam“, schreibt Herr Bendrien und bedauert, daß er keine Unterlagen über seine mütterlichen Verwandten besitzt und niemanden mehr befragen kann. Die väterliche Linie kann er bis zu den Urgroßeltern zurückverfolgen, aber von der mütterlichen weiß er nur, daß sie aus Rudau, Kreis Fischhausen (später Samland) stammt. Dort wurde seine Mutter **Charlotte Tätz** am 30. April 1901 geboren. Obgleich Herr Bendrien seine Großeltern noch gekannt hat, weiß er nicht, wie sie mit Vornamen hießen – sie waren eben Oma und Opa (**Wilhelm**?) für den Jungen, der 1933 in Königsberg als erstes von mehreren Kindern geboren wurde. Die Großeltern zogen auch nach Königsberg, wo sie in der Nähe des Flughafens Devau einen Schrebergarten besaßen. Daran kann sich der Enkel noch besinnen, obgleich die Familie Bendrien, die in der Sternwartstraße wohnte, 1938 nach Elbing verzog. Aber das intensive Familienleben, das die weitere Verwandtschaft mit einbezog, erlitt dadurch keine Beeinträchtigung. Erst durch das Kriegsende wurde die Großfamilie auseinandergerissen, manche blieben in Königsberg und sind verschollen, andere haben verstreut über ganz Deutschland eine neue Heimstatt gefunden. Georgs Mutter verstarb auf der Flucht am letzten Tag des Krieges. Die Kinder kamen in ein Heim in der damaligen Ostzone, bis sie ihren Vater fanden und 1947 zu ihm nach Kiel zogen. Durch den frühen Tod der Mutter kam es wahrscheinlich zu keiner Verbindung zu deren Verwandtschaft. Herr Bendrien weiß lediglich, daß seine Mutter mindestens drei Geschwister hatte: **Else** lebte vor der Flucht mit ihrer Familie in Heilsberg, **Heinz** wurde sehr jung zu Kriegsbeginn eingezogen, **Bruno** war Berufssoldat und lebte in Potsdam, wo er auch nach Kriegsende wohnen blieb, heiratete und später verstarb. Wer kann nun über die Familie Bendrien / Tätz etwas aussagen, vor allem über die Großeltern, die in Königsberg verblieben, ihre Herkunft aus – vermutlich – Rudau und über weitere Verwandte aus dieser Linie? (Georg Bendrien, Am Stadion 46 in 23843 Bad Oldesloe, Telefon / Fax 0 45 31 / 88 78 33.)

Erst seit wenigen Wochen weiß Herr **Frank Wanderer** aus Berlin, daß er über echte ostpreußische Wurzeln verfügt und hofft, diese mit Hilfe unserer Ostpreußischen Familie einordnen zu können. Auch hier spielt die Zeit wieder eine Rolle, denn diejenigen, die etwas aussagen könnten – zwei Großtanten, 99 und 101 Jahre alt – vermögen sich nicht mehr an die Verwandten und deren Leben in Eydtkuhnen zu erinnern. Denn dorthin führen die Spuren, die Herr Wanderer zurückverfolgen kann. Sein Urgroßvater, **Paul Hermann Schinkowski**, wurde am 25. Februar 1878 in Eydtkuhnen geboren. Seine Mutter **Auguste** stammte aus einer bekannten Eydtkuhner Familie, ihr Vater war der Architekt und Kirchenerbauer **Hermann Rosenhagen**. Paul Hermann Schinkowski heiratete die 1885 in Libau geborene **Elisabeth Neumann** und verließ bereits vor dem Ersten Weltkrieg Ostpreußen. Er soll in Berlin – vielleicht auch schon in Königsberg – Malerei studiert haben und verstarb in den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts in Berlin. Über seine Eltern und eventuelle Geschwister ist nichts bekannt. Von seinen vier Kindern leben noch die zwei erwähnten hochbetagten Schwestern, seine Großmutter verstarb 1989. Jetzt setzt Herr Wanderer auf unsere Ostpreußische Familie, wie er schreibt: „Vielleicht komme ich auf diese Weise an weitere Informationen über die Geschichte der Familien Schinkowski / Rosenhagen, die ich aus meiner Verwandtschaft leider nicht mehr vermittelt bekam.“ (Frank Wanderer, Goethestraße 31 in 12305 Berlin, Telefon 030 / 8 91 96 40.)

Bei meiner Lesung in Stralsund – danke für diese gelungene Veranstaltung mit Ihrer so liebevollen Betreuung, liebe Frau **Wittkowski** – kam Frau **Ingrid Böttcher** auf mich zu und fragte, ob ich ihr helfen könnte. Mit unserer Ostpreußischen Familie bestimmt, denn es sind unter unseren Leserinnen und Lesern mit Sicherheit auch Vertriebene, die mit MS „Berlin“ in der zweiten Januarhälfte 1945 aus der umkämpften Heimat herauskamen. Auch Frau Böttcher war darunter, allerdings als Säugling, denn sie wurde am 26. November 1944 geboren. Ihre Mutter **Erna Bembenek** geborene **Scharein** floh aus Elbing, wo die Familie in der Kruppstraße 4 wohnte, und konnte auf die „Berlin“ kommen – wo und wann weiß Frau Böttcher nicht, wie überhaupt dieses Kapitel ein weißes Blatt in ihrer Lebensgeschichte ist. Ankunftshafen war wahrscheinlich Saßnitz. Frau Böttcher setzt ihre Erwartungen nicht zu hoch an, glaubt kaum, daß jemand ihre Mutter gekannt hat, aber sie wäre dankbar, wenn sich Zeitzeugen melden würden, die ebenfalls auf der „Berlin“ waren und etwas von Flucht und Fluchtweg berichten können und wollen. (Ingrid Böttcher, Kornblumenweg 9 in 18439 Stralsund, Telefon 0 38 31 / 49 01 72.)

Ein alter Bekannter meldet sich wieder, für dessen Fragen und Wünsche unsere Familienkolumne ein guter Resonanzboden ist. Das soll sie auch diesmal sein. **Manfred Zink** aus Lehre-Flechtorf arbeitet an einer Zusammenstellung aller Königsberger Volksschulen. Zu diesem Zweck benötigt er weiterhin alte Fotos der Gebäude sowie Zeugnisse oder andere Belege mit Stempel oder Briefkopf. Es handelt sich um folgende Schulen: Friedrich-Ebert – Eichendorff – Falk – Heidemann – Jahn – Moltke – Overberg – Schön – Stein – York. Ein weiteres Spezialthema ist „Weihnachtliches Königsberg“. Hierzu benötigt er neben Fotos auch Textmaterial wie Anzeigen, Kataloge und weiteres Werbematerial der Geschäfte. (Manfred Zink, Frau-Holle-Pfad 4 in 38165 Lehre-Flechtorf, Telefon 0 53 08 / 26 68.)

Ich wünsche unserer ganzen großen Ostpreußischen Familie eine friedvolle Adventszeit.

Eure

Ruth Geede

Ruth Geede



Ruth Geede Foto: privat

„**Unsere Familie**“ auch im Internet-Archiv unter www.preussische-allgemeine.de



ZUM 100. GEBURTSTAG

Schober, Martha, aus Langenfelde, Kreis Schloßberg, jetzt Seniorenheim Haus am Visselpark, Rotenburger Straße 22-24, 27374 Visselhövede, am 9. Dezember

ZUM 98. GEBURTSTAG

Lange, Ida, geb. **Piwko,** aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Zechenstraße 111, 44149 Dortmund, am 6. Dezember

ZUM 97. GEBURTSTAG

Czub, Martha, geb. **Parcanny,** aus Lyck, jetzt am Lindenhof 29, 23774 Heiligenhafen, am 8. Dezember

ZUM 95. GEBURTSTAG

Hundsdörfer, Lisbeth, geb. **Reuter,** aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt H.-Rotthäuserstraße 12 b, 45279 Essen, am 3. Dezember

Schulz, Franz, aus Grunau und Streitswalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Rischkamp 4, 31195 Lamspringe, am 5. Dezember

ZUM 94. GEBURTSTAG

Sagon, Liesbeth, geb. **Rebinski,** aus Ittau, Kreis Neidenburg, jetzt Hohes Feld 42, 45701 Herten, am 6. Dezember

ZUM 93. GEBURTSTAG

Bischof, Anny, geb. **Phlat,** aus Morgen, Kreis Johannisburg, jetzt Anita-Bange-Straße 10, 59872 Meschede, am 29. November

Glasik, Franz, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Marienberger Weg 74, 50767 Köln, am 5. Dezember

Hollak, Fritz, aus Neuhäuser, Kreis Samland, jetzt H.-Sengelman-Heim, Stiftstraße 50, 20099 Hamburg, am 5. Dezember

Kern, Grete, geb. **Dmuchowski,** aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt Blumenstraße 8-9, 13585 Berlin, am 7. Dezember

Schmidt, Karl, aus Windau, Schwalgd., Kreis Neidenburg, jetzt Fr.-Klingler-Straße 21, 96450 Coburg, am 1. Dezember

Spei, Luise, geb. **Pyko,** aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Skaerbaekvej 27, 25832 Tönning, am 3. Dezember

»Wir gratulieren« auch im Internet-Archiv unter www.preussische-allgemeine.de

ZUM 92. GEBURTSTAG

Fischer, Willy, aus Tapiau, Wasserstraße, Kreis Wehlau, jetzt Stockumer Straße 93, 44892 Bochum, am 4. Dezember

Sander, Helene, geb. **Kaufmann,** aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Eichenallee 69, 14050 Berlin, am 7. Dezember

ZUM 91. GEBURTSTAG

Ehresmann, Hermine, geb. **Wollenberg,** aus Zeysen, Kreis Lyck, jetzt Schubertstaße 5, 14772 Brandenburg, am 3. Dezember

Jondral, Albert, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Ringstraße 82, 95643 Tirschenreuth, am 4. Dezember

Melzer, Berta, geb. **Kösling,** aus Reichertswalde, Kreis Mohrungen, jetzt Quellenweg 56, 34253 Lohfelden, am 3. Dezember

Migge, Helma, geb. **Janzik,** aus Lyck, jetzt Cäcilienstraße 5, 74072 Heilbronn, am 5. Dezember

Werner, Friedrich, aus Wehlau, Pfleger Kolonie, jetzt Körnerstraße 23, 86157 Augsburg, am 4. Dezember

ZUM 90. GEBURTSTAG

Buczilowski, Gertrud, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Schillerstraße 1, 308909 Barsinghausen, am 6. Dezember

Gromball, Kurt, aus Patersort, Kreis Heiligenbeil, jetzt Lerchenwuhne 136, 39128 Magdeburg, am 28. November

Jeske, Else-Eva, aus Adlig Tengen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Schulze-Vellinghausen-Straße 7, 44894 Bochum, am 26. November

Lettko, Helene, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Teichstraße 44, 13407 Berlin, am 5. Dezember

Lubjuhn, Werner, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Mönchsweg 12, 07973 Greiz, am 9. Dezember

Petri, Frieda, geb. **Görke,** aus Poppendorf Siedlung, Kreis Wehlau, jetzt Rollenstraße 1, 04838 Eilenburg, am 5. Dezember

Reinhardt, Erich, aus Stallupönen, Kreis Ebenrode, jetzt Overheider Weg 46, 45772 Marl, am 8. Dezember

ZUM 85. GEBURTSTAG

Böhm, Ilsegret, aus Lötzen, jetzt Wiedende 27, 22395 Hamburg, am 7. Dezember

Ebert, Christel, aus Wallendorf, Kreis Neidenburg, jetzt Am Pfarracker 42b, 33611 Bielefeld, am 7. Dezember

Flach, Gertrud, geb. **Hill,** aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Grünebergstraße 68, 22763 Hamburg, am 4. Dezember

Greve, Elsa, geb. **Hoffmann,** aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Knickstraße 10, 31863 Coppenbrügge, am 3. Dezember

Helms, Dora, geb. **Adomeit,** aus Ackeln, Kreis Elchniederung, jetzt Im Alten Rauns 14, 72072 Tübingen, am 2. Dezember

Hermann, Wilhelm, aus Haldenau, Kreis Ebenrode, jetzt Neunkamper Feld 10, 42657 Solingen, am 8. Dezember

Kappelt, Walter, aus Pregelswalde, Kreis Wehlau, jetzt Bad Wilsnacker Straße 32, 19322 Wittenberge, am 4. Dezember

Lomoth, Gertrud, geb. **Ulmer,** aus Erben, Kreis Ortelsburg, jetzt Zum Tannengarten 5, 331737 Rinteln, am 9. Dezember

Olk, Edith, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Richthofenstraße 3, 24768 Rendsburg, am 5. Dezember

Otto, Anna, geb. **Kaiser,** aus Reußen, Kreis Mohrungen, jetzt Breukelfeld 11, 45359 Essen, am 8. Dezember

Reihs, Ewald, aus Neidenburg, jetzt Stegemühlenweg 64, 37083 Göttingen, am 7. Dezember

Thorun, Kurt, aus Wehlau, Ripkeimer Straße, jetzt Mozartstraße 13, 30823 Garbsen, am 4. Dezember

Wolff, Christel, geb. **Olk,** aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Richthofenstraße 3, 24768 Rendsburg, am 5. Dezember

Zarbock, Charlotte, geb. **Wengel,** aus Grunau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Ahltener Straße 32, 31275 Lehrte, am 9. Dezember

ZUM 80. GEBURTSTAG

Antelmann, Else, geb. **Zacharias,** aus Lyck, Danziger Straße 4, jetzt Triftweg 6, 31523 Drakenburg, am 9. Dezember

Dobrizin, Traute, geb. **Danielzik,** aus Rodenau, Kreis Lötzen, jetzt Gleiwitzer Straße 27, 56566 Neuwied-Block, am 9. Dezember

Fischer, Ilse, geb. **Schapat,** aus Skulbetwarren, Kreis Elchniederung, jetzt Schulstraße 6, 18337 Bartelshagen 1, am 2. Dezember

Gebuhr Elly, geb. **Krykowski,** aus Kuckuckswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Seevering 19, 21629 Neu-Wulmstorf, am 9. Dezember

Gindler, Esther, geb. **Trudrung,** aus Erlen, Kreis Elchniederung, jetzt Geschwister-Scholl-Straße 17, 65197 Wiesbaden, am 5. Dezember

Goerigk, Paul, aus Groß Degesen, Kreis Ebenrode, jetzt Kirchstraße 11, 76547 Sinzheim, am 3. Dezember

Gollub, Heinz, aus Statzen, Kreis Treuburg, jetzt Marxener Straße 2, 21220 Seevetal, am 7. Dezember

Gräff, Hedwig, geb. **Kelbassa,** aus Radegrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Schäferstraße 6, 55593 Rüdesheim, am 4. Dezember

Jesgars, Karl, aus Lötzen, jetzt Garnisonsgalerie 4, 34369 Hofgeismar, am 8. Dezember

Klan, Oskar, aus Neidenburg, Hohenst. Straße, jetzt Neue Siedlung 7, 06456 Freckleben, am 4. Dezember

Kniest, Günter, aus Tilsit, jetzt Langensalzaer Straße 2, 28329 Bremen, am 3. Dezember

Kryling, Emmi, geb. **Powierski,** aus Flammberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Althäuser Forst 33, 35282 Rauschenberg, am 9. Dezember

Lange, Manfred, aus Warsche, Kreis Elchniederung, jetzt Aue 2, 59969 Hallenberg, am 5. Dezember

Lenski, Kurt, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Bergstraße 30, 88682 Salem, am 10. Dezember

Liebner, Hannelore, geb. **Rogalla,** aus Bartkengut, Kreis Neidenburg, jetzt Hermann-Lersch-Straße 13 a, 45699 Herten

Liss, Günther, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Moreller Weg 60, 52074 Aachen, am 7. Dezember

Niemeyer, Waltraut, geb. **Kring,** aus Grünweide, Kreis Ebenrode, jetzt Am Mühlenland 26, 34399 Oberweser, am 6. Dezember

Nippert, Ursel, geb. **Schulz,** aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Masurenring 7, 24149 Kiel, am 9. Dezember

Rahl, Ruth, geb. Packmor, aus Ittau, Kreis Neidenburg, jetzt Vereinsstraße 241, 48599 Gronau, am 5. Dezember

Richter, Walter, aus Katzendorf, Kreis Mohrungen, jetzt Am Hubertusstieg 19, 38442 Wolfsburg-Mörse, am 5. Dezember

Rohde, Anna, geb. **Danjelzik,** aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Bahnhofstraße 12, 32584 Löhne, am 3. Dezember

Schulze, Dieter, aus Neuendorf, Kreis Treuburg, jetzt Wiesengrund 12, 21382 Brietlingen, am 6. Dezember

Stach, Edith, geb. **Olk,** aus Geislingen, Kreis Ortelsburg, jetzt Köhlerwald Straße 44, 58300 Wetter, am 8. Dezember

Witt, Margarete, geb. **Scherello,** aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Borchertring 1, 22309 Hamburg, am 8. Dezember

Zehdow, Christel, geb. **Samorski,** aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Neustädter Straße 28, 19079 Goldenstedt, am 9. Dezember



Markus, Helmut, aus Neuteckleburg, Prov. Posen, und Frau Anna, geb. **Rau,** aus Blumenthal, Kreis Burg, jetzt Rodensleber Weg 6, 39110 Magdeburg, am 29. November



Kecker, Heinz, aus Moditten Kreis Königsberg, und Inge, geb. **Grunwald,** aus Braunschweig, jetzt Springkamp 5, 38104 Braunschweig, am 5. Dezember

Weihnachtskonzert des Ostpreußenchores

Hamburg – Sonntag, 2. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtskonzert des Ostpreußenchores in der St.-Gabriel-Kirche, Hartzloh 17. Der Eintritt ist frei. Die Kirche kann mit dem HVV von Barmbek mit der Linie 172 oder 7 bis zur Station Hartloh erreicht werden. Von hier sind es rund sieben Minuten Fußweg. Weitere Informationen erhalten Sie bei Ilse Schmidt, Telefon (0 40) 2 54 39 35.

Besondere Ehrung

Erika Wittkowski wurde das Goldene Ehrenzeichen verliehen

Erika Wittkowski, geb. Allenstein erblickte am 10. Oktober 1940 in Fuchsberg im Landkreis Königsberg das Licht der Welt. Nach der Flucht der Familie und dem Neubeginn in Mitteldeutschland besuchte sie von 1947 bis 1958 die Grund-, Mittel- und Oberschule. An ein Lehrerstudium in Franzburg in den Jahren 1958 bis 1959 schloß sich 1959 bis 1960 das Referendariat in Altenpleen an. 37 Jahre lang, von 1960 bis 1997, arbeitete Erika Wittkowski als Lehrerin in Altenpleen und Stralsund. Im Jahre 1997 trat sie in den Vorruhestand ein. Seit 2000 ist sie Rentnerin.

Erika Wittkowski fühlte sich ihrer Heimat Ostpreußen schon früh verbunden. Das ostpreußische Gedankengut, die Bräuche und die Erinnerungen nahmen stets einen wichtigen Teil im Leben ihrer Familie ein. Nach dem Beitritt der DDR zur Bundesrepublik Deutschland gründete ihr Ehemann Heinz gemeinsam mit vielen Gleichgesinnten 1992 den BdV Stralsund. Gleichzeitig wurde die Gruppe Stralsund der Landsmannschaft Ostpreußen aus der Taufe gehoben. Erika Wittkowski hat sich von Anfang an engagiert in die landsmannschaftliche Arbeit eingebracht. An der Seite ihres Mannes organisierte sie die monatlichen Veranstaltungen. Auf ihre Initiative geht auch die Gründung des Chores der Gruppe 1995 zurück. Viele Auftritte mit Liedern und Gedichten der ostpreußischen Heimat bereichern die Veranstaltungen der Gruppe. Aber auch Beiträge zum „Tag der Heimat“ in Stralsund, zu Veranstaltungen des BdV Anklam, zu denen der Chor eingeladen wurde, zu den Landestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen oder auch zur Einweihung des Gedenksteins wurden von Erika Wittkowski intensiv vorbereitet und unter ihrer Leitung dargeboten.

Nach dem Tod ihres Ehemannes, der langjähriger Vorsitzender gewesen war, hat Erika Wittkowski 2001 den Vorsitz der Gruppe Stralsund der LO übernommen. Ihre ganze Kraft und Energie setzt sie dafür ein, die Heimatarbeit der Gruppe abwechslungsreich, interessant und ostpreußisch-heimatlich zu gestalten. Die regelmäßig von ihr durchgeführten Vorstandssitzungen sind dabei auch ein wichtiger Bestandteil ihrer Arbeit.

Daneben hält Erika Wittkowski rege Kontakte zum BdV Stralsund, zum Landesverband des BdV und zum Landesvorstand der Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern. Persönliche Verbindungen hält sie zu Persönlichkeiten wie den ostpreußischen Schriftstellerinnen Ingrid Koch und Hildegard Rauschenbach, um die Veranstaltungen der Gruppe bereichern zu können.

Besondere Höhepunkte für sie waren die Teilnahme an den Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Düsseldorf, Leipzig und Berlin. Auch nahm sie an allen Landestreffen der Ostpreußen in Rostock, Schwerin und Neubrandenburg aktiv teil.

Ihre große Liebe zu ihrer ostpreußischen Heimat bekundet sie mit ihrer Teilnahme an zahlreichen Reisen in das Land zwischen Memel und Weichsel. Besonders beeindruckt war sie von den Besuchen in ihrer Heimat Fuchsberg. Auch die Kinder der Familie Wittkowski haben die Heimatorte der Eltern und Großeltern kennenlernen können. Traditionen und ostpreußisches Gedankengut werden von ihr weitergeführt.

Bereits 2002 wurde Erika Wittkowski für ihr ehrenamtliches Wirken mit dem Silbernen Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet.

In Würdigung ihrer außergewöhnlichen Leistungen und ihres Einsatzes für Ostpreußen verleiht die Landsmannschaft Ostpreußen Erika Wittkowski das

Goldene Ehrenzeichen

Ernst Wiecherts Märchenstunde

Braunschweig – „Ernst Wiecherts Märchenstunde“ findet am Mittwoch, 5. Dezember, 16 Uhr, im Stadtparkrestaurant, Jasperallee 42, Braunschweig statt.

Landsmannschaftliche Arbeit Landesgruppen



BUND JUNGES OSTPREUSSEN

Vors.: Stefan Hein. Geschäftsstelle: Parkallee 86, 20144 Hamburg, Tel. (0 40) 41 40 08 24, Fax (0 40) 41 40 08 48, E-Mail: knapstein@gmx.de

BJO – Freitag, 30. November bis Sonntag, 2. Dezember, Adventstreffen des BJO in Osterode (Ostpreußen). Alle Mitglieder erhalten eine Einladung per Post. Interessierte Nichtmitglieder wenden sich bitte an E-Mail: bjo@ostpreussen-info.de – Der Bund Junges Ostpreußen in der LO wünscht allen Landsleuten und Heimatfreunden ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest. Ein herzlicher Dank gilt all unseren Mitstreitern und Förderern, die sich aktiv an der Jugendarbeit der LO beteiligt haben und sich damit um die Zukunft der Heimat verdient gemacht haben. Wir wünschen allen ein friedliches und gesundes neues Jahr 2008. Ostpreußen lebt! Stellvertretender Bundesvorsitzender Alexander Bauknecht, Bundesvorsitzender Stefan Hein, stellvertretende Bundesvorsitzende Aneta Maciag. Besuchen Sie uns unter: www.ostpreussen-info.de.

BJO-Süd – Sonntag, 9. Dezember, 11.30 Uhr, Weihnachtsfeier im Hotel-Restaurant Bundschu, Cronbergstraße 15, Bad Mergentheim. Der Ablauf ist wie folgt geplant: 11.30 Uhr Mittagessen im Hotel-Restaurant Bundschu, 13.30 Uhr Besuch des Deutschordensmuseums im Schloß. Anschließend gemütliches Beisammensein bei Kaffee und Kuchen im benachbarten Café im Schloßgarten. Informationen und Anmeldungen bei Rainer Claaßen, Birkenring 3, 97618 Wülfershausen, Telefon (0 97 62) 4 21, E-Mail: chrismelchior@web.de.



BADEN-WÜRTTEMBERG

Vors.: Uta Lüttich, Feuerbacher Weg 108, 70192 Stuttgart, Telefon und Fax (07 11) 85 40 93, Geschäftsstelle: Haus der Heimat, Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart, Tel. und Fax (07 11) 6 33 69 80

Buchen – Sonntag, 9. Dezember, Fahrt nach Karlsruhe zur Aufführung der Schlesischen (Wünschelburger) Christkindl-Messe in der St. Michaelis-Kirche mit anschließendem Besuch des Weihnachtsmarktes. Anmeldung unter Telefon (0 62 81) 81 37.

Lahr – Donnerstag, 6. Dezember, 18 Uhr, Treffen der Gruppe zum Stammtisch in der „Krone“. – Sonntag, 9. Dezember, 15 Uhr, Treffen der Gruppe zur Adventsfeier in der „Krone“, Dinglinger Hauptstraße 4.

Ludwigsburg – Montag, 10. Dezember, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe zur Vorweihnachtsfeier im „Krauthof“, Beihinger Straße 27.

Reutlingen – Sonnabend, 8. Dezember, 14 Uhr, Treffen der Gruppe zum Weihnachtsfest im Treffpunkt für Ältere, Gustav-Werner-Straße 6. Zu Kaffee und Kuchen wird man vom Posaunenchor Wannweil weihnachtlich eingestimmt – auch zum Mitsingen. Besinnliche und weihnachtliche Vorträge aus der Heimat stehen auf dem Programm. Die Landesvorsitzende Uta Lüttich hat ihr Kommen zugesagt. Der Weihnachtsmann wird die Besucher bedenken. Sollte jemand aus gesundheitlichen Gründen verhindert sein, bitte bei Ilse Hunger, Telefon (0 71 21) 5 25 41 melden. Es wird eine Mitfahrgelegenheit angeboten. – Donnerstag, 13. Dezember, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe zur Adventsfeier im Café Sommer. Gemütliches, vorweihnachtliches Kaffeetrinken wird den Anwesenden schöne Stunden bescheren. Für den Grabbelsack bitte Päckchen mitbringen. Gäste sind herzlich willkommen.

Schwäbisch Hall – Mittwoch, 5. Dezember, 14.30 Uhr, Heimatnachmittag mit Adventsfeier der Gruppe im Hotel Sölch, Hauffstraße, Schwäbisch Hall. Die musikalische Begleitung ist in bewährten Händen von Schwester Luise Kremser – Gitarre, Reinhard Schenk – Geige und Horst Gröger – Zither. Geschichten und Gedichte aus der Heimat werden vorgetragen. Mitglieder und Freunde sind herzlich eingeladen.



BAYERN

Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Telefon (08 21) 51 78 26, Fax (08 21) 3 45 14 25, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg, E-Mail: info@low-bayern.de, Internet: www.low-bayern.de

Amberg – Dienstag, 11. Dezember, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe im Altstadthotel in Amberg zur Adventsfeier.

Ansbach – Sonnabend, 15. Dezember, 15 Uhr, Treffen der Gruppe zur Weihnachtsfeier. Bitte melden Sie Ihre Kinder und Enkelkinder rechtzeitig bei Frau Bauer an, wegen eventueller Beiträge und der „Bunten Tüte“.

Dinkelsbühl – Sonnabend, 15. Dezember, 12 Uhr, Treffen der Gruppe im „Sonnenhof“. Auf dem Programm steht die vorweihnachtliche Feier mit gemeinsamen Mittagessen. Wichtel-Päckchen nicht vergessen.

Erlangen – Sonnabend, 8. Dezember, 15 Uhr, Treffen der Gruppe zur Adventsfeier mit Pfarrer Plorin im „Frankenhof“, Raum 20.

Hof – Sonnabend, 8. Dezember, 15 Uhr, Treffen der Gruppe zur Adventsfeier im Restaurant am Kuhbogen, Hof. – Es war wohl die Einladung zum typisch ostpreußischen Essen – Königsberger Klopse – daß der Erste Vorsitzende Christian Joachim viele Mitglieder und Gäste begrüßen konnte. Traditionsgemäß gratulierte er den gewesenen Geburtstagskindern mit besten Wünschen. Er stellte das Mitteilungsblatt der Gruppe vor, das vierteljährlich erscheint, mit Vereinsnachrichten, Beiträgen und Geschichten. Er bat um Anregungen und Informationen für die nächste Ausgabe. Hildegard Drogomir hatte als Prominenten den Dichter Arnold Krieger ausgewählt, dessen Gedichte, Romane und Erzählungen auch heute noch viel zu sagen haben. Er wurde 1875 in Dirschau an der Weichsel geboren und wuchs in Thorn und Stettin auf. Er starb 1965. Zur Einstimmung auf das hervorragend, durch den Gastwirt und Koch Herrn Enden zubereitete Essen berichtete Lm. Joachim über seine Recherchen im Internet. Auf der Suche nach Material über Ostpreußen und seine Küche stieß er im Internet auf über 5480 Einträge. Allein elf Kochbuchvorschläge konnte er finden. Viele Spezialitäten waren darunter, vom Königsberger Marzipan über „Spirgel“ bis hin zum Bärenfang kann man Rezepte nachlesen. Ein Grund mehr, daß alle ihre alten Rezepte aufbewahren, denn die Sitten und Gebräuche zählen zum festen Bestandteil der deutschen Kultur.

Ingolstadt – Sonntag, 16. Dezember, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe im Gasthaus Bonschab, Münchner Straße 8, Ingolstadt, zur Adventsfeier.

Memmingen – Mittwoch, 12. Dezember, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Hotel „Weißes Roß“. Gemeinsam soll eine weihnachtliche Feierstunde begangen werden. Freunde und Gäste sind herzlich willkommen.

Weißenburg-Gunzenhausen – Sonntag, 16. Dezember, 16 Uhr, Treffen der Gruppe im Jagdschlößchen Gunzenhausen. Es gibt einen heimatlichen Weihnachtsnachmittag mit Kaffee und Kuchen, Gedichten und Geschichten aus dem Nordosten Deutschlands.



BERLIN

Vorsitzender: Rüdiger Jakesch, Geschäftsstelle: Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Zimmer 440, telefon (0 30) 2 54 73 43 Geschäftszeit: Donnerstag von 13 Uhr bis 16 Uhr Außerhalb der Geschäftszeit: Marianne Becker, Telefon (0 30) 7 71 23 54



Wehlau – Sonntag, 9. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier im Bräustübl, Bessemerstraße 84, 12103 Berlin. Anfragen: Lothar Hamann, Telefon 6 63 32 45.



Frauengruppe – Mittwoch, 12. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier in „Die Wille“, Wilhelmstraße 115, 10953 Berlin. Anfragen: Marianne Becker, Telefon 7 71 23 54.



Rastenburg – Sonntag, 16. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier im Restaurant Stammhaus, Rohrdamm 24 B, 13629 Berlin. Anfragen: Herbert Brosch, Telefon 8 01 44 18.



BRANDENBURG

Landesvorsitzender: Horst Haut, Oranienburger Chaussee 7, 16515 Schmachtenhagen, Telefon und Fax (0 33 01) 80 35 27. Ehrenvorsitzender: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 12163 Berlin, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Fax (0 30) 8 21 20 99

Oberhavel – Mitglieder der Gruppe fuhren zum 12. Landestreffen der Ostpreußen nach Rostock. Die Veranstaltung fand in der Stadthalle Rostock statt, die für die Menschenmassen kaum ausreichte. Die Vertreter aller 40 ostpreußischen Heimatkreise wurden unter anderem begrüßt vom Vertreter des Oberbürgermeisters Rostocks, dem Innenminister von Mecklenburg-Vorpommern, dem Botschafter der Republik Litauen sowie von Vertretern Deutscher Vereine aus der Heimat. Die musikalische Umrahmung übernahm das Landespolizei-Orchester aus Mecklenburg-Vorpommern. Feierlich wurden die Fahnen der Heimatkreise, Mecklenburg-Vorpommerns und die Europafahne in den Saal getragen. Eröffnet wurde die Veranstaltung vom Landesvorsitzenden Schukat. Das Kulturprogramm wurde von fünf Chören aus der Heimat bestritten. Viel Freude bereitete die Darbietung in Lied und Tanz der Kinder und Jugendlichen. Für Mittagessen, Kaffee und Kuchen wurde gesorgt. Ein großes Angebot gab es an Heimatbüchern, Landkarten, Handarbeiten und Bärenfang. Am Ende des Tages konnten alle auf eine beeindruckende Veranstaltung zurückblicken.



BREMEN

Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 09 29, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39 b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Telefon (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremen – Sonnabend, 8. Dezember, 10 Uhr, Ostdeutscher Weihnachtsmarkt im Domgemeindesaal, Sandstraße. Ein vom BdV betriebenes Tages-Café bietet selbstgebackenen Kuchen. – Sonntag, 9. Dezember, 15 Uhr, Treffen der Gruppe zu einer ostpreußischen Adventsfeier im Atlantic-Hotel beim Bremer Flughafen. Die Adventandacht hält auch in diesem Jahr Pfarrer i. R. Wolfgang Krzizanowski. Die Gestaltung der musikalischen Umrahmung erfolgt durch Werner Urban. Die Kosten für die Kaffeetafel betragen 11 Euro, für Mitglieder ermäßigt 10 Euro. Eine Teilnahme ist nur nach vorheriger Anmeldung möglich. Die Geschäftsstelle befindet sich in der Parkstraße 4, 28209 Bremen, Telefon (04 21) 3 46 97 18. – Dienstag, 11. Dezember, 14 Uhr, Treffen der Wandergruppe beim Roten Turm auf der Domsheide. Nähere Auskünfte erteilt Frau Kunz, Telefon 47 18 74.

Bremerhaven – Freitag, 14. Dezember, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe zur Adventsfeier im „Barlach-Haus“.



HAMBURG

Vors.: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 44 49 93, Mobiltelefon (01 70) 3 10 28 15. Stellvertreter: Walter Bridszuhn, Friedrich-Ebert-Damm 10, 22049 Hamburg, Telefon / Fax (0 40) 6 93 35 20.

LANDESGRUPPE

Sonntag, 9. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier im Hamburg-Haus, Doormannsweg 12 (nähe U-Bahnstation Emilienstraße). Einlaß 14.15 Uhr. Es wirken mit: Reni Kuhn, Mitglied der Dittchenbühne; Edith Neuring, musikalische Begleitung. Beitrag für ein Kaffeegedeck: Mitglieder frei, Gäste 5 Euro. Anmeldung bei W. Bridszuhn, Telefon (0 40) 6 93 35 20, oder bei Hartmut Klingbeutel, Telefon (0 40) 44 49 93.

HEIMATKREISGRUPPE



Elchniederung – Mittwoch, 5. Dezember, 15 Uhr, Treffen der Gruppe zum vorweihnachtlichen Nachmittag in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Ecke Hohe Weide, U-Bahnstation Christuskirche. Mit einer schönen Kaffeetafel, Musik, Liedern zur Jahreszeit und Vorträgen soll Advent gefeiert werden. Der Eintritt ist frei. Bitte das Päckchen für den Julklapp nicht vergessen. Freunde und Gäste sind herzlich willkommen.



Gumbinnen – Sonnabend, 8. Dezember, 14 Uhr, Treffen der Gruppe im Haus der Heimat, Teilfeld 1, 20459 Hamburg. Zu diesem adventlichen Treffen erwartet Sie eine geschmückte Kaffeetafel mit einer besonderen Überraschung und ein kulturelles Programm. Gäste sind herzlich eingeladen. Das Haus der Heimat ist zu erreichen mit der S-Bahn bis Station Stadthausbrücke oder bis U-Bahnstation Landungsbrücken, dann Fußweg von rund sechs Minuten in Richtung Michaeliskirche.



Heiligenbeil – Sonntag, 2. Dezember, 14 Uhr, Treffen der Gruppe zur Weihnachtsfeier im Seniorentreff Dimpfelweg 13. Zusammen soll der Erste Advent gefeiert werden. In ein paar besinnlichen Stunden mit Geschichten und Liedern wird an die Heimat erinnert. Kostenbeitrag für Kaffee, Kuchen und Videofilm: 5 Euro. Anmeldung bei K. Wien, Telefon (0 41 08) 49 08 60. Der Seniorentreff ist mit der U-Bahnlinie 3 bis „Hammer Kirche“, dann die Treppe runter, Rumpffsweg bis Dimpfelweg.



Insterburg – Mittwoch, 5. Dezember, 14 Uhr, Treffen der Gruppe im Hotel Zeppelin, Frohmestraße 123-125, 22459 Hamburg, Telefon (0 40) 55 90 60. Mit Gedichten und Weihnachtsliedern stimmt man sich auf die Vorweihnachtszeit ein. Kleine Geschenke für Mitglieder und Gäste.



Königsberg – Donnerstag, 6. Dezember, 14.30 Uhr, (Einlaß 14 Uhr), Treffen der Gruppe im „Alex“ (früher Alsterpavillon), Saal unten. Mit musikali-

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung auf Seite 19

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung von Seite 18

scher Umrahmung wird gemeinsam ein Adventskaffee veranstaltet. Natürlich werden auch wieder Weihnachtslieder gesungen und Herr Tennigkeit gibt ostpreußische Geschichten zum Besten. Anmeldungen bitte umgehend bei U. Zimmermann, Telefon (0 40) 4 60 40 76.



Osterode – Sonnabend, 1. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier der Gruppe im Café Prinzeß, Alsterdorfer Straße 572, rund 15 Meter – auf der gleichen Seite – vom Rosengarten entfernt. Das Restaurant Rosengarten und das Café Prinzeß bilden zusammen eine wirtschaftliche Einheit. Es beginnt mit einer gemeinsamen Kaffeetafel, die Feier wird musikalisch umrahmt. Julklapp-Päcken können mitgebracht werden. Über reichlich Anmeldungen und Teilnehmer freuen sich M.-L. und G. Stanke, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt, Telefon (0 41 09) 90 14.



Sensburg – Sonntag, 16. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier der Gruppe im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Gäste sind herzlich willkommen. Anmeldungen bis zum 12. Dezember bei K. Budszuhn, Friedenstraße 70, 25421 Pinneberg, Telefon (0 41 01) 7 27 67.

BEZIRKSGRUPPEN

Hamburg / Billstedt – Dienstag, 4. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier der Gruppe im Ärztehaus, Restaurant, Möllner Landstraße 27, 22111 Hamburg. Mit Gedichten, Kurzgeschichten und Gesang wird an die Heimat erinnert. Es gibt Entenbraten mit Rotkohl. Gäste willkommen. Anmeldung bei Amelie Papiz, Telefon (0 40) 73 92 60 17.

Harburg / Wilhelmsburg – Montag, 10. Dezember, 15 Uhr, Treffen der Gruppe zur vorweihnachtlichen Feier nach ostpreußischer Art im Gasthaus Waldquelle, Höpenstraße 88, Meckelfeld (mit dem Bus 443 bis Waldquelle).

FRAUENGRUPPE

Hamburg / Bergedorf – Donnerstag, 13. Dezember, 12 Uhr, Treffen der Gruppe in der Bahnhofsgaststätte Fünfhausen zur „Weihnachtsfeier wie zu Immanuel Kants Zeiten". Mit Gänsebraten, Bratapfel und Marzipanstollen und einem Programm „Ostpreußischer Weihnachtszauber".

WESTPREUSSEN

Sonntag, 16. Dezember, 14 Uhr, Treffen der Gruppe im Congreß-Centrum Hamburg, Saal 6,

Hamburg-Dammtor. Im Programm sind neben Rezitationen (Gedicht- und Wortbeiträge) unter anderem, Soloauftritte (Sopranistin Susanne Dieudonne) und ein Shantychor vorgesehen. Anmeldungen zum Kaffeegedeck sind erwünscht bei Neumann, Telefon 7 00 92 79, oder Laue, Telefon 43 61 65.

SALZBURGER VEREIN

Sonnabend, 1. Dezember, 13 Uhr, Adventsfeier der Gruppe im Hotel St. Raphael, Adenauerallee 41, Hamburg (zwischen Hauptbahnhof und Bahnhof Berliner Tor). Ruth Geede beabsichtigt, mit einer Lesung zu erfreuen, und Kantor i. R. Lm. Gring wird den Gesang instrumental begleiten.



HESSEN

Vors.: Margot Noll, geb. Schimanski, Am Storksberg 2, 63589 Linsengericht, Telefon (0 60 51) 7 36 69

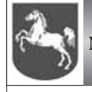
Darmstadt – Für die Busfahrt vom 9. bis 12. Mai 2008 ab Darmstadt zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Berlin sind noch Plätze frei. Die Fahrt mit drei Übernachtungen und Frühstücksbuffet kostet im Doppelzimmer 220 Euro und im Einzelzimmer 272 Euro. Anmeldungen bei Gerhard Schröder, Telefon (0 61 51) 14 87 88, oder Erwin Balduhn, Telefon (0 61 59) 56 89.

Dillenburg – Mittwoch, 12. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier der Gruppe unter dem Motto „Winterlich – Weihnachtlich". Mitglieder der Gruppe lesen Geschichten um Winter und Weihnachten, natürlich werden Weihnachtslieder gesungen.

Frankfurt / Main – Montag, 10. Dezember, 14 Uhr, Treffen der Gruppe im Haus der Heimat, Porthstraße 10, Frankfurt / Main. Neben der Musik von Nelly Neufeld wird das Treffen vorweihnachtlich gestaltet, mit Gesang und schönen Versen sowie Humor und ostpreußischer Mundart.

Hanau – Mittwoch, 12. Dezember, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Café Menges. – Freitag, 14. Dezember, 15 Uhr, Treffen der Gruppe zur Adventsfeier in der „Sandelmühle".

Wiesbaden – Dienstag, 11. Dezember, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe zur Weihnachtsfeier im Haus der Heimat, Wappensaal, Friedrichstraße 35. – Sonnabend, 15. Dezember, 15 Uhr, Treffen der Gruppe zu einer vorweihnachtlichen Feier im Haus der Heimat, Großer Saal, Friedrichstraße 35. Sie erwarten Kaffee und Kuchen, Königsberger Marzipan, Kerzenschein, ein besinnliches Programm und nette Menschen. Mit Geschichten, Gedichten, Gesang und Posaunenklängen und einer besinnlichen Ansprache von Pfarrer Karl Schikorar, will man sich auf das Weihnachtsfest einstimmen.



NIEDERSACHSEN

Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Tel. (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Gerhard Schulz, Bahnhofstr. 30 b, 31275 Lehrte, Tel. (0 51 32) 49 20. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Wittinger Str. 122, 29223 Celle, Tel. (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Fritz Folger, Sommerlust 26, 38118 Braunschweig, Tel. (05 31) 2 50 93 77. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto v. Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Tel. (0 59 01) 29 68.

Braunschweig – Montag, 10. Dezember, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Stadtparkrestaurant zu einem vorweihnachtlichem Zusammensein. – Die Gruppe wird Pfingsten 2008 zum Deutschlandtreffen nach Berlin fahren. Hinfahrt am Sonnabend, Rückfahrt am Sonntag. Vermutlich gibt es in der Nähe von Braunschweig Landsleute, die eine Mitfahrgelegenheit suchen. Die Braunschweiger Gruppe nimmt gerne Gäste mit. Melden Sie sich vorsorglich schon an. Anmeldungen bei Horst Neumann, Wendenring 14, 38114 Braunschweig, Telefon (05 31) 33 86 40.

Delmenhorst – Zu einer Erntedankfeier trafen sich die Mitglieder. Irmgard Lange begrüßte alle Landsleute und Gäste, sie sprach auch ein paar Worte über den Wert des Erntedankfestes. Ein großer Erntedanktisch wurde mit gespendeten Erntepäckchen geschmückt, die später bei der Verlosung großen Anklang fanden. Der Singkreis eröffnete den gemütlichen Teil. Einen Sketch gab Irmgard Lamping mit ihrer Schwester zum Besten. Auch Dorothea Freiheit trug zwei Gedichte zum Erntedank vor. Mit musikalischer Begleitung durfte zwischendurch tüchtig geschunkelt und gesungen werden, alle Anwesenden waren begeistert. Der Singkreis krönte die Feier mit einem weiteren Lied. Zum Schluß sangen alle gemeinsam ein Lied.

Helmstedt – Donnerstag, 6. Dezember, 8.30 Uhr, Treffen zur wöchentlichen Wassergymnastik im Hallenbad. – Donnerstag, 13. Dezember, 15 Uhr, Treffen der Gruppe zur Adventsfeier in St. Walpurgis. Auskunft erteilt Helga Anders, Telefon (0 53 51) 91 11.

Göttingen – Sonntag, 2. Dezember, 15 Uhr, Treffen der Gruppe zur Adventsfeier im Schützenhaus Göttingen, Am Schützenanger. Bei Kaffee und Kuchen sollen ein paar besinnliche Stunden verbracht werden.

Oldenburg – Mittwoch, 12. Dezember, 15 Uhr, selbstgestalteter Advents-Nachmittag der Frauengruppe im Stadthotel Eversten, Oldenburg. Mit dabei ist eine Musikergruppe aus den eigenen Reihen, dazu gibt es einen Basar mit Selbstgebackenem, Bastel- und Handarbeiten. Mitglieder, Freunde und Bekannte sind herzlich eingeladen. – Über 30 Personen folgten der Einladung der Frauengruppe zu einem Karnevalsnachmittag im November. Der Karnevalsverein Wiefelstede „Lachende Bütt e.V." besuchte die Gruppe mit seiner Tanzgruppe aus Jugendlichen und Kindern. Sie waren in reizende bunte Tanzkostüme gekleidet, auch die Kleinsten, und nach dem Einzug mit dem Halla-Marsch zeigten die verschiedenen Gruppen Gardetänze aus ihrem Repertoire. Das Tanzmariechen wechselte sich ab mit „Andrea Berg" in Playbackdarbietung und einer Showtanzgruppe aller Jugendlichen. Unter der Leitung von Renate Martens begleitete ein bunter Reigen bekannter Tanzmelodien alle Zuschauer, zu denen sich auch der Karnevalsprinz von „KV Blau-Rot Oldenburg e.V.", gerade seit drei Tagen im Amt, gesellte. Er wollte es sich nicht entgehen lassen, eine Karnevalsgruppe aus der Nachbarschaft in seinem Vereinshaus tanzen zu sehen. Auch Frau Zindler trug mit Kostümierung und einem Karnevalsgedicht zu dem lustigen und lockeren Nachmittag der Frauengruppe bei.

Osnabrück – Donnerstag, 13. Dezember, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Gaststätte Bürgerbräu.



NORDRHEIN-WESTFALEN

Vors.: Jürgen Zauner, Geschäftsstelle: Werstener Dorfstr. 187, 40591 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (0 29 64) 10 37, Fax (0 29 64) 94 54 59

Bielefeld – Donnerstag, 6. Dezember, 15 Uhr, Gesprächskreis der „Königsberger und Freunde der ostpreußischen Hauptstadt" in der Wilhelmstraße 13, 6. Stock. – Montag, 10. Dezember, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Wilhelmstraße 13, 6. Stock. – Donnerstag, 13. Dezember, 15 Uhr, „Ostpreußisch Platt" und „Literaturkreis" in der Wilhelmstraße 13, 6. Stock.

Bonn – Sonntag, 9. Dezember, 15.30 Uhr, Adventsfeier der Gruppe im Haus der Heimat, Elsa-Brandström-Straße 74. Zu diesem gemütlichen und besinnlichen Beisammensein wird herzlich eingeladen. Bitte bei Manfred Ruhnau anmelden.

Essen – Freitag, 14. Dezember, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Stammlokal Stern Quelle, Schäferstraße 17, 45128 Essen, in der Nähe des RWE-Turmes. Advents- und Weihnachtsfeier mit Beteiligung der Mitglieder und von ihnen selbstgebackenem Kuchen.

Gütersloh – Montag, 3. Dezember, 15 Uhr, Ostpreußischer Singkreis in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Informationen bei Ursula Witt, Telefon (0 52 41) 3 73 43. – Dienstag, 4. November, 15 Uhr, Treffen der Ostpreußischen Mundharmonika-Gruppe in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Informationen bei Bruno Wendig, Telefon (0 52 41) 5 69 33.

Lippe – Mittwoch, 5. Dezember, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Kleinen Festsaal der Stadthalle Detmold. Die Gruppe hat dort ihre Adventsveranstaltung. Die Ansprache hält Pfarrer i. R. Gerhard Mörchel, und Ruth Weiss hält einen Vortrag „Der tränenreiche Weg zwischen alter und neuer Heimat".

Remscheid – Die Gruppe plant vom 8. bis 10. Mai 2008 eine gemeinsame Busfahrt mit Rahmenprogramm zum Deutschlandtreffen in Berlin. Vorrangig ist der Besuch des Deutschlandtreffens, jedoch ist für den 8. und 9. Mai neben einer Stadtrundfahrt auch ein Besuch in Potsdam vorgesehen. Für den freien Abend stehen Möglichkeiten wie zum Beispiel Wintergarten oder Friedrichstadtpalast offen. Karten dafür können gebucht werden. Das Programm kann jedoch noch Änderungen erfahren. Das Hotel, mit komfortablen Zimmern, liegt im Zentrum zwischen Kurfürstendamm und Potsdamer Platz. Die Reservierung der Zimmer erfordert eine möglichst baldige Entscheidung seitens interessierter Landsleute und Gäste. Wer möchte sich aus dem Raum Remscheid und Ungebung anschließen? Nähere Auskunft erteilt Frau Nagorny, Telefon 6 21 21.



SAARLAND

Vors.: Martin Biesen, Wetschauser Str., 66564 Ottweiler / Fürth, Telefon: 0 17 36 18 35 37

Landesgruppe – Sonntag, 9. Dezember, Treffen der Gruppe zur Weihnachtsfeier mit Tombola im Kleingartenbauverein, Auf der Scheib 8, S. B. Burbach. Alle Mitglieder, Angehörige sowie alle Freunde und Bekannte sind herzlich eingeladen.



SACHSEN

Vors.: Erwin Kühnappel, Gahlenzer Straße 19, 09569 Oederan, Telefon (03 72 92) 2 20 35, Fax (03 72 92) 2 18 26. (Geschäftsstelle: Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Trützschlerstraße 8, 09117 Chemnitz. Sprechstunden Dienstag, 9 bis 15 Uhr.

Dresden – Mittwoch, 5. Dez-

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung auf Seite 21

Unser lieber Vati, fürsorglicher Opi und Uropi, guter Schwager und Onkel ist nach einem langen, ereignisreichen Leben friedlich seinen letzten Weg gegangen.

Heinz-Richard Hübner

* 25. September 1914 | † 18. November 2007
Osterode, Ostpreußen | Quickborn, Holstein

In liebevollem Gedenken
Dittmer und Ina-Maria Lorenz geb. Hübner
Andreas und Barbara
Martin und Nina mit Klein-Henry
Ute Hoffmeister geb. Hübner
Christina
Monika
sowie alle Angehörigen

Quickborn

Die Beisetzung findet am Dienstag, dem 4. Dezember 2007, um 13 Uhr von der Kapelle des Heidefriedhofes in Quickborn, Harksheider Weg aus statt.



Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift.
Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel.
Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



GERDAUEN

Kreisvertreter: Arnold Schumacher, Hüttenstraße 6, 51766 Engelskirchen, OT Ründeroth, Telefon (0 22 63) 90 24 40. Geschäftsstelle: Beatrix Schumacher, Hüttenstraße 6, 51766 Engelskirchen, OT Ründeroth, Telefon / Fax (0 22 63) 90 24 40, Mobiltelefon (01 77) 4 23 37 55, E-Mail: geschaeftsstelle@kreis-gerdauen.de

Heimatbrief Nr. 40 – Dieser Tage kommt der Weihnachts-Heimatbrief zum Versand. Er enthält wieder eine Fülle an Informationen, Berichten, Dokumentationen, Unterhaltung, Familiennachrichten. Einem Rückblick auf die Kreistagssitzung und das Kreistreffen mit einer schönen Feierstunde gemeinsam mit unseren Patenschaftsvertretern im September in unserer Patenstadt Rendsburg schließen sich Berichte über die Verabschiedung des alten Vorstands und die Vorstellung des neu gewählten Kreisvertreters Arnold Schumacher aus Assaunen sowie der weiteren Vorstands- und Beiratsmitglieder an. Das nächste Kreis-Gerdauen-Treffen findet im Zusammenhang mit dem Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Berlin im Mai 2008 statt. Auf 224 Seiten lesen Sie, liebe Landsleute, Weihnachtsgeschichten von zu Hause, Erzählungen von Elchen im Pentlacker Wald, von der Jagd in Groß Gnie, Anekdoten von Karol Gutzeit aus Klein Gnie, Berichte über die Gasthäuser in Muldszen, den Bahnhof Bokellen, die Reichspost-Zeit im Kreis Gerdauen, das Kreis-Johanniter-Krankenhaus in Gerdauen und die Gründung der Freiwilligen Feuerwehr Gerdauen vor 125 Jahren. Der Geschichteil enthält einen hoch interessanten Bericht über den Deutschen Orden und die Veränderung der Lebensformen der Preußen, und in der Rubrik Kultur stellen wir die Lehrer und Schüler der Schule Adamswalde vor sowie einen erfolgreichen Maler und Grafiker aus Bokellen. Von unserem Autor Dr. Wulf D. Wagner erfahren Sie vorab eine Fülle an Informationen über den Inhalt unserer im Frühjahr 2008 erscheinenden Dokumentation über den Kreis Gerdauen, seine Menschen, Geschichte und seine prägenden Güter. Unsere Schriftleiterin, Anita Motzkus, verabschiedet sich mit dieser Ausgabe von der verantwortlichen Arbeit am Heimatbrief. Bitte wenden Sie sich, liebe Leser, mit Fragen und Beiträgen für den Heimatbrief nun an unsere 2. Vorsitzende Brigitte Havertz-Krüger, Büchelstraße 22, 42855 Remscheid, Telefon (0 21 91) 5 92 34 87 (ab 19 Uhr), E-Mail: Brigittehavertz@aol.com



LYCK

Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Stellvertreter und Karteiwart: Siegmar Czerwinski, Telefon (0 22 25) 51 80, Quittenstraße 2, 53340 Meckenheim. Kreisältester: Alfred Masuhr, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg

Reise nach Lyck – Am 25. Oktober 2007 reiste der Stellv. Kreisvertreter Siegmar Czerwinski (Andreken) nach Lyck. Er wurde begleitet von der neugewählten Heimatbeauftragten, Frau Inge Küchler geb. Christochowitz aus Seebrücken. Grund der Reise war das Auszahlen der Bruderhilfe-Mittel. Es konnten insgesamt 93 Familien bzw. Einzelpersonen mit kleinen Spenden bedacht werden. Man besuchte außerdem das Grab des Reichstagsabgeordneten Friedrich Reck-Malleczewen, das mit Mitteln des deutschen Auswärtigen Amtes renoviert wurde und ordnungsgemäß von der Deutschen Minderheit in Lyck gepflegt wird. Selbstverständlich waren auch Höflichkeitsbesuche bei Landrat und Stadtpräsident sowie bei dem Diözesan-Caritas-

Direktor Dariusz Kruczynski. Herr Kruczynski leitet auch die Lazarus-Sozialstation in Lyck, die die Kreisgemeinschaft Lyck bisher mit 3000 Euro bezuschußt hat.

48. Rundbrief – Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Landsleute! Seit unserem letzten Kreistreffen im August, bei dem wir 613 eintrittzahlende Besucher hatten, sind drei Monate vergangen. Was hat sich in dieser Zeit ereignet? Die Ostpreußische Landesvertretung tagte zweimal. Es wurde unter anderem beschlossen, die Häuser Parkallee 84 / 86 in Hamburg zu verkaufen. Anfang Oktober hat in Kiel ein sogenannter „6. Kommunalpolitische Kongreß" stattgefunden, bei dem Kreisvertreter mit polnischen Landräten und Bürgermeistern zusammenkamen. Mitte Oktober befanden sich 16 polnische Berufsschüler aus dem Kreis Lyck zu einem zweiwöchigen Berufspraktikum in Hagen. Es ist wichtig, die Jugend in den Prozeß der Verständigung zwischen Deutschen und Polen einzubeziehen. Ende Oktober waren Siegmar Czerwinski und die Heimatbeauftragte Inge Küchler zur Verteilung von Bruderhilfe-Geldern in Lyck. Das zu den Ereignissen der letzten drei Monate. Nun möchte ich Ihre Aufmerksamkeit ein wenig auf die Zukunft richten. Unser Kreisausschuß wird am 19. und 20. Januar 2008 in Hagen tagen. Wichtige Vorbereitungen sind zu treffen, wahrscheinlich weitere Einsparungsbeschlüsse zu fassen. Ich werde vorschlagen, ab 2009 nur denjenigen einen Hagen-Lycker Brief (HLB) zukommen lassen, die auch spenden. Im Januar werden wir auch beraten müssen, wie der Kreisausschuß aussehen soll, den der neue Kreistag beim nächsten Kreistreffen zu wählen hat. Im Jahre 2008 findet die Neuwahl des Kreistages statt. Zu Wahl stehen nur die Vorschläge des Kreisausschusses. Weitere Vorschläge sind nicht eingereicht worden. Dem HLB wird ein Stimmzettel beigeheftet. Bitte sorgen Sie dafür, zum Beispiel durch Telefonate bei Ortsvertretern und Bekannten, daß die Wahlbeteiligung diesmal höher sein wird. Vor fünf Jahren (2003) gab es in einem Bezirk mit sechs Orten nur vier Stimmen und in einem anderen Bezirk mit neun Orten nur sieben Stimmen. Das beweist, daß noch nicht einmal alle Ortsvertreter ihre Stimme abgegeben haben. Das nächste Kreistreffen findet am 30. und 31. August 2008 statt. Ich bitte Sie jetzt schon, sich diese Tage freizuhalten. Das Lübecker Regionaltreffen wird am 20. April 2008 sein. Sollten Sie oder die Ortsvertreter Ihres Bezirkes im 2008 irgendwelche Kirchspiels-, Bezirks-, Schul- oder Ortstreffen organisieren, bitte ich um entsprechende Benachrichtigung, damit ich die Termine an die Preußische Allgemeine Zeitung weitergeben kann. Ich wünsche Ihnen und Ihren Angehörigen eine ruhige Adventszeit, jetzt schon gesegnete Weihnachten und ein gesundes Neues Jahr 2008.



RASTENBURG

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Tel. (0 43 81) 43 66, Dorfstr. 22, 24327 Flehm. Gst.: Patenschaft Rastenburg: Kaiserring 4, 46483 Wesel, Tel. (02 81) 2 69 50

Bücher über Rastenburg – Die Geschäftsstelle „Patenschaft Rastenburg", Kaiserring 4, 46483 Wesel, verfügt für Interessenten und Heimatfreunde über die Bücher „Das war unser Rastenburg" (Bildhafte Erinnerungen an Stadt und Kreis) und Geschichten der Stadt Drengfurt „Zur Feier des 500jährigen Stadt-Jubiläums" am 4. Juli 1905. Die Bücher können bei der Geschäftsstelle in Wesel, Telefon (02 81) 2 69 50, bestellt werden.

Neuntägige Reise in die Heimat – Kommen Sie mit, auf eine schöne Reise nach Rastenburg. Ostpreußen, Masurische Seenplatte, Rastenburg, Lötzen, Nikolaiken, Allenstein, die Johannisburger Heide, die Krittinna, Pommern, die Kaschubische Schweiz, Marienburg und vieles mehr sieht und erlebt der Teilnehmer auf dieser neuntägigen Reise vom 31. Mai bis 8. Juni 2008. Liebe Rastenburger, liebe Freunde der Ostpreußenreise, Erholung und Gesundheit sind die schönsten Souvenirs eines Urlaubs. Wenn Sie volle Vitalität von einer Reise aus Masuren heimkehren, verdanken Sie es wohl dem Klima, der Landschaft und der gesunden Luft. Immer wieder, immer öfter sieht man interessante und wunderschöne Berichte im Fernsehen über Ostpreußen. Eine der schönsten Freundschaften ist die Gastfreundschaft! Auf einer Reise mit uns nach Rastenburg / Ostpreußen erwarten Sie herzliche Gastfreundschaft, Erholung, Individualität, naturbelassene Landschaft, faszinierende Städte, Kunst, Kultur und gute Organisation der Reise. Das neu erbaute Hotel Koch in Rastenburg wird uns bei dieser Reise zum „Zuhause". Sie sollten sich schon jetzt einen Platz vormerken, denn „wer zu spät kommt den bestraft die Warteliste" – buchen, packen, freuen. Der Reisepreis beträgt 835 Euro (inklusive HP und vielen Eintritten), EZ-Zuschlag 178 Euro. Des weiteren sind im Preis enthalten: Fahrt, Übernachtung mit HP in guten Mittelklassehotels (Dusche / WC), Reiseleitung für die gesamte Fahrt, zusätzliche Spezialführer (Marienburg, Heiligelinde, Allenstein), Eintritt (Marienburg, Heiligelinde, Allenstein), Stakerkahnfahrt auf der Kruttinna, Schiffsfahrt von Steinort nach Angerburg, Kapelle aus Wehlack. Nicht im Reisepreis enthalten: Kurtaxe / Straßensteuer sowie das Fakultative wird unsere Reiseleiterin während der Fahrt einsammeln, bitte nicht vorher überweisen. Schriftliche Anmeldungen und weitere Informationen bei: Kreisgemeinschaft Rastenburg, Ursula Paehr, Kaiserring 4, 46483 Wesel, Telefon (02 81) 2 69 50, oder Telefon (02 81) 1 63 72 30.

Hörfunk & Fernsehen

Sonnabend, 1. Dezember, 21.10 Uhr, N-TV: Die letzten Tage des Krieges.
Sonntag, 2. Dezember, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat.
Montag, 3. Dezember, 23 Uhr, NDR: Auf den Punkt.
Dienstag, 4. Dezember, 20.15 Uhr, ZDF: Die Wehrmacht – Eine Bilanz (4/5).
Dienstag, 4. Dezember, 20.40 Uhr, Arte: Dafur – Autopsie einer Tragödie.
Mittwoch, 5. Dezember, 20.05 Uhr, N24: Berlin – Hitlers letzter Kampf.
Mittwoch, 5. Dezember, 23.30 Uhr, ARD: Fanatisch, fundamentalistisch ... fromm.
Freitag, 7. Dezember, 22.05 Uhr, N24: Napoléon – Kaiser und Kriegsherr.

Nachdenkliches

Neue Geschichten von Dieter Grau

Träumen ist schön und beflügelt das Leben. Aber wichtiger ist es, die Ärmel hochzukrempeln und zu tun, was getan werden muß", schreibt Dieter Grau in seinem neuen Buch „Witwentraining – Heitere Geschichten und Essays für reifere Menschen". Das wird auch Max Lückhausen, der Held der Titelgeschichte gedacht haben, als er einen Plan entwickelte, seine Noch-nicht-Witwe Lotte auf das Leben nach dem Tag x vorzubereiten. Mit viel Geschick und gut gemeinter Hinterlist gelingt es ihm, seine Frau an Dinge heranzuführen, denen sie gern aus dem Weg geht. Wozu hatte sich schließlich Max geheiratet? Als der Tag x tatsächlich eintritt und Lotte auf sich allein gestellt ist, entwickelt sich alles dann doch ganz anders als Max geplant hatte.

Dieter Grau ist mit viel Humor und genauer Beobachtungsgabe ausgestattet und kann beides auch in anschaulich und mit viel Sprachgefühl geschriebene Geschichten umsetzen. Nicht nur seine kurzen Erzählungen auch seine Essays über die Kunstszene und das moderne Theater sind lesenswert, sprechen sie doch vielen Menschen aus dem Herzen. Zu Herzen gehend, wenn auch auf andere Weise, sind die Geschichten über Theodor Tschortowitsch, der sich mit dem Ruhestand herumplagen muß, oder die über die Sparsamkeit, die Erinnerungen an die „schwere Zeit" wachruft. Auch die Menschen aus den Sangesfreunden in Griechenland stimmt durchaus nachdenklich. Ein Lesevergnügen der besonderen Art. *os*

Dieter Grau: „Witwentraining. Heitere Geschichten und Essays für reifere Menschen", BoD, Norderstedt 2007, 132 Seiten, brosch., 10,60 Euro

Kalender

Wuppertal – Auch für 2008 ist wieder ein Begleiter durch das Jahr mit Motiven aus Ostpreußen geplant. „Ostpreußen und seine Maler 2008" enthält Bilder unter anderem von Ernst Mollenhauer, Alfred Partikel, Helene Neumann, Maria Seeck, Oskar Moll und Gory v. Stryck. Die Motive aus Masuren, dem Oberland, von der Nehrung oder vom Samland lassen Ostpreußen im Auge des Betrachters wieder auferstehen und die Erinnerung an eine verzauberte Welt aufleuchten. Der Kalender mit der praktischen Spiralheftung ist für die Leser des Ostpreußenblattes zum Preis von 20,50 Euro (inklusive Versandkosten). Bestellungen direkt beim Schwarze Kunstverlag, Richard-Strauss-Allee 35, 42289 Wuppertal, Telefon (02 02) 62 20 05 (nur während der Bürozeiten montags bis freitags von 9 bis 17 Uhr), Fax (02 02) 6 36 31. man

Wissen vermitteln

Viele Damen trafen sich zur 53. Werkwoche

Der Sang ist verklungen – aber noch lange nicht verraucht“ – so geht es wohl vielen Teilnehmerinnen der letzten Werkwoche in Bad Pyrmont. Und damit ist nicht nur das morgendliche Singen unter der kundigen Leitung von Dr. Marianne Kopp gemeint, sondern das gute Miteinander in den Arbeitsgruppen des Strickens, Webens, Knüpfens, Stickens und beim Trachtennähen. Alle diese Handarbeiten basieren auf dem ostpreußischen Hausfleiß.

Jeder Tag begann mit dem sportlichen Einstieg bei Frau Pallas, und dem schon erwähnten fröhlichenSingen. Wo die vertrauten Lieder der Heimat begeistert gesungen,



Es wird viel Wissen weitergegeben Foto: privat

aber auch Neues gelernt wurde.

Mit Eifer ging es dann in den gewählten Arbeitsgruppen weiter, oft bis spät in die Nacht hinein. Die geduldigen Werkmeisterinnen machten auch alles Schwierige leicht. Es befanden sich wiederum Frauen aus dem heutigen Ostpreußen in der Runde, die alles gern erlernten oder vertieften, was sie schon in Werkwochen in der Heimat gelernt hatten. Jostenbänder weben und kleine Basteleien (Stoffblumen) wurden am Abend angeboten und immer wieder das besondere Doppelstricken und Doppelgewebe der ostpreußischen Teppiche.

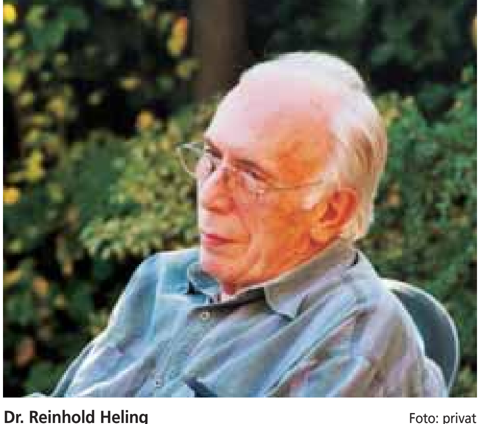
Ein Vortrag von Dr. Kopp über Hermann Sudermann hatte die Teilnehmer schon am ersten Abend wieder in die besondere Landschaft und Lebensart der Heimat geführt. Uta Lüttich zeigte bei der großen Abschlußausstellung in ihrem Vortrag die geschichtliche Entwicklung Ostpreußens, seinen Beitrag an Künstlern und Literaten sowie auch die besondere Stellung der Frauen auf. Sie konnte zahlreiche Besucher begrüßen, eine große Gruppe aus Hameln und viele Besucher aus Bad Pyrmont, die den Werkwochen schon immer viel Interesse entgegenbringen. Ein Abend mit Beiträgen der Teilnehmer rundeten die Woche ab. Daß dabei die Gespräche untereinander nicht zu kurz kamen, ist selbstverständlich.

Die »Sache« ist ihm wichtig

Goldenes Ehrenzeichen für Dr. jur. Reinhold Heling

Dr. Reinhold Heling erblickte am 20. September 1927 in Widminnen im Kreis Lötzen das Licht der Welt. Sein Vater, Prediger innerhalb der Landeskirche, wurde 1931 nach Arys versetzt. Reinhold Heling besuchte dort zwei Jahre lang die Mittelschule und bis 1943 die Oberschule in Lötzen. Im Januar 1944 wurde er als Marinehelfer nach Pillau eingezogen und war anschließend im Arbeitsdienst in Schlesien und bei Warschau eingesetzt. Als Offiziersanwärter gelangte er nach Oschatz in Sachsen. Seine Mutter und drei jüngere Geschwister flohen im Januar 1945 aus Ostpreußen. Sein Vater, Soldat seit 1940, befand sich zu der Zeit im Kessel von Heiligenbeil. Reinhold Heling geriet in amerikanische Kriegsgefangenschaft, in der er 1946 das Abitur ablegen konnte. Nach seiner Entlassung legte er in Hamburg 1948 auf Verlangen der Schulbehörde noch einmal die Reifeprüfung ab. Sein Vater, im Januar 1946 aus englischer Kriegsgefangenschaft entlassen und nunmehr Pastor der „Freien Evangelischen Gemeinde“ in Hamburg, führte am 27. August 1946 in deren Räumen das erste Treffen für Arys durch.

Reinhold Heling studierte von 1948 bis 1951 in Hamburg Rechtswissenschaften und trat der Burschenschaft „Germania Königsberg“ bei. 1956 promovierte er in der Hansestadt über das Thema „Privatflüsse und private Wassernutzungsrechte unter besonderer Berücksichtigung des preußischen Rechts“. Ein Jahr später legte er die große Juristische Staatsprüfung ab und trat in den Hamburgischen Verwaltungsdienst ein. Sein Umzug von Stade nach Hamburg erfolgte 1960. In diesem Jahr wurde Dr. Heling auch zum Regierungsrat in der Senatskanzlei ernannt. Sein Übertritt in den Justizdienst schloß sich an. Ende 1960 erfolgte die Berufung Dr. Reinhold Helings zum Richter am Verwaltungsgericht Hamburg. Von 1969 bis zu seiner aus gesundheitlichen Gründen 1986 erfolgten Pensionierung war er Verwaltungsgerichtsdirektor und hatte auch mehrere Nebenämter inne.



Dr. Reinhold Heling Foto: privat

1952 heiratete er in Stade Trude Seidensticker. Drei Jahre später wurde die Tochter Stella, 1959 der Sohn Arnd geboren.

Dem 1925 in Königsberg gegründeten „Verein für Familienforschung in Ost- und Westpreußen e. V.“ trat er 1966 bei. Am 8. Februar 1967 wurde er als Schriftführer in den Vorstand gewählt und bekleidete dieses Amt zehn Jahre lang und der facto weiter von 1981 bis 1991. 1975 wurde er Schriftleiter, 1980 stellvertretender Vorsitzender und Anfang 1984 als Nachfolger von Dr. Farnsteiner Erster Vorsitzender des Vereins, „... weil sich niemand sonst für dieses Amt zur Verfügung gestellt hatte.“ 1994 gab er seine Ämter ab.

„Im Jahre 1978 war ... praktisch überhaupt nichts mehr vorhanden; der Verein stand 1979 vor der Auflösung“, stellte Dr. Heling rückblickend klar. 1978 begründet er ein „Mitteilungsblatt“, das seither regelmäßig erscheint, davon die ersten zwölf Ausgaben unter seiner Redaktion. 1976 übernahm er die Redaktion der „Sonderschriften“ und in den Jahren 1976 bis 1979 und von 1980 bis 1993 die Redaktion der seit 1927 unter dem Titel „Altpreußische Geschlechterkunde“ erscheinenden Zeitschrift des Vereins, nunmehr als Jahrbuch von jährlich 400 bis 600 Seiten. 1977 begründete er die Reihe „Quellen, Material und Sammlungen zur altpreußischen Familienforschung“. Durch wichtige und zum Teil über die bloße Familienkunde hinausgehende Quellenveröffentlichungen suchte er den Verein als Nachfolger der untergegangenen ostpreußischen Geschichtsvereine zu etablieren. Die Zahl der Mitglieder des Vereins konnte seit 1975 mehr als verdoppelt und der Umfang seiner weit gestreuten Publikationen mehr als verdreifacht werden. Zu dem erfolgte eine dauerhafte Ordnung der wirtschaftlichen Verhältnisse des Vereins.

Dr. Reinhold Heling hat selbst zu vielen Themen der Familien- und allgemeinen Geschichte Ostpreußens gearbeitet. Die Ergebnisse hat er regelmäßig in der Zeitschrift und in einigen Sonderschriften veröffentlicht. Zahlreiche wertvolle Publikationen und Nachdrucke unzugänglich gewordener älterer Veröffentlichungen gelang es nur dank seiner Kenntnisse, seiner Initiative und Tatkraft zu realisieren. Als Beispiele seien nur die von ihm selbst besorgten Veröffentlichungen zum Königsberger Universitätsjubiläum 1994 und die 8500 Seiten umfassende Namenskartei „Quassowski“ genannt, eine unersetzliche Fundgrube, die so für keine andere ostdeutsche Provinz zur Verfügung steht.

Seit 1978 arbeitet Dr. Reinhold Heling an einem „Altpreußischen evangelischen Pfarrerbuch“, einem Verzeichnis der dienstlichen und biographischen Daten aller Pfarrer und, wo möglich, ihrer Angehörigen, die in Ostpreußen (und Westpreußen) von 1525 bis 1945 amtierten. Er hat dafür ein schier unübersehbar reiches Material zusammengetragen, das er immer noch ergänzt. Dieses umfangreiche Zettelmaterial, das er mit in den Ruhestand genommen hat, muß noch zu einer Druckvorlage zusammengestellt und abgeschrieben werden. Ein mit Hilfe der „Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen“ und der „Evangelischen Kirche der Union“ finanziertes vorläufiges Zwischenmanuskript steht im Evangelischen Zentralarchiv in Berlin.

Dr. Reinhold Heling hat sich mit seinen Bemühungen für den „Verein für Familienforschung in Ost- und Westpreußen e. V.“ um die Kulturarbeit der Landsmannschaft Ostpreußen größte Verdienste erworben. In Würdigung seiner außergewöhnlichen Leistungen und seines Einsatzes für Ostpreußen verleiht die Landsmannschaft Ostpreußen Dr. Reinhold Heling das

Goldene Ehrenzeichen

Landsmannschaftl. Arbeit

Fortsetzung von Seite 19

Dezember, 15 Uhr, Treffen der Chorgruppe in der BdV-Begegnungsstätte, Borsbergstraße 3, 01309 Dresden.



SACHSEN-ANHALT

Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Aschersleben – Donnerstag, 13. Dezember, 14 Uhr, Treffen der Gruppe zur Weihnachtsfeier im „Bestehornhaus“.

Gardelegen – Sonnabend, 15. Dezember, 12 Uhr, Treffen der Gruppe in der Gaststätte Zum Krug. Die Mitglieder erwartet eine Weihnachtsfeier mit Programm.

Dessau – Montag, 10. Dezember, 14 Uhr, Weihnachtsfeier der Gruppe im „Krötenhof“.

Magdeburg – Dienstag, 11. Dezember, 13.30 Uhr, Treffen der Handarbeitsgruppe „Stickerchen“, Immermannstraße 19.

Schönebeck – Freitag, 7. Dezember, 14 Uhr, Treffen der Gruppe zur diesjährigen Adventsfeier im Haus Luise, Behindertenverband Schönebeck, Moskauer Straße 23.



SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vors.: Edmund Ferner. Geschäftsstelle: Tel. (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Bad Oldesloe – Donnerstag, 13. Dezember, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe zur Adventsfeier im DRK-Haus, Lübecker Straße. – Bei der letzten Zusammenkunft war Sankt Martin das Thema. Gisela Bauer gab einen Einblick in die Legende über Leben und Wirken des Heiligen. Die Teilnehmer steuerten ihre Kenntnisse und Erfahrungen dazu bei. Frau Neppessen hatte den Sankt-Martins-Tag mit großem Umzug, Feuerwerk und Fackeln nach der Flucht im Rheinland erlebt, als ein besonderes Kinderfest. Boris Makarowski und Georg Blatrusch erinnerten an die Gepflogenheiten zu St. Martin in der Heimat: Die Tiere wurden auf die abgeernteten Felder gelassen, Dienstbooten wechselten ihre Arbeitsstelle, Verträge verschiedener Art wurde an diesem Tag abgeschlossen. Die interessanten Gespräche wurden bei der Kaffeetafel fortgesetzt, die wieder von den bewährten Helferinnen wunderbar hergerichtet worden war.

Itzehoe – Dienstag, 11. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier der gesamten Gruppe im Café Schwarz.

Kiel – Montag, 10. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier der Ostpreußen-Hilfsgemeinschaft.

Uetersen – Freitag, 7. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier im „Ueterst End“. Unter Mitwirkung des Chorleiters des bekannten Spitzerdorfer-Schukauer Männerchores, Helmut Brügmann, werden wieder alle gemeinsam die alten Weihnachtslieder singen. – Auf der letzten Versammlung konnte die Vorsitzende Ilse Rudat rund 70 Besucher begrüßen. Für diese Zusammenkunft hatte der Musiker und Sänger Harry Lasch sein Erscheinen angekündigt, und die Anwesenden begrüßten ihn mit viel Beifall. Mit seiner kräftigen und gut geschulten Stimme eröffnete er den musikalischen Reigen. In seinen Parodien ließ er Zarah Leander entsprechend kostümiert auferstehen. Weitere Parodien von Karel Gott, Heino, Gilbert Becaud, Dean Martin, Freddy Quinn und andere folgten. Die Reaktion der Besucher war tosender Beifall und „Zugabe-Zugabe“ Rufe. Dieser Künstler ist nicht nur ein großartiger Sänger und Musiker, er ist auch ein charmanter und humorvoller Unterhalter. Für diesen unvergeßlichen Nachmittag sind dem Königsberger Harry Lasch alle wirklich dankbar. Die Vorsitzende bedankte sich noch mal im Namen aller ganz herzlich. Als kleines Dankeschön erhielt der Künstler einen guten Schluck. Zusammen mit der Gratulation der Geburtstagskinder vor der auch diesmal stattgefundenen Kaffeestunde beglückwünschte das Vorstandsmitglied Joachim Rudat noch die Vorsitzende zur Goldenen Ehrennadel der Kreisgemeinschaft Wehlau, für die sie jahrzehntelang wertvolle Arbeit geleistet hatte.

Man weiß zu feiern

Heimattreffen der Gumbinner in Norderstedt war ein voller Erfolg

Von DIETER DZIOBAKA

Am Ende waren alle erstaunt über den beträchtlichen Zustrom an Besuchern, denn die Bedingungen zu diesem 7. Treffen der Gumbinner aus Stadt und Land für den Raum Norddeutschland hatten das Gegenteil erwarten lassen. Als da waren: ein neues Tagungslokal, jetzt also nicht mehr bei Tomfort in Langenhorn, sondern diesmal in Norderstedt. Dann der drohende Bahnstreik. Dazu eine weitere Gumbinner Veranstaltung im Hamburger Umkreis, und zu allem Überfluß herrschte an diesem Tage auch noch anfangs dichter Morgennebel. Aber, wie Kurt Grenz, der aus Kiel zum Treffen angereist war, erklärte, sind Veranstaltungen der Gumbinner nicht nur Ereignisse, auf die man sich freut, sondern die Teilnahme an ihnen ist eine Selbstverständlichkeit.

Als Ehrengast war zur Freude der Gumbinner der Vorsitzende der ostpreußischen Landesgruppe Hamburg, Hartmut Klingbeutel, erschienen. Desgleichen herzlich begrüßt durch die Vorsitzende der Gumbinner in Hamburg, Mathilde Rau, wurden der Redakteur des Lötzener Heimatbriefes Hans-Werner Erdt mit seiner Frau sowie Gisela Fox, Schriftleiterin des Rößeler Heimatboten, mit ihrem Ehemann. Erfreut nahmen die Gumbinner auch den Besuch von Mitgliedern der Hamburger Heimatkreisgruppe Insterburg mit ihren Leiter Manfred Samel zur Kenntnis. Am Nachmittag gesellten sich dann noch der Heimatkreisvorsitzende der Gumbinner, Eckard Steiner, und seine Stellvertreterin, Karin Banse, dazu.

Und so waren rund 80 Personen, die sich im reich mit ostpreußischen Emblemen – Fahnen, Städtewappen – geschmückten Saal des Hotels Zur Glashütte eingefunden hatten. Harald Tanck hatte wieder die beiden großflächigen Fotos der Gumbinner Friedrichsschule und Cecilienschule aufgestellt, so daß sich bei vielen Besuchern sofort ein anheimelndes Heimatgefühl einstellte.

Einige von ihnen hatten weite Wege auf sich genommen, um an dem Treffen teilnehmen zu können. Sie kamen von Flensburg und Kiel, Lübeck und Itzehoe, Hannover, Bremen und Münster nach Norderstedt. Es waren nicht nur Gumbinner. Sie stammten aus Tilsit, Ragnit, Ebenrode und Angerapp, Angerund Insterburg, Königsberg und dem Samland, aus Lyck, Rößel und Lötzen. Sie wohnten einst in Danzig, Posen und dem Böhmerwald. Sogar eine waschechte Französin, aus Lyon gebürtig, war unter den Teilnehmern.

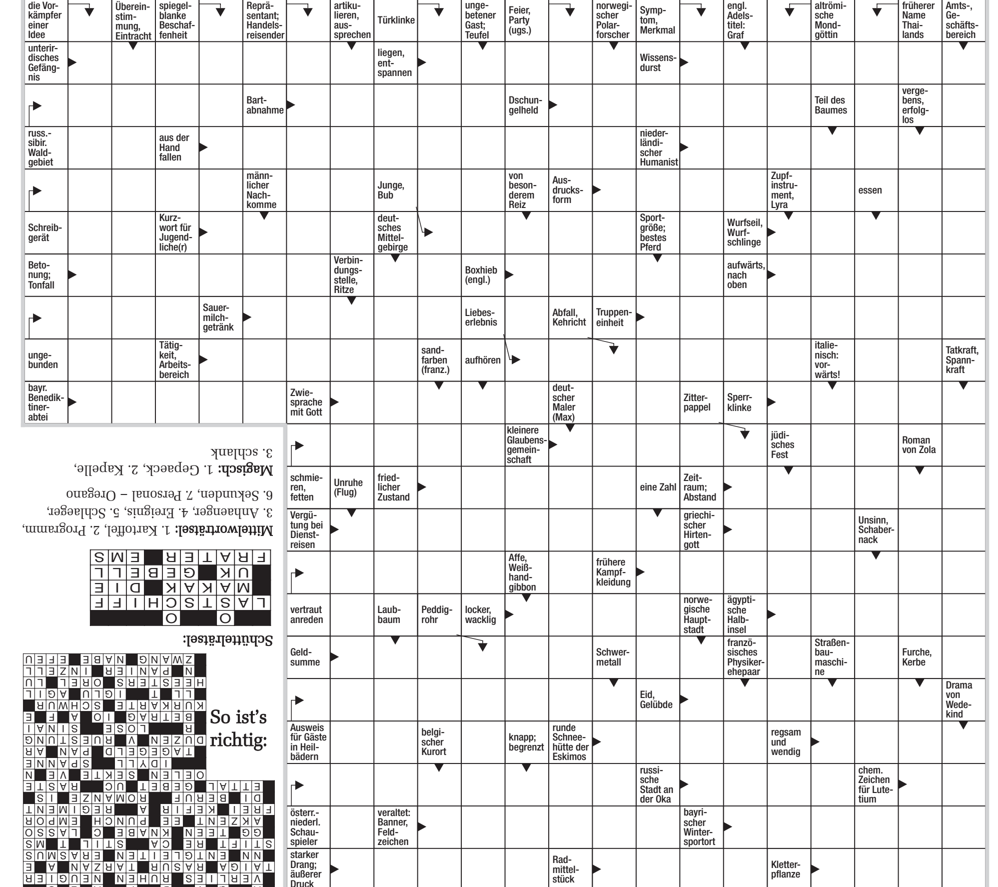
Spielte bei manchen Gumbinnern das Pflichtgefühl eine Rolle bei ihrer Entscheidung, nach Norderstedt zu fahren, so lockte die Besucher aus den Nachbarkreisen Gumbinnens vor allem das stets attraktive Programm zur Teilnahme an der Veranstaltung. Auch in diesem Jahr hatte Hans Günter Schattling, der Organisation und die Leitung des Treffens übernommen hatte, ein beachtliches Programm zusammengestellt. Land und Menschen, ostpreußische Art und Kultur machte Ruth Geede in ihren unverwechselbaren Erzählungen, von denen sie etliche Kostproben dem dankbaren Publikum gab, erlebbar. Auch die Beiträge der AG „Ostpreußisches Platt“, vorgetragen von deren Vorsitzenden Siegfried Grawitter, zauberten eine heimatliche Stimmung in den vollbesetzten Raum. Gut dazu paßten die Kindheitserinnerungen, die mehrere Teilnehmer vortrugen. So erfuhr man von den ersten zarten Banden eines etwa achtjährigen Gumbinner Jungen, die ihn mit einem gleichaltrigen Mädchen zusammenführten, wenn sie Hand in Hand gemeinsam den Nachhauseweg beschritten, und die Mutter sich wundern mußte, warum ihr Sohn immer so spät erst aus der Schule kam. Zur Sprache kam ebenfalls, warum ein Friedrichsschüler auf dem Weg zum Konfirmandenunterricht an einem kalten Wintertag in das Eis der Pissa einbrach, obwohl seinen Kameraden die Abkürzung des Weges über den zugefrorenen Fluß anstandslos geglückt war. Der arme Dietmar!



Für Abwechslung war gesorgt, und mehr als einmal hörte man lautes Gelächter. Foto: privat

Am Nachmittag brachten Hans Günter Schattling und Heinz Grawitter mit ihren Ziehharmonikas, auf denen sie eine Reihe von „Ohrwürmern“ spielten, den Saal zum Mitsingen und dadurch in eine fröhliche, ausgelassene Stimmung. Die wurde durch den Auftritt des LAB-Chores Hamburg Fuhlsbüttel gleich weitergeführt. Unter der Leitung des Gumbinner Landmanns Dieter Dziobaka sang das Seniorenensemble Spaß-, Spott- und Stimmungslieder. Die in zum Teil effektvollen Arrangements schwungvoll gesungenen Lieder fanden ein begeistertes Publikum, das die bekannten Melodien immer wieder lustvoll mitsang. Als ihr letztes Lied mit dem Zweizeiler „Hier ist immer etwas los, Gumbinner Treffen – ganz famos!“ endete, sagten sich viele der Anwesenden „Ja, genau so ist es!“ Zum Abschluß dieses schönen Tages, der allen Teilnehmern wohl noch lange in guter Erinnerung bleiben wird, erhoben sich die Gumbinner mit ihren Gästen von den Sitzen und bildete mit den Chorsängern große Kreise. Man faßte sich an den Händen und sang gemeinsam ein Abschlußlied.

Dann hieß es Abschied nehmen von Verwandten und Freunden. „Auf Wiedersehen bis zum nächsten Treffen der Gumbinner am 27. September 2008 wieder im Hotel zur Glashütte in Norderstedt.“



Schüttelrätsel

In diesem ungewöhnlichen Kreuzworträtsel stehen anstelle der Fragen die Buchstaben der gesuchten Wörter alphabetisch geordnet in den Fragefeldern. Zur Lösung beginnen Sie am besten mit den kurzen Wörtern (Achtung: ORT kann z. B. ORT, TOR oder auch ROT heißen).

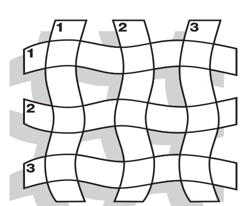
ACFF HILS ST	AMRU		AAKOS	AEGS		CEKOR	DEEI	FILM	EFLS
AAKKM						DEI			
AEFR RT			BEEG LL						
						EMS			

Mittelworträtsel

Erweitern Sie die linken und rechten Wörter jeweils durch ein gemeinsames Wort im Mittelblock. Auf der Mittelachse ergibt sich in Pfeilrichtung ein Gewürz.

1	FRUEH								PUFFER
2	PARTEI								HEFT
3	CAMPING								SCHAFT
4	NATUR								REICH
5	SCHAUM								BANDE
6	SCHRECK								ZEIGER
7	BUERO								RAT

Magisch



Schreiben Sie waagerecht und senkrecht dieselben Wörter in das Diagramm.

1 Reiseausrüstung
2 kleine Kirche
3 schmal, dünn

MELDUNGEN

Allergien unterm Christbaum

Göttingen – Die Zahl der Nahrungsmittel- und Pollenallergiker steigt von Jahr zu Jahr. Der übliche Ratschlag, die Allergieauslöser doch einfach zu meiden, um Symptome wie Triefnase, Husten, Atemnot, tränende Augen, Juckreiz, Rötungen und Ausschläge erst gar nicht entstehen zu lassen, greift nur bedingt.

Denn nur selten sind sich Allergiker der Risiken einer Kreuzallergie bewußt. So kann ein Mensch, der erwiesenermaßen auf Birkenpollen reagiert, beim Verzehr von Nüssen ähnliche Symptome entwickeln, weil Pollen und Nahrungsmitteleiweiß unter Umständen in ihrem Aufbau nahezu identisch sind.

Vor diesem Hintergrund ist die Weihnachtszeit für Allergiker eine gefährliche Zeit, denn: Weihnachtsnaschereien können Allergien auslösen. „Bei einer Allergie auf bestimmte Getreidesorten muß man unter Umständen die Finger von Weihnachtsgebäck lassen, in dessen Zutatenliste Weizen, Vollkorn, Bindemittel, Stärke oder Semmelbrösel vorkommen“, sagt Prof. Thomas Fuchs, Direktor der Universitäts-Hautklinik Göttingen und Vorstandsmitglied des Ärzteverbandes Deutscher Allergologen. *kap*

Wechselduschen bei kalten Füßen

Freiburg – In der dunklen Jahreszeit leiden viele Menschen unter kalten Händen und Füßen. Wenn es kühler wird, verengen sich die Blutgefäße in den Gliedmaßen, um die Temperatur im Körperrumpf auf etwa 37 Grad Celsius stabil zu halten.

„Personen mit niedrigem Blutdruck sind besonders anfällig für kalte Füße“, sagt Berthold Dietsche vom Deutschen Hausärzteverband. Bei niedrigem Blutdruck werden die Gliedmaßen noch schlechter durchblutet und fühlen sich empfindlich kalt an.

Gleiches gilt für Patienten mit krankhaft verkalkten Blutgefäßen. Bei ihnen wird der Blutfluß durch Ablagerungen an den Gefäßwänden gehemmt.

„Die Blutgefäße lassen sich trainieren“, sagt Dietsche. Sport beziehungsweise körperliche Bewegung halten das Gefäßsystem in Schuß.

Auch regelmäßige Saunagänge und Wechselduschen fördern die Durchblutung in den Venen und Arterien. Wer auf Rauchen und fettes Essen verzichtet, tut ebenfalls etwas für seine Gefäße. *ddp*

Gut aufgehoben

Vertrauen ist ein wichtiger Bestandteil im Verhältnis Apotheker und Patient

Von E. Knorr-Anders

Jeden Passanten der schmalen Wiesbadener Marktstraße besticht die rote Sandsteinfassade des alten Gebäudes, in dessen Parterre seit 1837 die „Hirsch-Apotheke“ ansässig ist; über der Eingangstür blinkt ein goldener Hirschkopf. Die Inneneinrichtung wurde aus kaukasischem Nußbaum, dunklem Bernstein gleichend, geschaffen. In den Regalen, zum Teil hinter Glas geborgen, reihen sich die auf den Laien geheimnisvoll wirkenden Gefäße, von denen kein Kunde wußte, was in ihnen steckte, jedenfalls enthielten sie nicht nur aromatische Gewürze, Salben, Öle, sondern auch Gifte, die, fehlerhaft dosiert, nicht die Heilung, jedoch den Tod beschleunigten.

Am 1. April 2001 übernahm die 1963 geborene Susanne Kalb die in langer Familientradition geführte Apotheke von ihrem Vater, dem Pharmazeuten und Naturwissenschaftler Dr. Oskar Kalb. An jenem Tag betrat ich mit einem Rezept die Apotheke. Gerammelte Fülle! Blumengestecke überall. Sekt wurde kredenzt. Susanne Kalb stand von Stammkunden umringt. Beglückt lachte sie in die Runde. Plötzlich verstummte das Lachen. Sekundenlang beschattete tiefer Ernst ihr Gesicht, geradeso, als befände sie sich weit und breit allein.

„Genau das empfand ich“, bestätigt Susanne Kalb. Jetzt sitzen wir uns beim Interview gegenüber: „Ich wußte selbst nicht, wie es geschah. Jäh wurde mir bewußt, daß ich nun alleinverantwortlich für das Fortbestehen der Apotheke, für meine Angestellten, für die zuverlässige Betreuung meiner Kunden war. Es muß klappen“, schwor sie sich. Und es klappte.

Am 1. Januar 2005 hatte die Barmer Ersatzkasse als erste Krankenkasse das sogenannte „Hausarztmodell“ eingeführt. Sehr bald folgten andere gesetzliche Krankenkassen. Das Modell hat zum Inhalt, daß Patienten sich verbindlich für einen Arzt ihrer Wahl entscheiden, um das Kosten verursachende „Springen“ von Praxis zu Praxis zu vermeiden und überflüssige Doppeluntersuchungen auszuschließen. In der Regel fällt die Wahl auf den langjährigen und bestens vertrauten Arzt. Von diesem erhält man die Überweisungen an entsprechende Fachmediziner. Ein Wechsel ist jederzeit möglich. Die Hausarztwahl wird mit Formular schriftlich bestätigt. Zugleich nennt man die Apotheke, in der die verordneten Medikamente erworben werden sollen. Das hat den Vorteil, daß Arzt und Apotheker eng zusammenarbeiten. Noch ein weiterer finanzieller Vorteil des Modells ist zu nennen: Der Patient zahlt nur einmal im Jahr die obligatorischen zehn Euro. Für die folgenden drei Quartale entfällt die Gebühr. Eine Ersparnis von immerhin 30 Euro.

Für den Arzt gilt seit altersher die Schweigepflicht, für die Patientenkartei der Apotheke, in der jedes ausgehändigte Medikament gespeichert wird, ist der Datenschutz verpflichtend. Hat der Kunde den Namen eines frei verkäuflichen Präparats, einer Hautcreme, vergessen, drückt Susanne Kalb die Computertaste: „Eucerin 5 Prozent Urea“, verkündet sie fröhlich. Sieh' mal an! Und so etwas soll der Laie im Gedächtnis behalten!

Wenig bekannt ist, daß einzelne Präparate im Labor der Apotheke hergestellt werden. Es handelt sich um Verordnungen von Haut- und HNO-Medizinern, die in Fertigprodukten nicht erhältlich sind. Die Zubereitung der gewünschten Salben, Tropfen erlernen Pharmazeuten während ihres Studiums.

In jedem Geschäftsbereich treten schwierige Kunden auf. Wie kommt man mit ihnen zurecht? Erneut wird Susanne Kalbs Blick ernst: „Es gibt keine schwierigen Kunden, es gibt nur Kranke. Und alle Kranken haben Angst. Hier hilft nur Geduld, zuhören, mitfühlen, beraten und erklären können.“

Welchem Kranken ist nicht schon beim Lesen des „Beipackzettels“ himmelangst geworden? Die Aufzählung der „Nebenwirkungen“ ist um Längen umfangreicher, als die Angaben über die Wirksamkeit des Medikaments.

Horror verursachende Möglichkeiten werden geschildert: Schwindelgefühle, Verwirrtheit, Muskelerschlaffung, Sturzgefahr, Atembeschwerden, Erbrechen, Kopfschmerzen und vieles andere. Und woher bitte soll der Kranke wissen, ob er allergisch gegenüber Pyrazolonen ist? Wen wundert es noch, daß ein eingeschüchterte Kranke sich das Heilmittel erst gar nicht einverleiben, sondern gleich auf den Müllbeutel zusteuern.

Beraten und erklären! Geduld haben! Das Team in der Apotheke beweist diese Erfordernisse tagtäglich. Kranke entwickeln Mißtrauen. Es ist die Grundlage vieler Fragen. „Warum sind die Tabletten jetzt gelb? Sie waren immer grün!“ Ausführlich wird erklärt: Die Herstellerfirma ist eine andere, preisgünstigere. Der Wirkstoff des Medikaments ist jedoch der gleiche. Nach geraumer Weile läßt sich die Kundin überzeugen.

Seit ungefähr zehn Minuten beantwortet Ilona Mezger die Fragen einer alten Dame. Ebenso lange warte ich auf ihre Kollegin Gisela Steinebrunner, die mit meinem Rezept verschwand. „Ich frage bei Ihrem Hausarzt zurück. Sicher ist sicher“, hatte sie mir zugerufen.

Auch das fällt in den Bereich Vorsicht und Fürsorge eines Apothekerlebens. Vorausgesetzt, daß sie gleich zum „Doktor“ durchgestellt werden kann, wird mein bewährter Hausarzt mit auskunftspingeliger Sorgfalt die Rückfrage klären.

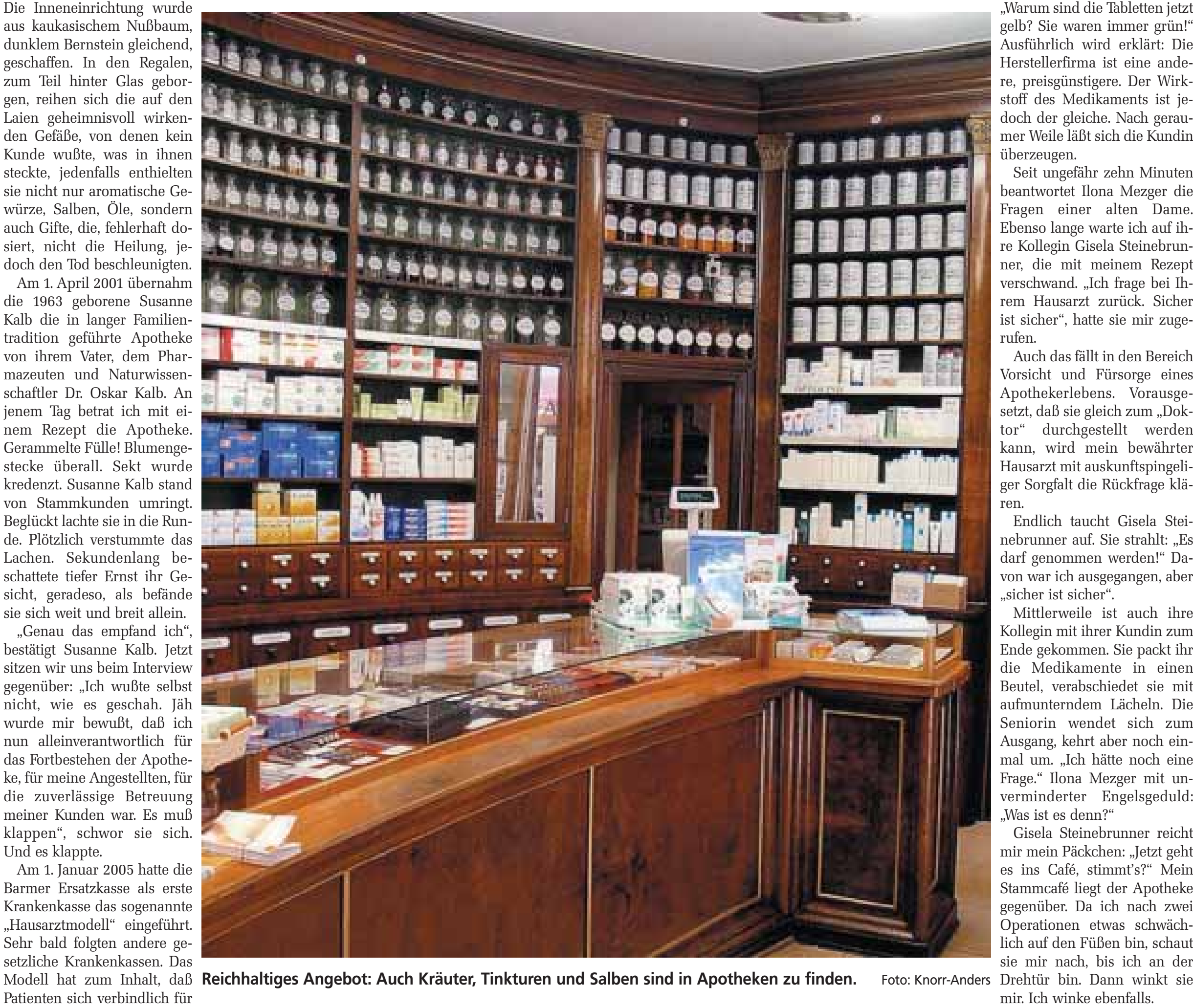
Endlich taucht Gisela Steinebrunner auf. Sie strahlt: „Es darf genommen werden!“ Davon war ich ausgegangen, aber „sicher ist sicher“.

Mittlerweile ist auch ihre Kollegin mit ihrer Kundin zum Ende gekommen. Sie packt ihr die Medikamente in einen Beutel, verabschiedet sie mit aufmunterndem Lächeln. Die Seniorin wendet sich zum Ausgang, kehrt aber noch einmal um. „Ich hätte noch eine Frage.“ Ilona Mezger mit unverminderter Engelsgeduld: „Was ist es denn?“

Gisela Steinebrunner reicht mir mein Päckchen: „Jetzt geht es ins Café, stimmt's?“ Mein Stammcafé liegt der Apotheke gegenüber. Da ich nach zwei Operationen etwas schwächlich auf den Füßen bin, schaut sie mir nach, bis ich an der Drehtür bin. Dann winkt sie mir. Ich winke ebenfalls.

Im Café steuere ich einem Sofaplatz zu. „Wie immer?“ ruft der Kellner. Aber ja.

Ich lege den Beutel mit der Arznei auf den Tisch. Eine Menge Gesundheit steckt in ihm. Ketzerisch überlege ich, ob soviel „Gesundheit“ nicht krankmachen kann. Zu guter Letzt bliebe noch übrig, den Himmel um Hilfe anzurufen.



Reichhaltiges Angebot: Auch Kräuter, Tinkturen und Salben sind in Apotheken zu finden. Foto: Knorr-Anders

Welches Fett?

Butter und Margarine abwechselnd verwenden

Die Art des Brotaufstrichs ist für viele Deutsche eine Grundsatzfrage. Die einen schwören ihr Leben lang auf Butter, die anderen möchten lieber Margarine unter der Leberwurst haben. „Am gesündesten ist es, wenn man die beiden Aufstriche abwechselnd verwendet, also beispielsweise ein Butterbrot am Morgen ißt und zum Abendbrot Margarine aufstreicht“, sagt Sven-David Müller-Nothmann, Vorsitzender des Deutschen Kompetenzzentrums für Gesundheitsförderung und Diätetik in Köln. „Butter aus tierischem Fett enthält viel schädliches Cholesterin und Transfettsäuren, von denen wir nicht zu viele zu uns nehmen sollten“, rät Müller-Nothmann. Hinzu kommt ein vergleichsweise hoher Anteil an gesättigten Fettsäuren, ein Risikofaktor für Herz-Kreislauf-Erkrankungen. Die für den Stoffwechsel wichtigen, mehrfach ungesättigten Fettsäuren findet man dagegen kaum in der Butter.

„Der Nachteil der Margarine ist für viele Menschen, daß sie nicht so gut schmeckt“, sagt Müller-Nothmann. Darüber hinaus sind pflanzliche Fette weniger gut verdaulich. Der Brennwert ist bei Margarine und Butter gleich hoch. „Beides macht fett“, betont der Ernährungsexperte.

Er rät, die Brotaufstriche stets sparsam zu verwenden oder am besten ganz darauf zu verzichten, auch aus geschmacklichen Gründen: „Butter und Margarine verkleistern die Geschmackszellen regelrecht“, sagt Müller-Nothmann. *ddp*

Rückenschmerzen »wegschießen«

Eine neues Präzisionsgerät soll nicht zuletzt auch Kosten sparen

Von Rosemarie Kappler

Fast jede fünfte Frau und etwa jeder sechste Mann in Deutschland leiden unter chronischen Rückenschmerzen. Das hatte vor wenigen Jahren eine Untersuchung des Robert Koch-Instituts in Berlin gezeigt. Häufig versuchen Orthopäden Betroffenen mit der Injektion von Schmerzmitteln zu helfen. Daneben wurden schonende Operationstechniken entwickelt, bei denen unter Röntgenkontrolle Kortison oder Schmerzmedikamente direkt im Bereich des Wirbelgelenkes plaziert werden können. Der Nachteil dieser Behandlungsmöglichkeit: Sie ist entweder sehr strahlenintensiv, nicht präzise genug oder kosten- und zeitaufwendig. Warum das so ist, erklärt Dr. Musa Citak von der Medizinischen Hochschule Hannover (MHH) so: „Der Arzt plaziert zunächst die Nadel. Dann wird mit dem Computer-Tomographen eine Röntgen-Aufnahme gemacht. Ist die Richtung der Nadel nicht korrekt, muß sie umgesetzt und eine neue Kontroll-Aufnahme angefertigt werden.“

Citak ist der Leiter des Labors für computerassistierte Chirurgie und Robotik an der MHH. Dort hat er gemeinsam mit dem Unfallchirurgen Prof. Tobias Hüfner die zum Patent angemeldete „Pain Gun“ entwickelt, die mit den genannten Nachteilen Schluß machen will. Das System ermöglicht unter Bildschirmkontrolle das hochpräzise Einführen einer haarfeinen Nadel direkt in das Zentrum der Schmerzentstehung.

„Pain Gun“ besteht aus zwei innovativen Komponenten. Da ist zum einen die namensgebende Infiltrations-Pistole. In sie wird eine herkömmliche Spritze eingefügt, deren Kanüle statt der üblichen Durchmesser zwischen 2,5 Millimeter und 3 Millimeter nur noch 0,8 Millimeter mißt. Mit dem Abzug der Pistole kann die gewünschte Menge des Medikamentes direkt am Wirbelgelenk injiziert werden. Da die Gefahr besteht, daß sich eine solch dünne Nadel verbiegt und bricht, entwickelten die Medizintechniker eine spezielle Führungsvorrichtung. Die Infiltrations-Pistole wird dazu am Behandlungstisch befestigt und in die vorgegebene Richtung einjustiert. Die genannte Führungsvorrichtung erlaubt jetzt nur noch ein paralleles Verschieben des Schußapparates. „Weil die Nadel so mit sehr hoher Präzision zum Ziel geführt werden kann, ist es möglich, die Schmerzlinderung zu optimieren“, sagt Citak.

Für die Behandlung chronisch kranker Patienten könne die „Pain Gun“ einen großen Fortschritt bedeuten. Einerseits wegen ihrer Präzision, zum andern, weil sie wegen des Verzichtes von Röntgenaufnahmen weitaus kostengünstiger sei.

Derzeit befindet sich das Injektionsgerät noch in der Erprobung. Citak ist aber optimistisch: „Die Methode wird voraussichtlich 2009 zum ersten Mal am Patienten angewendet werden können.“

Maskenspuk in den Alpen

In Schladming starteten Horden moderner Teufel ein traditionelles Höllenspektakel

Von HELGA SCHNEHAGEN

Das Brauchtum muß doch gepflegt werden", meint der junge Steirer, nimmt seinen Engel fest in den Arm und stapft durch den Schnee davon. Die Anpassung an den Zeitgeist hat den Blickwinkel auf die Tradition zwar ein wenig verändert, macht die Sache für junge Leute aber interessanter. Denn zu Beats und Kettenrasseln fährt die alpenländische Jugend auf Gruselmonster und Höllenfeuer gehörig ab. Tendenz steigend!

Spektakulärster Treffpunkt dieser „jungen Wilden" ist das Bergstädtchen Schladming im Herzen der Dachstein-Tauern-Region. Am vergangenen Wochenende starteten hier wieder Horden moderner Teufel ihre Tournee in Sachen Brauchtumspflege. Und wenn bei Österreichs größtem Krampusumzug an die 900 Höllenfürsten und ihre Begleiter stundenlang durch die Nacht der winterlichen Altstadt ziehen, läuft einem so mancher Schauer über den Rükken. Feurige Krampuswurst vom Grill, höllisch-heißer Glühwein und die feucht-fröhliche Party danach tun ihr übriges. 2006 wurde Schladmings Krampuslauf zum besten Österreichs gekürt!

Rot, grün, gelb qualmte das Höllenfeuer. Furchterregend grüßte die Monsterwelt mit ihren tierischen Vorbildern – Wolf, Bär, Geiß ... Im elastischen Teufelsgang liefen, sprangen, tanzten, wälzten sich die Bewohner der Unterwelt brüllend und fauchend an den Zuschauern vorbei, die sich am Hauptplatz dicht hinter der Absperrung drängelten. Zwischen den Krallen ihrer Pfoten und Tatzen wedelten Rute, Pferdeschweif und Kuhschwanz, schwangen blutverschmierte Äxte, Beile oder Stangen. Schwere Ketten fesselten die Bösesten unter ihnen – auch die Unterwelt hat ihre Hierarchie. Manch Kettenteufel ist gar schon hinter die Gitter von einem der daherrumpelnden Wagen gewandert.

Blechern erklangen die Glokken, welche der Krampus in oft überdimensionierter Ausführung um die Taille trug. Versöhnlicher Alpenklänge neben dem Disko-Sound aus den Lautsprechern, der das Spektakel begleitete.

Offenburger Feuerteufel, Gröbminger Höllenteufel, Zeller Seeteufel, Tantalus-Pass, Sodom-Pass, Herodes-Pass oder Teifl-Pass: Die Passen, wie sich die verschiedenen Gruppen nennen, haben in der Regel um die 20 Mitglieder. Gar nicht so selten sind es sogar 30 und mehr. Pass kommt dabei übrigens von zusammenpassen, ist weiblich und hat mit dem Paß, der sich von passieren ableitet, rein gar nichts zu tun. In keiner Pass vergnügen sich die Krampusse allein. Im Bunde sind etwa Ziegengestalten wie Habergoaß, Bartl, Klaubauf oder der Moosmantel als Grasteufel, der Sensemann und der leibhaftige Tod. Nicht zuletzt auch der Korbträger, der in seiner Kraxen, dem großen Korb auf dem Rücken, vermeintliche Bösewichte gleich mitnehmen kann.

Die Unterwelt zu Gast in Schladming: Teufel beim Krampuslauf Foto: Schnehagen

Zum Kidnapping kommt es in der Regel zwar nicht. Streicheleinheiten mit der Rute sind jedoch gewiß. Diese sollen sogar Glück bringen. Mit nackter Haut und spitzen Schreien traut sich die eine oder andere junge Schönheit, dem Glück auf die Sprünge zu helfen, lockt den Teufel im Schafspelz zu sich, berührt ihn vorsichtig mit ausgestreckten Armen und weicht dann blitzschnell in die schützende Menge zurück. Zuweilen schreitet auch der traditionelle Nikolaus voller Würde mitten in der Horde einher, zarte blonde Engel an seiner Seite, grell geschminkt und tief dekolletiert. Unweigerlich fragt man sich, ob ihnen die Himmelstür bei der Rückkehr wohl noch offen steht.

25 Kilo hat der Krampus an seiner Ausrüstung zu tragen. Rund 2000 Euro kosten Fellanzug, Lederpanzer und Utensilien, 750 Euro allein die handgeschnitzte Hörner-Maske. Zeigt der traditionelle Krampus noch menschliche Züge, ist sein Antlitz heute oft vom Horror verzerrt.

Der Krampus wird immer so dargestellt, wie man das Furchtbare gerade am furchtbarsten sieht. Derzeit scheint er manchmal eher im Orbit als im Erdinnern beheimatet. Denn beim Gruselmix aus klaffenden Wunden und zombihaften Entstellungen, garniert mit Piercings und Punkfrisur, kennt die Phantasie keine Grenzen.

Bei allem Spaß an der teuflischen Freude versuchen die Passen recht zeitgemäß, sich von Jahr zu Jahr zu überbieten. Zur Finanzierung des gesamten Unternehmens besitzen sie oft gleich mehrere Sponsoren. Zweistellige Zahlen sind da keine Seltenheit.

Namen und Symbole der Geldgeber prangen auf den Jacken der Aktiven, die bereits Stunden vor dem Lauf die Straßen bevölkern. Denn der mit Registrierung und Startnummern organisierte Krampusumzug hat nicht nur ein Nachspiel. Er hat auch ein ausgedehntes Vorspiel. Zum Beispiel Krampus trifft Engel – oder umgekehrt. „Für solche Fälle", verrät ein Mitglied der Sahip-Pass aus Öblarn, „haben wir immer einen Ersatzengel mit dabei."

Mit den Krampusumzügen beginnt der winterliche Maskenspuk in den Alpen. Später, in den Rauhnächten vom 21. Dezember bis zum Dreikönigstag am 6. Januar, beschwören und vertreiben Perchten von Ostbayern bis Südtirol die Winterdämonen. Dabei verschmelzen die einst klar voneinander unterschiedenen Bilder von Percht und Krampus immer mehr.

Wann der Zoll kassiert

Nicht nur beim vorweihnachtlichen Shopping-Trip nach New York, auch auf ganz normalen Urlaubsreisen sitzt bei vielen das Geld lockerer. Vor allem, wenn es in Einkaufsparadiese wie die USA, Thailand oder Marokko geht. Dort suchen Urlauber häufig in Outlet-Centern, Shopping-Malls oder auf Basaren nach interessanten Schnäppchen – vom Anzug über die Digitalkamera bis zur Tasche aus feinstem Leder. Beim Rechnen sollte man jedoch nicht nur die Ersparnis im Auge behalten, sagt Andreas Urbaniak, Sprecher des Hauptzollamts am Flughafen Frankfurt am Main: Einfuhren aus Ländern außerhalb der EU seien grundsätzlich steuer- und zollpflichtig.

Nur wenn der Wert der Waren oder die Menge innerhalb der Reisefreigrenzen liegt, bleiben sie abgabenfrei. Bei Waren des täglichen Bedarfs – dazu gehört zum Beispiel auch Bekleidung – liegt diese Freigrenze bei 175 Euro. Und die ist schnell erreicht. Aber auch danach wird es nicht gleich richtig teuer: „Bis zu einem Warenwert von 350 Euro werden die Abgaben nach einem pauschalierten Verfahren erhoben. Zurzeit sind das in der Regel 13,5 Prozent", sagt Urbaniak. Es gebe aber auch Länder, mit denen Präferenzabkommen über Zollvergünstigungen bestehen. Dazu gehören zum Beispiel die Türkei, Marokko, Kroatien und Mexiko. Wer aus ihnen einreist, muß zehn Prozent des Warenwertes an Abgaben zahlen.

Ist auch die 350-Euro-Grenze überschritten, wird es etwas komplizierter: Die Höhe der Abgaben hängt dann auch von der Art der Waren ab. Ausnahme bilden hier ebenfalls die Präferenzabkommen, bei denen unter Umständen Zollfreiheit bestehen kann. Das heißt, es werden nur Steuern berechnet, hauptsächlich die Einfuhrumsatzsteuer in Höhe von 19 Prozent. Wer also in Nordafrika oder der Türkei einen Teppich kauft, muß beim deutschen Zoll diese 19 Prozent berappen.

Wer plant, im Ausland größere Einkäufe zu tätigen, sollte sich vorher über die bestehenden Zollbestimmungen informieren, rät Urbaniak. „Wer abgabenpflichtige Ware nicht anmeldet, macht sich strafbar." *ddp*

Schneller auf die Pisten von Südtirol

In der bevorstehenden Wintersaison verkürzen neue Reiseverbindungen die Anreise nach Südtirol spürbar. Air Alps Aviation fliegt vom 26. Januar bis 8. März 2008 sonnabends und sonntags nonstop von Dortmund und Hannover nach Bozen. Der Hin- und Rückflug kostet inklusive aller Gebühren 350 Euro. Darüber hinaus wird erstmals neben den oberitalienischen Flughäfen Mailand / Bergamo, Venedig, Verona und Treviso auch der Flughafen Innsbruck mit einem Shuttleservice an Südtirol angebunden. Die Buslinie Terravision fährt am Sonnabend und Sonntag von Innsbruck nach Brixen und Bruneck. Hin- und Rückfahrt kosten 29 Euro, das Einzelticket 17 Euro. Kinder unter fünf Jahren sind frei. Lufthansa (von Frankfurt) und Tuifly (von Berlin und Köln / Bonn) fliegen den Flughafen Innsbruck ab zirka 38 Euro pro Strecke an (www.suedtirol.info/flug). Die Flughäfen werden von den Billigfliegern Air Berlin (Berlin, Düsseldorf nach Mailand / Bergamo) und Ryanair (Bremen nach Verona, Frankfurt Hahn nach Venedig) ab etwa 30 Euro pro Strecke angeflogen (www.suedtirol.info/lowcost.de).

Auferstanden wie Phoenix aus der Asche

Die Stucky Mühle in Venedig: Von der größten Nudelfabrik Italiens zum Luxushotel

Von ANGELIKA FISCHER

Sogenannte „heiße Abrisse" gab es in der Lagunenstadt Venedig des öfteren. Man denkt da zunächst an das historische Theater „La Fenice", das im Jahre 1996 einer Brandstiftung zum Opfer fiel, in Schutt und Asche gelegt wurde und erst 2003 wieder eröffnet werden konnte.

Ein vergleichbares Schicksal ereilte auch die „Stucky Mühle": Ein historisches Industriegebäude, das einstmals eine Getreidemühle in Kombination mit der größten Nudelfabrik Italiens beherbergte. Der imposante Rotklinkerbau am westlichen Ende der Insel Giudecca kann auf eine über 125jährige, äußerst bewegte und von Katastrophen überschattete Geschichte zurückblicken. Erst vor wenigen Wochen ist die „Molino Stucky", so wie zuvor das „La Fenice", wieder auferstanden „wie Phönix aus der Asche"...



Rotklinker in Venedig: Heute ein Fünf-Sterne-Hotel Foto: Fischer

Das Gebäude wurde ab 1880 von dem deutschen Architekten Ernst Wullekopf errichtet im Auftrag des Unternehmers Giovanni Stucky, Sohn eines Schweizers und einer Venezianerin. Von seinem neugotischen Stil her erinnert das Gebäude eher an norddeutsche Backsteingotik als an den für Venedig typischen gotisch-byzantinischen Stil. Die nach modernsten Kriterien errichtete Fabrik wurde sofort zu einem großen Erfolg, arbeitete rund um die Uhr mit insgesamt 1500 Beschäftigten und produzierte bis zu 250 Tonnen Mehl täglich. 1910 geschah dann die Katastrophe: Giovanni Stucky wurde von einem seiner Arbeiter auf offener Straße am Bahnhof von Venedig ermordet – ob wegen angedrohter Entlassung oder geistiger Verwirrtheit, blieb ungeklärt. Sein Sohn Giancarlo übernahm die Leitung, konnte aber an den väterlichen Erfolg nicht anknüpfen. Die Fabrik überstand nur knapp den Ersten Weltkrieg, in den 30er Jahren stieg die Produktion zwar wieder an, doch im Zweiten Weltkrieg kam dann das Aus: Deutsche Truppen beschlagnahmten 1943 die Mühle, und die Familie Stucky verließ nach dem Tode von Giancarlo das Unternehmen. Nach Kriegsende wurde zwar wieder produziert, doch die Maschinen waren veraltet, so daß 1955 die endgültige Stillegung erfolgte.

In den nächsten Jahrzehnten verfiel das leerstehende Gebäude zunehmend. 1988 wurde die Mühle zwar unter Denkmalschutz gestellt, doch weiter passierte nichts. 1995 lag endlich ein Projekt vor, das ein Hotel, ein Kongreßzentrum und rund 100 Wohnungen vorsah. Nachdem im Jahr 2000 mit den Bauarbeiten begonnen worden war, konnte im März 2003 die Hotelkette Hilton als Betreiber gewonnen werden. Wenige Wochen darauf passierte dann die nächste Katastrophe: Am 15. April 2003 zerstörte ein Großbrand den architektonisch interessantesten Teil des Gebäudes, den ehemaligen Kornspeicher und den Turm; die Außenwand kollabierte und stürzte in den Kanal. Wegen des Verdachts auf Brandstiftung wurde zwar offiziell ermittelt, doch es fehlten Beweise ... Wenige Wochen später wurde mit der Rekonstruktion begonnen, wobei man jedoch von den ehemals strengen Auflagen des Denkmalschutzes im Inneren befreit war.

Im Juli 2007 fand die Geschichte dann doch noch ein glückliches Ende: Das „Hilton Molino Stucky" öffnete seine Pforten und präsentiert das historische Gebäude in neuem Glanz. Dabei gehen historische und moderne Architekturelemente eine äußerst gelungene Symbiose ein. Das Haus bietet alles, was ein Fünf-Sterne-Hotel ausmacht: 380 luxuriös ausgestattete Zimmer und Suiten, dazu Venedigs größtes Kongreßzentrum für bis zu 1000 Teilnehmer, mehrere Restaurants und Bars sowie einen 600 Quadratmeter großen Fitness- und Spa-Bereich. Das absolute Glanzlicht ist der zweifelsohne der Swimming-Pool im neunten Stockwerk oben auf der Dachterrasse, von wo aus man – im Wasser planschend – einen spektakulären Blick über Venedig genießt.

SUPER-ABOPRÄMIE

für ein Jahresabo der



Wolfgang Korall, Ernst- Otto Luthardt
Ostpreußen- Gestern und Heute

Über 240 Bilder zeigen Ostpreußen in seiner ganzen Vielfalt. Sechs Spezialthemen berichten über den berühmten Astronom und Mathematiker Nicolaus Copernicus, den Oberländischen Kanal, Bernstein - das Gold der Ostsee die Wolfsschanze. Ein Bildteil mit alten Schwarz-Weiß-Bildern von 48 Seiten führt zurück in die Zeit, als Ostpreußen noch nicht zerstört war und Königsberg eine lebendige Großstadt mit zahlreichen Sehenswürdigkeiten. Geb., 208 Seiten, ca. 300 Abb., Format: 24 x 30 cm

3 x Ostpreußen für Sie als Geschenk

Unser wertvolles Ostpreußen-Paket mit diesem schönen Buch und den beiden DVDs

3 x Ostpreußen für Sie

Schatzkästchen Ostpreußen, Doppel-DVD

Das „Schatzkästchen Ostpreußen" präsentiert die umfangreichste Sammlung alter Filme aus Ostpreußen.
Die 17 Dokumentarfilme wurden in den Jahren zwischen 1920 und 1945 gedreht:
Freuen Sie sich auf ein Wiedersehen mit alten Filmen, die seit Jahren nicht mehr zu sehen waren, und entdecken Sie völlig unbekannte Filmstreifen, die erst jetzt aus einem bislang verschlossenen Archiv der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden können.
Alle Filme sind ungekürzt in der ursprünglichen Bild- und Tonfassung, um den authentischen Charakter zu bewahren.
Auf eine Kommentierung aus heutiger Sicht oder neu gedrehtes Filmmaterial wurde verzichtet.
Als Extra bietet die Doppel-DVD den Film „Ostpreußen-Flieger", der die Geschichte des Segelfliegens auf der Kurischen Nehrung erzählt, sowie den Bonusfilm „Segelfliegerlager Leba".
Laufzeit: 195 Minuten + 126 Minuten Bonusfilme



Ostpreußen: Reise in ein fremdgewordenes Land / Ermland und Masuren -

"Ostpreußen - Reise in ein fremdgewordenes Land": Eine Reise in das nördliche Ostpreußen ist heute eine Reise nach Russland und Litauen. Noch vor zehn Jahren war der Weg nach Königsberg nur mit besonderer Genehmigung möglich.
"Ostpreußen - Ermland und Masuren": Der Film zeigt die wichtigsten Orte mit ihren schönsten Sehenswürdigkeiten.
Die Reise führt über Allenstein, das "Gut Gartenpungel", über Nikolaiken, Mohrungen, Sorquitten, das Kloster "Heilige Linde", Hohenstein, Elbing, Marienburg, Frauenburg und zur ehemaligen Bunkeranlage "Wolfschanze" in Rastenburg.

Bonusfilm: "Ostpreußen - Reise in die Vergangenheit" - Der Film zeigt in wunderschönen historischen Aufnahmen aus den 30er und 40er Jahren Ostpreußen wie es einmal war: das Torfmoor bei Tawellingken, Felder und Siedlungen bei Trapphöhnen, der Hafen von Memel, die Ostmesse in Königsberg, der Oberländische Kanal, der verlandende Drausen-See, Flößer bei der Arbeit u.v.m.

Lesen Sie die
Preußische Allgemeine Zeitung

- **Informationen**, die Hintergründe aufzeigen.
- **Themen**, die Sie woanders nicht lesen.
- **Kommentare**, die aussprechen, was andere verschweigen.

ANTWORT COUPON

Einfach absenden an:
Preußische Allgemeine Zeitung
Parkallee 84/86
20144 Hamburg
oder am schnellsten per
SERVICE-TELEFON bestellen
Telefon: 040/41 40 08 42
Fax: 040/41 40 08 51
www.preussische-allgemeine.de

Schicken Sie mir bitte die Preußische Allgemeine Zeitung von der nächsten erreichbaren Ausgabe an für mindestens 1 Jahr und zusätzlich das Preußen-Paket für z.Zt. nur EUR 99,60 im Jahr (inkl. Versandkosten). Mit dem Bezug der Preußischen Allgemeinen Zeitung werde ich gleichzeitig Mitglied der Landsmannschaft Ostpreußen. Gültig ist der jeweils aktuelle Bezugspreis. Die Prämie wird nach Zahlungseingang versandt. Für bestehende oder eigene Abonnements oder Kurzzeitabos (unter 12 Monat wird keine Prämie gewährt. Im letzten halben Jahr waren weder ich noch eine andere Person aus meinem Haushalt Abonnent der Preußischen Allgemeinen Zeitung. Prämienauslieferung solange Vorrat reicht. Lieferung nur innerhalb Deutschlands.

☒ Ja, ich abonniere für mindestens 1 Jahr die Preußische Allgemeine Zeitung und möchte das Geschenk- Paket Ostpreußen

☐ bequem + bargeldlos durch Bankabbuchung ☐ gegen Rechnung

Name/Vorname:

Straße/ Nr.:

PLZ/Ort:

Telefon:

Kontonummer:

Bankleitzahl:

Geldinstitut:

Datum, Unterschrift

Mit furchtbarem Knall krachte das Wahrzeichen in die Fluten

Betr.: Königin-Luise-Brücke

Das Regiment 24, Teil der 21. ost- / westpreußischen Infanteriedivision, zog sich unter schweren Kämpfen an die Memel zurück. Unsere Kompanie erhielt am 22. Oktober 1944 den Befehl, den nördlichen Brückenkopf der Königin-Luise-Brücke zu besetzen. Ein Oberfeldwebel führte unseren auf etwa 40 Mann zusammengeschrumpften Haufen.

Laufend zogen Truppen aller Waffengattungen über die Brücke. Für die feindliche Artillerie ist eine Brücke immer ein lohnendes Ziel. Der Iwan schoß mit Phosphorgranaten. Das war sehr wirkungsvoll, und die Brücke wurde geschont. Schließlich wollte er den Übergang unversehrt in seine Hand bekommen. Viele zurückflutende Fahrzeuge, Panzer und Sturmgeschütze gingen in Flammen auf. Wir waren hilflos und sehr traurig. Gegen Mitternacht kam eine Pioniereinheit und meldete, sie habe ihre Sprengungen im Memelgebiet beendet, außer ihnen und dem Iwan gebe es niemanden mehr, der über die Brücke wollte. Dann rollte noch ein Bauernwagen mit drei Landsern an. Einer lag schwerverwundet im Stroh. Sie waren heilfroh, daß sie die Brücke in letzter Minute passieren konnten. Anstelle des Iwans kamen endlich zwei Offiziere, die veranlaßten, daß nun auch wir uns schnell über die Brücke ans rettende Ufer zurückziehen.

Mit einem furchtbaren Knall und anschließendem Bersten krachte das historische Wahrzeichen von Tilsit in die Fluten der Memel. Wehmütig sahen wir an das andere Ufer, wo sich nichts mehr bewegte. Hoffentlich haben unsere Pioniere nicht zu früh gesprengt! **Heinz R. Beck, Stuttgart**

Das Gefühl, ausgeliefert zu sein

Betr.: „Angst vor der Inflation?“ (Nr. 44)

Nicht unbedingt Angst vor einer Inflation, aber das Gefühl des Ausgeliefertseins, des sich nicht wehren Könnens, des ausgebeutet Werdens.

Die Globalisierung wird von uns nicht als Segen, sie wird als Fluch empfunden. Immer größere Konzerne beherrschen die Wirtschaft, den Gewinn der Aktionäre bezahlen wir. Betriebe sind zur Ware geworden, man kauft, versucht den Gewinn durch Vernichtung von Arbeitsplätzen zu steigern, um dann mit Gewinn wieder zu verkaufen. Nur der Gewinn zählt. Reiche werden immer reicher, wir sind die Dummen, die ausgenommenen Weihnachtsgänse. Nein, das gefällt uns nicht. Das darf nicht so weitergehen.

Bertold Kordek, Hannover

Vergessener Luther

Betr.: Was ist ein Reformationstag noch wert?

Luther hat einen Tag vor Allerheiligen die Thesen an die Kirchentüre zu Wittenberg geschlagen, um seine Gedanken dem Volk kundzutun. Die Kirchentüre war zu damaliger Zeit das schwarze Brett für Bekanntmachungen. Die wenigsten Leute auf der Straße können mir erklären, was dieser Tag den Protestanten zu bedeuten hat. Nächste Frage: Was ist Halloween? Der Ursprung ist fast niemandem bekannt. Aber da es aus-Amerika kommt, dem Coca-Cola und MacDonalds-Land, wird munter mitgespielt. In allen möglichen und unmöglichen Kostümen wird an den Türen geklingelt und gebettelt. Wer dieses Ungemach will, nun gut, aber am Reformationstag? Und was tut die Kirche dagegen? Wie ich erfahren habe, wird nicht einmal ein ordentlicher Gottesdienst abgehalten. Und so geht die deutsche Kultur nach und nach zu Ende. Wir als deutsche Bürger sollten uns schämen, aber mehr noch die Verantwortlichen, die es nicht fertigbringen, dem Volk zu sagen: Am 31. Oktober ist Reformationstag und nicht Halloweentag.

Gerhard Minuth, Frankfurt/Main



Erstrahlt wieder in ihrer vollen Pracht: Die 1907 erbaute Königin-Luise-Brücke wurde im Krieg zerstört. Foto: Tschernyschew

Rechtssicherheit?

Betr.: Leserbrief „Die Zeiten waren damals so“ (Nr. 42)

Die Leserbriefschreiberin beruft sich auf Artikel 5 des Grundgesetzes und vertraut hier auf Rechtssicherheit. Leider unterliegt sie einem Irrtum, denn in Absatz zwei wird dieses Recht auf Meinungsfreiheit eingegrenzt, denn es heißt hier: „Diese Rechte finden ihre Schranken in den Vorschriften der allgemeinen Gesetze ...“ Diese Gesetze aber werden von der Legislative beschlossen, und zwar so, wie man sie benötigt. Als ein solches Gesetz hat der § 130 StGb zu gelten. Hierzu hat sich ein pensionierter Richter vom Landgericht Hamburg wie folgt geäußert: „§ 130 StGb enthält irreguläres Ausnahmestrafrecht und steht damit zur Verfassung und Meinungsfreiheit im Widerspruch. Der Gesetzgeber muß sich zu einer Richtungsänderung durchringen und – über 60 Jahre nach dem Ende des Dritten Reiches – einen weit vorangetriebenen Sonderweg verlassen, um zu den normalen Maßstäben eines liberalen Rechtsstaates zurückzukehren.“ Dies dürfte aber kaum zu erwarten sein. Also Vorsicht bei Äußerungen über das Dritte Reich.

Dr. Hans-Joachim Meyer, Alfeld

»Ostpolen« nicht vergleichbar

Betr.: „Klarer Sieg der Bürgerplattform in Ostpreußen“ (Nr. 44)

Nicht zum Thema meines Schreibens gehörend, leite ich diese Zuschrift mit dem Dank an die *Preußische Allgemeine Zeitung* für ihre ausgewogene und wahrheitsgemäße Berichterstattung ein.

So ist es zum Beispiel im allgemeinen üblich, daß ein ausländerfeindlicher Hintergrund nicht nur vermutet, sondern unterstellt wird, wenn Ausländer und Deutsche in Auseinandersetzungen verwickelt sind. Ohne den Vorkommnissen auf den Grund zu gehen, wird die bundesdeutsche Empörungsmaschine nach immer gleich ablaufendem Muster in Gang gesetzt. Fast alle Medien, der Ausdruck gleichgeschaltet liegt nahe, und die Politiker aller etablierten Parteien, voran die „Bundesempörungsbeauftragte“ Claudia Roth, beschwören den „Kampf gegen Rechts“.

Nach solchen Vorkommnissen wird nun das Erscheinen der *PAZ* abgewartet, wo dann wahrheitsgemäß berichtet wird, ohne Vorkommnisse zu beschönigen, und siehe da, alles wird nur halb so heiß gegessen, wie es gekocht wird. Erinnert sei hier nur an Mügeln.

Selbstverständlich kann nicht jede Leserzuschrift veröffentlicht werden, aber Dank ebenfalls dafür, daß keine Zensur ausgeübt wird, wie es dem allwöchentlichen Leserforum zu entnehmen ist. Leider ist dies heutzutage keine Selbstverständlichkeit.

All’ dies schließt natürlich nicht aus, daß auch bei der *PAZ* gelegentlich eine Anmerkung angebracht ist. In dem Artikel „Klarer Sieg der Bürgerplattform in Ostpreußen“ in Nr. 44/2007 wird mit dem Satzauszug „.... die aus den früheren Ostgebieten der Republik Polen vertriebenen Polen ...“ suggeriert, daß das sogenannte Ostpolen mit den deutschen Ostgebieten gleichzusetzen sei und deren Bewohner das selbe Vertriebenenschicksal erlitten hätten wie die deutschen Vertriebenen. Dem ist aber nicht so.

Die sogenannten polnischen Ostgebiete sind nicht mit den jahrhundertelang zum Deutschen Reich gehörenden deutschen Ostgebieten gleichzusetzen, denn der polnische Staat hatte sie sich erst nach seiner Wiedererstehung nach dem Ersten Weltkrieg einverleibt. Auch historische Ansprüche entfallen, denn vor den „Polnischen Teilungen“ (1772, 1793 und 1795), womit der polnische Staat aufgelöst wurde, war von den sogenannten polnischen Ostgebieten nur das gegen Ende des 14. Jahrhunderten eroberte Ostgalizien altpolnisches Gebiet.

Polen reichte 1772 von der Ostsee bis fast an das Schwarze Meer und endete im Osten kurz vor der ukrainischen Hauptstadt Kiew.

Manfred Weinhold, Hamburg

Memel stinkt nicht bis Königsberg

Betr.: „Spott und Hohn Richtung Minsk“ (Nr. 45)

Wolf Oschlies berichtet nach seiner Lektüre russischer Zeitungen von „Geographischen Analphabethen“ in Litauen und von „Spott und Hohn Richtung Minsk“. Dabei unterläuft ihm selbst ein geographischer Fehler, indem er den Memel-Fluß an Königsberg vorbeifließen und dort mit seiner weißrussischen Fracht angeblich üble Gerüche verbreiten läßt. Die Memel (litauisch Nemunas, russisch Neman und weißrussisch Njoman genannt) ist heute der Grenzfluß zwischen dem russischen Kaliningrader Gebiet und Litauen. Das Gewässer stand mit dem durch Königsberg / Pr. fließenden Pregel über seinen Mündungsarm Gilge, den Großen Friedrichsgraben und die Deime nur in indirekter Verbindung. Dies hat sich auch nicht geändert, seitdem die letzten vier in Matrosowka, Pregolja, Polesski Kanal und Deima umbenannt worden sind. Was in Kaliningrad stinkt, ist also nicht der berühmte „Bollwerksgrumpel“ obskurer Herkunft, sondern – wie wir auf derselben Seite lesen können – die Hinterlassenschaft zechender Jugendlicher und – etwas außerhalb auch – der teilweise offen geführte, Richtung Frisches Haff fließende Königsberger Abwässerkanal. **Peter Perrey, Neustadt**

Im Namen Gottes / Allahs

Betr.: Leserbrief „Kirchen im Kampf gegen Islam nicht einig“ (Nr. 41)

Zu dem Leserbrief würde ich gerne etwas erwidern: Daß der Name Allah mit dem von der römisch-katholischen Kirche geprägten sogenannten Dreieinigengott nichts zu tun hat, darin ist dem Unterzeichner des Leserbriefes recht zu geben. Aber mit Gott, unserem Schöpfer, ist der Name Allah durchaus gleichzusetzen.

In jedem Volk auf dieser Erde gibt es Menschen, die ihren Schöpfer ehren und seinen Namen entsprechend ihrer individuellen Sprache anrufen und auf ihn hoffen. Es ist die Gesinnung, die zählt.

Unselige Gesinnungen gibt es und gab es in jeder Weltreligion. Wozu braucht es einen Kampf gegen Religionen? Die Menschheitsgeschichte zeigt uns, wie unnütz – und nicht nur das – der Kampf gegen Andersgläubige ist!

Hohe Aufgabe in dieser Welt ist, vereint mit allen Völkern und Menschen, die guten Willens sind, gegen Terror, Unvernunft und mittelalterliche Denkweisen anzutreten. Dafür benötigen alle Gottes beziehungsweise Allahs Hilfe im Namen unseres höchsten Friedensfürsten Jesu Christi, ob man nun an ihn glaubt oder nicht.

Anneliese Smigilski, Hamburg

Der SPD geht es wieder nur um Machterhalt

Betr.: „Leistungswillige brüskiert“ (Nr. 43)

„Becks Strategiewechsel führt die SPD in die Irre.“ Nanu! Wann hätte die SPD in ihrer Nachkriegsgeschichte je eine Strategie zum Wohle des Volkes entwickelt? Wenn man schon die Geschichte bemüht, so sollte man bitte nicht vergessen, daß es Kurt Schumacher war, der sich an die Seite Konrad Adenauers stellte und dessen Marshallplan-Deal mit den Westmächten zur Spaltung Deutschlands voll unterstützte. Die Sowjetunion schlug noch 1952 freie, geheime, demokratische Wahlen unter internationaler Aufsicht vor. Sie stellte den Abschluß eines Friedensvertrages in Aussicht, den diese Bundesrepublik von den Westalliierten aus eigensüchtigen Gründen bis heute nicht erhalten hat. Man hätte wie Österreich einen unabhängigen, neutralen Staat in nationaler Selbstbestimmung zum Nutzen des Landes und seiner Bevölkerung haben können. Doch den lehnten beide Politiker ab. Lieber entließ man 18 Millionen Deutsche nahtlos von der braunen in die nun beginnende rote Diktatur, mit allen bekannten Folgen bis heute. Das enorme wirtschaftliche Ungleichgewicht zwischen Deutschland Ost und West ist nur ein Ergebnis dieser Politik. Das muß man wissen, um den Niedergang dieser Partei zu begreifen. Man kann sich nicht auf Dauer als Hilfstruppe des Kapitals betätigen und die Forderung und Wünsche des Volkes als Populismus beschimpfen. Selbst Bismarck begriff, „daß eine Regierung, die Recht und Ordnung will, nicht damit anfangen kann, eine Klasse zu plündern, um eine andere zu beschenken“. Die SPD-Parteitags-Show kann nicht darüber hinwegtäuschen: Dieses Land ist nicht mehr zum Wohl des Volkes regierbar. Die Parlamentsarbeit gestaltet sich nur noch nach den Erfordernissen des eigenen Machterhalts. Auch darüber beklagte sich der Erzfeind der SPD schon 1892: „Leider ist die Jagd nach Stimmen stärker als die einsichtige und vernünftige Erwägung dessen, was zu tun ist. Das ist unser Unglück.“ Und dieses Unglück besteht heute vor allem darin, daß es neben dem Heer von Arbeitslosen das Heer jener Menschen gibt, die von ihrer Hände Arbeit nicht mehr menschenwürdig leben können. Durch diese schändliche Ausbeutung der Arbeitskraft vor allem sehen sich die Leistungswilligen von den Regierenden brüskiert. Sie hoffen auf eine politische Kraft, die das verändert. **Dieter Bock, Burgstall**

Unschuldig in die Fänge des sowjetischen Militärs gelangt

Betr.: „Unter Wehrwolfverdacht“ (Nr. 44)

Ein besonders tragisches Schicksal, von dem es leider viel zu viele gibt, von denen wir nichts wissen, die kaum noch jemanden interessieren und von denen auch viele bewußt nichts wissen wollen (Denken wir nur an Herrn Thierse von der SPD!).

Hier ist es ein junger Halbjude, bei Kriegsbeginn gerade einmal zwölf Jahre alt, der als Halbjude schon unter den damaligen Verhältnissen im Dritten Reich zu leiden hatte, der dann nach Kriegsende in die sowjetische Verfolgungsmühle gerät und als 25jähriger 1952 in Moskau hingerichtet wird.

Er war unschuldig, wie seine nachfolgende Rehabilitation durch die oberste russische Militärstaatsanwaltschaft belegt.

Ein junges Leben mörderisch vernichtet. Er war nur einer von sehr vielen.

Sollten wir nicht endlich unsere Augen und Herzen öffnen, und die vielen Opfer aus der Verdammnis des Vergessens hervorholen?

Elisabeth Kerschbaumer, Mainz

Merkels Wertschätzung im Ausland hilft ihr nicht

Betr.: „Beck holt auf" (Nr. 45)

Beck besetzt die Themen, die Bürger für ihn einnehmen, die nur auf den eigenen Vorteil aus sind und sich angewöhnt haben, nicht über den Rand ihres Tellers hinauszusehen. Davon gibt es viele. Wenn die Union sie nicht alle an Beck und die Linksparteien verlieren will, muß sie weitaus mehr für Information und politische Bildung der Bürger tun.

Merkels Wertschätzung im Ausland lockt hier keinen Hund hinter dem Ofen hervor. Eher fällt da schon auf, wie feige die Bundesregierung auf die Erpressung der Lufthansa durch die neuen Sowjets reagiert.

Und daß sich die Bundesregierung unter der Führung Merkels gegenüber Polen eher im Kriechgang bewegt, fällt zumindest älteren Bürgern auf.

Ein Kredit ist schnell verspielt, und Beck ist zwar keine Leuchte, aber dumm ist er auch nicht.

Werner Kogler, Lübeck

Psychische Folgen der 68er sind nicht heilbar

Betr.: „Die 68er: Noch heute tragen wir die Folgen" (Nr. 45)

Ich teile die Meinung Klaus Rainer Röhls und meine, daß wir die üblen Folgen der 68er nie mehr loswerden. Der unter ihnen verbreitete Haß gegen den eigenen Staat, das eigene Volk und die deutschen Familien wirkt fort. Die Zerstörungen, die sie in der Psyche unserer Nation angerichtet haben, scheinen mir nicht heilbar. Ich meine auch, daß tschechische oder polnische Politiker, die an den Benesch-Dekreten festhalten und die eigene Mitschuld am Ausbruch des Zweiten Weltkrieges wie ihre Untaten an wehrlosen deutschen Zivilisten leugnen, zwar unerträglich sind, daß jedoch die Deutschen weitaus widerwärtiger sind, die die Urteile der ehemaligen Feinde zu ihren eigenen gemacht haben. Wie die Deutschen heute mit ihren Gefallenen und den unzähligen Opfern der deutschen Zivilbevölkerung umgehen, ist ein unser Volk entehrender Skandal.

Edwin Grazer, Rhein / Erbach

Was bewegt Merkel?

Betr.: „Jetzt ist Merkel gefordert" (Nr. 44)

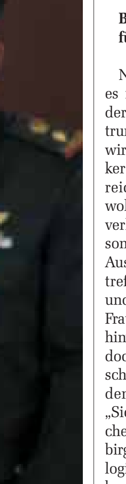
Natürlich wäre die Kanzlerin gefordert, die Reformpolitik mit allen Kräften fortzusetzen, damit nicht weniger Schulden angehäuft, sondern daß endlich auch Schulden abgebaut werden, mit denen wir unsere Nachkommen belastet haben.

Wer aber fordert Merkel wirklich? Wer oder was treibt sie an? Was bedeutet ihr unser deutsches Land und seine deutschen Menschen? Wie weit ist sie in ihrer Jugend von der DDR geformt worden? – Das alles weiß ich nicht.

Und ich traue ihr auch nicht. Der Koalitionspartner SPD sammelt durch vermeintliche Guttaten Stimmen der Bürger, die sich vom Staat zu Recht ausgenommen fühlen.

Was will Merkel dem entgegensetzen? Wie will sie, wenn sie denn überhaupt will, die Bürger davon überzeugen, daß wir noch länger den Gürtel enger schnallen müssen, wenn wir die Früchte der Reformen ernten wollen?

Manfred Wonnerow, Aalen



Merkel mit dem stellvertretenden Premierminister der Vereinigten Arabischen Emirate: Immer mehr Bürger stören sich daran, daß die Kanzlerin vor allem nach außen hin repräsentiert, statt in der Großen Koalition für Ordnung zu sorgen. Foto: ddp

Packen wir es an!

Betr.: Leserbrief „Gedenkstätte für nächste Verwandte" (Nr. 45)

Noch ist nicht klar, ob und wann es in Deutschland das vom Bund der Vertriebenen angestrebte „Zentrum gegen Vertreibungen" geben wird. Eines aber haben die Politiker dieses Landes allerdings erreicht: Deutschlands Mächtige wollen in Mehrzahl offensichtlich verhindern, daß unser Volk, besonders die aus den Ostprovinzen Ausgetriebenen, eine nur sie betreffende Erinnerungs-, Trauer- und Mahnstätte erhalten dürfen. Frau Steinbachs Einsatz über Jahre hinweg verdient großen Respekt, doch sollten wir uns nicht täuschen lassen, was kommen dürfte; denn hinter dem nebelhaften „Sichtbares Zeichen" – Versprechen der Bundeskanzlerin – verbirgt sich wohl die Geschichtsideologie der Länder, die die Austreibungen der Deutschen verschweigen, zumindest verharmlosen möchten. Helfen wir uns also selbst, schaffen wir ein ohne staatliche Gängelei zu errichtendes würdiges Gedenk- und Trauermahnmal, das der Erinnerung an so viele Opfer angemessen ist.

Dietmar Neumann, Neu Wulmstorf

Zum ersten Mal machte sich so etwas wie Nationalbewußtsein bemerkbar

Betr.: „Statt Rückzug Blitzsieg" (Nr. 44)

Ich bedanke mich für diesen vorzüglichen Artikel, der sich durch sehr detaillierte Kenntnisse auszeichnet. Dem Hinweis allerdings, daß diese Schlacht „den Nimbus Friedrich des Großen begründete", möchte ich widersprechen. Sein Nimbus wurde bereits im Zweiten Schlesischen Krieg mit der Schlacht von Hohenfriedberg (4. Juni 1745) geboren.

Sein taktisches Meisterwerk lieferte der Preußenkönig allerdings bereits vier Wochen nach Roßbach ab, und zwar in der Schlacht von Leuthen. Ich erhoffe mir in der ersten Dezembernummer der *PAZ* einen gleich guten Bericht über die Schlacht von Leuthen.

Zur Schlacht von Roßbach sei noch bemerkt, daß nach diesem Sieg zum ersten Mal durch Deutschland so etwas wie Nationalbewußtsein sich bemerkbar machte; denn nicht nur in Preußen wurde das Spottlied gesungen: „Und kommt der große Friederich und klopft nur auf die Hosen, dann läuft die ganze Reichsarmee, Panduren und Franzosen."

Der Verfasser führt in seiner Arbeit auch an, daß zum ersten Mal außereuropäische Konflikte in Kontinentaleuropa mit ausgetragen wurden.

Der Verfasser hätte in diesem Zusammenhang noch auf die Schlacht von Hastenbeck bei Hameln a. d. W. hinweisen können. Die Franzosen waren unter Marschall d'Estrées mit 60 000 Mann im Anmarsch auf Hannover, das Stammland des damaligen englischen Königs.

Eine hannoversche Armee unter dem Herzog von Cumberland stellte sich hier den Franzosen entgegen und verlor recht unglücklich, das heißt der Herzog gab die Schlacht verloren, obwohl sie es nicht war.

Begründet war diese Bedrohung des Kurfürstentums Hannover in den Kämpfen zwischen Frankreich und Großbritannien auf dem amerikanischen Kontinent.

Erst nach ihrem Sieg bei Hastenbeck führten die Franzosen neue Kräfte vom Rhein heran, um Preußen durch Thüringen / Sachsen marschierend in die Flanke zu fallen.

Hieraus entwickelte sich die Schlacht von Roßbach.

Dr. Hans-Joachim Meyer, Alfeld

Machen zählt!

Betr.: Leserbrief „Hitlers Autobahnen? Von wegen!" (Nr. 45)

Sie haben recht, die Autobahnen waren schon früher geplant. Nur: Gebaut wurden die Autobahnen erst nach 1933 in einem Tempo, das uns heute unbekannt ist. So gesehen haben wir von 1933 bis 1939 ein beispielloses Wirtschaftswunder gehabt, das dem nach 47 nicht nachsteht ... Ideen sind gut, es kommt aber auf das Machen an.

Dr. H.-W. Wittmeier, Rösrath

Preußische Allgemeine Zeitung

WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
DAS OSTPREUSSENBLATT

Chefredakteur:
Klaus D. Voss
(V. i. S. d. P.)

Chef vom Dienst, Leserbriefe, Bücher: Rebecca Bellano; **Politik, Panorama, Preußen/Berlin:** Hans Heckel; **Kultur, Unterhaltung, Leben heute:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Ostpreußen heute:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatarbeit, Aktuelles:** Florian Möbius; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede.

Freie Mitarbeiter: Wilfried Böhm, Dr. Richard G. Kerschhofer (Wien), Hans-Joachim von Leesen, Wolf Oschlies

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Knut Bantow.

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Preußische Allgemeine Zeitung/Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2006 Bezugspreis Inland 8,30 € monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 10,50 € monatlich, Luftpost 14,50 € monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: HSH Nordbank, BLZ 210 500 00, Konto-Nr. 192 344 000. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen).

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 28,. Druck: Schleswig-Holsteinischer Zeitungsverlag GmbH, Fehmarn Str. 1, 24782 Büdelsdorf . – ISSN 0947-9597. Die Bezieher der *Preußischen Allgemeinen Zeitung / Das Ostpreußenblatt* werden mit dem Beginn des Abonnements Mitglieder der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. und ihrer Untergliederungen. Die Aufnahme der Bezieher in die Heimatkreise oder Landesgruppen erfolgt durch schriftliche Beitrittserklärung. Diese kann zusammen mit dem Antrag auf Lieferung der *Preußischen Allgemeinen Zeitung / Das Ostpreußenblatt* erklärt werden. Der Mitgliedsbeitrag in Höhe von einem Drittel des Brutto-Inlandsbezugspreises der *Preußischen Allgemeinen Zeitung / Das Ostpreußenblatt* wird zusammen mit dem jeweils gültigen Abonnementspreis in einer Summe erhoben und dient der Unterstützung der Arbeit der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Telefon (040) 41 40 08-0
Telefon Redaktion (040) 41 40 08-32
Fax Redaktion (040) 41 40 08-50
Telefon Anzeigen (040) 41 40 08-41
Telefon Vertrieb (040) 41 40 08-42
Fax Anz./Vertrieb (040) 41 40 08-51
http://www.preussische-allgemeine.de

E-Mail:
redaktion@preussische-allgemeine.de
anzeigen@preussische-allgemeine.de
vertrieb@preussische-allgemeine.de

Landsmannschaft Ostpreußen:
http://www.ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle:
lo@ostpreussen.de

www.preussische-allgemeine.de
Benutzername/User-ID: **paz**
Kennwort/PIN: **2126**

Tusk will Vertreibungs-Gedenken lenken

Betr.: „Nett, aber unnachgiebig" (Nr. 45)

Der nette Tusk vertritt die Meinung, daß die Deutschen noch an der Vertriebenendebatte und an der richtigen historischen Aufarbeitung des Zweiten Weltkrieges arbeiten müßten. Es würde keine Akzeptanz für Entscheidungen und Äußerungen deutscher Politiker geben, die die richtige historische Bilanz des Zweiten Weltkrieges infrage stellten. Tusk möchte darüber mit Frau Merkel sprechen, dem aus polnischer Sicht besten deutschen Politiker. Ich las auch, daß Tusk ein Zentrum gegen Vertreibungen grundsätzlich gutheiße, wenn es ein angemessenes sei. Das Zentrum müsse auf historischer Wahrheit beruhen. Frau Steinbach müsse aber draußen vor bleiben, sonst würde die polnische Seite das Dokumentationszentrum nicht akzeptieren

Ich hoffe, irgend jemand in der deutschen Politik merkt, daß Tusk hier die richtige historische Aufarbeitung des Zweiten Weltkrieges für Polen beansprucht und auch über ein angemessenes Gedenken befinden will und zudem sich anmaßt, über die Leitung des Zentrums zu befinden. Natürlich dürfen wir auch die richtige historische Bilanz des Zweiten Weltkrieges nicht in Frage stellen und dürfen schon gar nicht fragen, was denn die richtige sei. Wirklich ein netter Mann, dieser Tusk. Das Zentrum gegen Vertreibungen ist vorrangig eine deutsche Angelegenheit, über die nur wir zu befinden haben. Und es wird auch allerhöchste Zeit, daß die heutigen Deutschen endlich erfahren, was sich bei den Vertreibungen zugetragen hat, schlicht, nüchtern und wahr.

Gunther Knafel, Halle / Saale

Verlorene Flüsse

Betr.: „Dank an Schweden" (Nr. 45)

Die Kehrseite der Medaille: Der Westfälische Frieden beendete den Dreißigjährigen Krieg. Schweden bekam Vorpommern einschließlich der Odermündung mit Stettin, dazu noch Wismar, die Stifte Bremen und Verden. Damit hatte es die Mündungsgebiete der wichtigsten deutschen Flüsse. Zu dieser Zeit waren sie wichtiger als heute. Jetzt gibt es Autobahnen und Fernstraßen.

Ernst Wehler, Weißenfels

Werber der Waffen-SS wurden rausgeschmissen

Betr.: „Flakhelfer im Visier" (Nr. 27)

Bei einem Nachbarn hatte ich Gelegenheit, die Ausgabe 27 der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* zu lesen. Niveau sowie politische Unabhängigkeit nach allen Seiten und der hervorragende Stil Ihrer Zeitung haben mich beeindruckt.

Doch nun zum Thema Flakhelfer im Visier: Anfang Januar 1944 wurde ich mit meiner Klasse der Herder-Oberrealschule Berlin-Charlottenburg als Luftwaffenhelfer eingezogen. Unsere Flakbatterie (3. schwere Flakabteilung 224 O), stationiert in einer Waldlichtung in der Nähe von Gatow bei Berlin, sollte neben dem Schutz gegen die von Westen nach Berlin einfliegenden britischen und amerikanischen Bomberverbände auch Angriffe auf den Militärflughafen Gatow abwehren.

An einem Sonntag im Frühjahr 1944 wurden alle Flakhelfer in die Kantinenbaracke beordert. Auf der Empore standen ein Herr in Zivilkleidung sowie zwei Offiziere der Waffen-SS in Uniform. Unser Batteriechef saß in der ersten Reihe neben Flakhelfern.

Der Zivilist stellte sich als Angehöriger der NSDAP vor und erteilte den beiden Offizieren das Wort. Nach kaum zwei Sätzen dieser SS-Offiziere, aus denen hervorging, daß sie uns Flakhelfer zur freiwilligen Meldung zur Waffen-SS werben wollten, sprang unser Batteriechef auf die Empore und verbot die Fortsetzung der Veranstaltung mit den Worten, daß wir Flakhelfer noch minderjährig seien und ohne Zustimmung der Eltern eine solche Entscheidung nicht treffen könnten. Er ließ die drei Herren gegen deren lautstarken Protest von dem wachhabenden Unteroffizier und zwei Soldaten aus der Kantine zum Tor der Batterie begleiten. Abschließend möchte ich feststellen, daß unser Batteriechef unbehelligt bis zur Kapitulation auf diesem Posten blieb.

Alexander Schwartz, Uttenreuth

Frage der Macht

Betr.: „Bürokratie verschlingt 40 Milliarden Euro" (Nr. 44)

Bürokratie ist eine unersättliche Krake, der man viele Köpfe abschlagen kann, der aber sofort neue nachwachsen. Bürokratie bedeutet Macht über andere. Sie abzubauen verletzt darum Interessen.

Bettina Bergmann, Wittingen

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

MELDUNGEN

Soldaten: Unmut über neue Ausrüstung

Berlin – Bei den Soldaten der Infanterie breitet sich Unmut aus über ihre neue Hochtechnologie-Ausrüstung. Die mit Minicomputer, Hör- und Sprechanlage, Satellitennavigation, Schutzbrille, Schutzweste, neuen Waffen u. v. m. ausgestattete Ausrüstung sei viel zu schwer und unbeweglich. Außerdem funktionierten etliche der hochgezüchteten Geräte nur sehr lückenhaft.

Wegen Teddy verhaftet

Khartum – Eine 54jährige britische Lehrerin ist im Sudan verhaftet worden, weil sie einen Teddybären „Mohammed“ genannt hatte. Der britische Rundfunksender BBC berichtete unter Berufung auf Kollegen der Grundschullehrerin, die Frau habe den Namen auf Vorschlag ihrer sechs und sieben Jahre alten Schüler gewählt. Sie sei verhaftet worden, nachdem sich mehrere Eltern über den Namen des Klassen-Maskottchens beschwert hatten.

ZUR PERSON

Reaktionär und Prophet



Ian Smith war eine schillernde Persönlichkeit und gehörte zu den umstrittensten Politikern seiner Zeit. Der Sohn schottischer Einwanderer, der im Jahr 1964 Premierminister von Rhodesien, dem heutigen Simbabwe, wurde, starb vergangene Woche im Alter von 88 Jahren.

Bis zuletzt verteidigte Smith seine Politik, die er bis 1987 als Mitglied des Parlaments von Simbabwe vertrat. Es sei nichts Schlechtes, wenn 250000 Weiße fünf Millionen Schwarze regierten. „Ich glaube nicht an eine schwarze Mehrheitsregierung in Rhodesien, niemals, nicht in tausend Jahren“, gab sich Smith einst sicher. Später sah er seine Überzeugung durch den dramatischen Niedergang Simbabwes bestätigt. Den derzeitigen Präsidenten Robert Mugabe titulierte er als „kommunistischen Terroristen“. Selbst viele seiner Gegner würden Smith zumindest in dieser Einschätzung heute recht geben.

1965 erklärte Ian Smith einseitig die Unabhängigkeit seines Landes von Großbritannien. Später stürzten schwarze Aufständische Rhodesien in einen Bürgerkrieg, der erst 1979 durch die britische Regierung beendet wurde.

Unter seiner Regierung gab es freie Wahlen ausschließlich für die weiße Minderheit, die nur einen kleinen Teil der Gesamtbevölkerung ausmachte und der mehr als 70 Prozent des fruchtbaren Bodens gehörte. Andererseits war Rhodesien eine blühende Wirtschaftsmacht und Agrarexporteur. Heute hungern die Menschen.

Nach seinem Ausstieg aus der Politik widmete sich Smith seiner Farm und schrieb ein Buch, welches im Jahr 2001 erschien. „Der große Verrat“ ist eine Abrechnung mit Mugabe, den Briten und eine nachträgliche Rechtfertigung seiner einseitigen Unabhängigkeitserklärung. *M.A.*



Jetzt auch Chefsache Zeichnung: Mohr

Wölbungen

Was uns zum Nazometer macht, warum die FDP sich fürchten muß, und was den Grünen bevorstehen könnte / Der Wochenrückblick mit HANS HECKEL

Das Nazometer darf bleiben, haben die Entscheidungsträger bei der ARD beschlossen. Nach eingehender Prüfung der Lage erkannten sie, daß sie außer Gefahr sind, weil ihnen doch keiner vorhält, „nicht wachsam genug“ gewesen zu sehen.

Also konnten sie die anstrengende Betroffenheitsgymnastik einstellen, durchatmen und den Gegenstand der Debatte mal gründlich in Augenschein nehmen. Was sie da sahen, erschreckte sie allerdings zunächst: Das Nazometer, das sind ja sie, sie selbst! Ohne nachzudenken hatten die ARD-Verantwortlichen ihre Signale ausgeworfen, als bestimmte Worte durch den Raum schwirrten – ganz wie das qiekende Lateruchen.

Das ist für einen Menschen gar nicht so einfach: Regen Sie sich mal auf Knopfdruck auf, obwohl Sie in Wahrheit gar nichts erzürnt! Denn das Nazometer hat in Wirklichkeit gar keine Sensoren, die ihm Naziverdächtiges melden. Es ist bloß ein kleines Licht mit Hupe, das erst in Wallung gerät, wenn jemand heimlich den Knopf drückt.

Dieser Knopf steckt bei Nazometermenschen meist in dem Bereich des Hirns, wo ihre Geltungssucht wohnt, nennen wir ihn den Ichichich-Sektor. Der verbirgt sich ganz vorn im Kopf, gleich hinter dem Brett vor der Stirn.

Hartmut W. aus dem westfälischen Petershagen muß da eine richtige Wölbung haben. Auf einem Routinekontrollgang durch die Nachbarschaft entdeckte er im Rasen einer städtischen Grünanlage am vergangenen Sonnabend morgen ein Hakenkreuz, einen mal einen Meter groß. Irgendjemand hatte es mit einem Schuhabsatz oder einem festen Gegenstand hineingekratzt. Am Abend vorher war es noch nicht dagewesen, da hatte Hartmut W. gegen 22.30 Uhr seinen letzten Rundgang gemacht und nichts bemerkt.

Als er das Kreuz erblickte, begann der Ichichich-Sektor des Herrn W. sofort heftig zu pochen, das Brett schwoll zu doppelter Größe an. Wie das „Mindener Tageblatt“ vergangenen Montag berichtete, alarmierte W. noch am selben Vormittag Ortsvorsteher Hermann K., der umgehend an den Ort des vielversprechenden Fundes eilte. Zudem wurden der Hauptamtsleiter der Stadtverwaltung, Hermann S., und die Polizei eingeschaltet.

Hartmut W. ist außer sich vor Begeisterung und läuft zur Hochform auf: „Ich bin empört und entsetzt. Ich hätte nie erwartet, daß so etwas hier passieren könnte“, zitiert ihn die Lokalzeitung. Vor allem hätte er sich nie träumen lassen, mal solch historische Worte sagen zu können, die dann auch noch in der Zeitung erscheinen!

Hauptamtsleiter S. ruft – vom Anblick des Rasenkreuzes ebenfalls euphorisiert – gleich eine Volksbewegung aus: „Wir müssen ein Signal setzen und den Anfängen wehren!“ Na also! Wie lange mußte der Hauptamtsleiter S. im Fernsehen mit ansehen, wie immer nur andere „Signal setzen“ und „Anfängen wehren“ posaunen durften. Jetzt war er mal dran. Die flackernde Freude dieses kleinen Laternchens läßt auch uns jubilieren.

> Toll: Auf dem Politiker-Strich kann man sich die Antworten auf seine Fragen kaufen!

Die heran gerufenen Polizisten nahmen die Rasenkreuz-Show beamtenmäßig dröge zur Kenntnis und teilten Herrn W. mit, welches „Signal“ sie für geeignet hielten: Sie baten ihn, schreibt das „Mindener Tageblatt“, die Rasenfläche „mit der Harke kräftig zu bearbeiten, so daß das Hakenkreuz nicht mehr zu sehen ist“. Dann hinterließen sie eine Telefonnummer für „Hinweise“. Punkt. Diese langweiligen Uniformierten haben keine Ahnung, was ein richtiger Auftritt ist. Ihr Ichichich-Sektor muß beklagenswert unterentwickelt sein.

Ganz anders der von Gabriele Pauli. Die Fürther Landrätin scheint unter einer regelrechten Wucherung jener Hirnpartie zu leiden, die andere Sektoren des wichtigen Organs bereits weitgehend lahmgelegt hat.

Ein „Focus“-Redakteur, der ein paar Fragen an Frau Pauli hatte, landete bei einer Art PR-Firma, die von der Landrätin engagiert worden war.

Die Firma MSE forderte von „Focus“ 30000 Euro für ein Interview und winkte dafür mit verlockenden Extraleistungen: Für die paar Kröten dürfe sich das Magazin aus einem Menü von drei, vier oder fünf möglichen Antworten eine aussuchen! Zum Beispiel könnte sie Frau Pauli antworten lassen, daß sie nach ihrem CSU-Austritt zur FDP wolle oder auch, daß sie die Freien Wähler vorziehe. Für die Summe würde die Landrätin sagen, was dem zahlenden Journalisten am besten gefällt.

Der „Focus“-Kollege war verwirrt. Schon viel erlebt, aber so ein Politiker-Straßenstrich, wo man nicht nur für Interviews bezahlt, sondern sogar noch einzelne Antworten kaufen kann, der war ihm neu – und irgendwie gruselig.

Also rief er Frau Pauli persönlich an, um Gewißheit zu erlangen, und die bestätigte tatsächlich das aufreizende Angebot – also, Süßer: Was törnt dich mehr an? FDP oder Freie Wähler?

Nein, nein, nichts von alledem, winkte der Magazin-Redakteur ab, und brachte die unsittliche Offerte an die Öffentlichkeit, die herzlich lachen muß. Gabriele Pauli versteht die heitere Verblüffung über ihr neuestes Gewerbe nicht: „Viele Medien haben damit Millionenumsätze gemacht, meine politischen und privaten Handlungen darzustellen und zu kommentieren“, beschwert sich die 50jährige. Nun sei es nur „legitim, von denjenigen, die von meinem Engagement profitieren, einen Teil zu verlangen“.

Daß es die Medien waren, die sie, die zuvor nicht mehr war als eine von rund 400 deutschen Landräten, zur „Parteirebellin“, zur „Stoiber-Herausforderin“ aufplusterten, das muß Frau Pauli auf ihrer bewegten Reise durch Latex-Studios und über Talkshowbühnen vergessen haben.

Die Ichichich-Wucherung ließ sie sogar übersehen, daß die schicken Attribute, mit denen man sie behängt hatte, allesamt aus Plastik waren. Ja, schön gefunkelt haben die wohl. In der Gluthitze der politischen Wirklichkeit aber ist der ganze Glitzerkram geschmolzen. Jetzt sitzt sie da in der Pampe und fühlt sich hintergangen wie ein Zirkuspferd, dem man nach der strahlenden Vorstellung den falschen Schmuck wieder abnimmt, um es in die trübe Box von Zwirndorf zurückzuscheuchen.

Übrigens: Was jetzt wohl bei FDP und Bayerns Freien Wählern los ist? Auch wenn das „Interview“ natürlich flachfiel – die beiden wurden ja genannt. Die können einem leid tun. Leise flehen ihre Lieder, daß die Frau Pauli nur nicht bei ihnen klopfen möge. Ein Gefühl muß das sein, als würde man von jemandem, dessen Peinlichkeit im ganzen Dorf gefürchtet ist, in aller Öffentlichkeit kreischend begrüßt. Was macht man da? Am besten gar nichts, oder ganz schnell weglaufen.

Geht aber nicht immer: Die Führung der Grünen sah sich auf ihrem jüngsten Parteitag einem dunkelroten Delegiertenpulk gegenüber, der um jeden (vom Steuerzahler zu entrichtenden) Preis über den linken Rand hopsen wollte: Geld für alle, aber viel höhere Rechnungen für die, die es selbst verdienen – so die zusammengefaßte Forderung.

Wenn das nicht zu Davonlaufen ist. Wollten die Grünen nicht eben noch die FDP als bürgerliche Mittepartei beerben? Mit „ökologischer Marktwirtschaft“ und so tollen Sachen? Das können sie jetzt natürlich in den entrußten Schornstein schreiben. Die Abschrift des PDS-Programms kommt in der Mitte nicht gut an.

Die Grünen-Vorsitzenden Claudia Roth und Reinhard Bütikofer wissen selbstverständlich, daß dieser Parteitagssozialismus in die Hose gehen muß. Doch ihr Dilemma steht den beiden förmlich ins Gesicht geschrieben: Rund und satt sind sie geworden auf ihren gut bezahlten Posten, auf denen sie bleiben wollen. Und wenn es ums Geld geht, muß man bei seinen Stellungnahmen eben äußerst flexibel sein. Warum schauen Sie nicht mal bei den Grünen vorbei, Frau Pauli?

ZITATE

*Der Publizist **Jens Jessen** untersucht in der „Zeit“ vom 22. November die **bigotte Empörung** über das **„Nazometer“** der Satire-Sendung „Schmidt und Pocher“:*

„Warum also die Aufregung über die Erfindung des Kabarettistenpaars? Es ist die Heuchelei, die sich getroffen fühlt und die darin beseht, daß die Empörung über nazihafte Entgleisungen im allgemeinen nicht nur spontan aufflammt, sondern auch gesucht, eigens inszeniert und schaudernd genossen wird.“

*Kurz vor seinem Austritt stellte der ehemalige **Grünen**-Finanzexperte **Oswald Metzger** gegenüber „Welt-online“ seiner Partei ein **verheerendes Zeugnis** aus:*

Die Grünen tun so, als benötige Deutschland eine weitere Linkspartei – dabei werden sie vor allem in bürgerlichen Milieus gewählt, die jetzt massiv verschreckt werden ... Die Grünen zerstören ihren politischen Handlungsspielraum. So nah am Abgrund waren wir noch nie.

*Für die „Frankfurter Allgemeine“ (online) ist **Metzgers Austritt** das Zeichen dafür, daß die **Grünen** ihre mühsam erworbene **Kompetenz** in der Finanzpolitik **verspielt** haben:*

„Das grüne Kapital an Glaubwürdigkeit in der Finanzpolitik schmilzt nun schneller, als man gucken kann. Wer soll grüne Haushälter in der Etatberatung im Bundestag noch ernst nehmen, wenn sie den 60 Milliarden Euro teuren Marsch ins soziale Schlaraffenland verteidigen, den die Partei beschlossen hat. Metzgers Austritt kommt spät, aber folgerichtig. Diesen Grünen kann er nicht mehr helfen.“

*Der Unternehmensberater **Roland Berger** beklagt im „Tagesspiegel“ vom 22. November, daß die **Regierung Merkel nicht** mit den **Reformen** des Kabinetts Schröder **weitergemacht** habe und statt dessen ihr „Pulver feucht werden“ ließ:*

„Nun, nach Halbzeit der Legislaturperiode, ist die beste Phase für Erneuerungen verstrichen. Diese zwei Jahre, in denen es fast keine Wahl gab, blieben weithin ungenutzt. Jetzt nahen eine Serie von Landtagswahlen und die Bundestagswahl.“

Abgewählt

Es weist erneut sich ganz konkret
als Wahrheit, unbequeme:
Wer mit dem Schorsch auf
Kriegspfad geht,
hat Wiederwahl-Probleme!

Dem kleinen Schnauzer, dem
Aznar,
passierte dies vor Jahren
und Berlusconi ist's fürwahr
genauso widerfahren.

Nun stürzte auch der
Schorsch-Vasall
im Land der Beuteltiere –
die Wähler brachten ihn zu Fall,
daß keiner mehr krepiere.

Und Schorsch? Den führt das
schlicht und lind
zu Schlüssen, genialen:
Wo eh sie demokratisch sind,
wer braucht denn da noch
Wahlen?

Pannonicus